

Frohe Weihnachten!

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien frohe Weihnachten und alles erdenklich Gute für ein gesundes und glückliches neues Jahr.



Foto: Stadt Innsbruck / Ratahaus Medienservice

Die mechanische Innsbrucker Jaufenthaler-Krippe wurde, samt 30minütigem Musikprogramm, vom Mutterer Krippenbauer Friedl Jaufenthaler entwickelt. Wer das „imposante Kunstwerk“ (ca.13 m²) live erleben möchte hat bis Dreikönig (6. Jänner) täglich von 16 bis 19 Uhr Gelegenheit dazu.

Friedl Jaufenthaler beschäftigte sich seit seiner frühen Jugend mit verschiedensten Handwerks- und Bastelarbeiten. Auch das Experimentieren mit unterschiedlichen Materialien und technischen Neuheiten machte immer einen wichtigen Teil seines Lebens aus. Im Laufe der Jahre entwickelte er

einige bewegliche Ostergräber und Krippen, die Ausdruck seines traditionsverbundenen Lebens und seines Interesses für religiöses Brauchtum aus Tirol sind. 2002 hat Friedl Jaufenthaler der Stadt Innsbruck eine 7 x 3 Meter große, mechanische Krippe zur Betreuung und jährlichen Aufstellung zu Weihnachten geschenkt. Die Krippe wird von 15 Motoren betrieben und gilt als Erlebnis. Es werden insgesamt 28 bewegliche Figuren angetrieben, Kirchenglocken läuten, Türen gehen auf und zu, der Mond steigt auf, der Wind weht und die Gloria-Engel erscheinen aus einer Wolke.

Die Seite 2



85 Jahre Burgenland S 6



König der Wiederaufbauzeit S 10



Die EU im Spiegel der Meinungen S 12



Wandel der Ernährungsgewohnheiten S 26



Christkindl zwischen Geschichte u. Kultur S 37

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1 und 2: RMS Innsbruck; BLMS; PK Mike Ranz; BMLFUW/Fichtinger; Österreich Journal; HOPI-Media; LFU Graz; Johannes S. Schlögl; Österreichische Nationalbibliothek; Horowitz; ORF/Milenko Badzic

Aus dem Inhalt

Neue Regierung am 11. 01? 3
 Präsidium des Nationalrates 5
 85 Jahre Burgenland 6
 Ein König der Wiederaufbauzeit 10
 EU in der Meinungsforschung 12
 Vision Rheintal 16
 Korruptionsbekämpfung 17
 Die Chinesen kommen 18
 2007 anhaltend starkes Wachstum 20
 Österreich als regionales Finanzzentrum für Osteuropa 22
 Wirtschaftsparlament einigt sich auf gemeinsame Strategien 23
 Wirtschaftsstandort Innsbruck 24
 Einkommen ausgleichen 25
 Dynamische Veränderung des Lebensmittelsektors 26
 BA-CA Endberichte der Historikerkommission 29
 Kürbiskernbier-Weltpremiere 30
 AustrianGrocery.com 32
 Images des Schuh-Handels 33
 Christbaum für Frankfurt 34
 »Wir sagen Euch an, den lieben Advent, ...« 35
 Romantischer Spaziergang in Wien 37
 Größtes Öko-Bürohaus Österreichs 46
 ÖBB starten mit eigenem ICE 48
 EU-Sicherheitsvorschriften an Flughäfen 49
 Silleanmündung wird Freizeitarena 50
 Nahverkehrsknotenpunkt Graz 51
 Peter Brabeck-Letmathe geehrt 52
 10 Jahre NÖ Tourismuspreis 53
 Kulturpreis an Cornelius Kolig 54
 Die Universität Innsbruck 55
 400 Weihnachtsgeschenke für StudienanfängerInnen 57
 Alzheimer-Impfung 58
 Asthma und Allergien 59
 Vorsprung in der Gehirnforschung 60
 »Vergessene« Krypta 61
 »Felix Salten. Schriftsteller – Journalist – Exilant« 63
 Der Riese und seine schillernden Rußlandreisen 66
 Pleyel-Jahr 2007 68
 »Opernführer der Nation« 70
 »Beauty and the Beast« 73
 Adventsingen 75
 »Musikantenstadt« kam aus Graz 77
 Urlaub im Zeichen des CHI 79



Ehrung für Peter Brabeck-Letmathe S 52



Leopold-Franzens-Universität Innsbruck S 55



Vergessene Krypta in der Hofkirche S 60



Felix Salten. Schriftsteller, Journalist... S 63



Marcel Prawy, »Opernführer der Nation« S 70



Musikantenstadt aus der Stadthalle Graz S 77

Neue Regierung am 11. Jänner?

Knapp elf Wochen nach der Wahl gibt es einen Fahrplan für die Koalition.

Von Michael Mössmer.



SPÖ-Bundespartei-Vorsitzender Alfred Gusenbauer (li.) und ÖVP-Bundespartei-Obmann Wolfgang Schüssel planen für 16. Jänner 2007 bereits die gemeinsame Regierungserklärung
Fotos: SPÖ, Thomas Lehmann / ÖVP, Christian Jungwirth

Vor wenigen Tagen noch standen alle innenpolitischen Zeichen auf Sturm, das Verhalten der beiden großen Parteien SPÖ und ÖVP untereinander war dergestalt, daß es eher nach aufkeimendem Wahlkampf, denn nach einer kurz bevorstehenden Einigung in den Koalitionsgesprächen aussah. Es hat immer wieder geheißsen, man wolle noch vor Weihnachten eine neue Regierung schaffen. Selbst Bundespräsident Heinz Fischer hatte die beiden Parteichefs Alfred Gusenbauer von den Sozialdemokraten und Wolfgang Schüssel von der Volkspartei gedrängt, die Regierungsbildung möglichst zügig voranzutreiben.

Die beiden größten Hindernisse, die Untersuchungsausschüsse zum Ankauf der Eurofighter und zur Finanzmarktaufsicht (FMA), scheinen Tag für Tag unüberwindlicher zu werden, tagtäglich tauchen irgendwelche Schriftstücke auf, die belegen sollen, daß der jeweils andere schon längst irgendetwas gewußt haben müßte und vorsätzlich verschwiegen habe. Auch die Debatte über die Staatsfinanzen hält unvermindert an, ja wird noch verstärkt durch Meldungen, wonach die noch amtierende Regierung seit dem Frühjahr 2000 rund 12,5 Milliarden aus dem „Goldschatz der Republik“ abgezogen habe, wie SP-Klubobmann Josef Cap vor wenigen Tagen konstatierte. Unter anderem sei auch die Staatsverschuldung während dieser Zeit drastisch angestiegen, ergänzte SP-Wirtschaftssprecher Christoph Matznetter, die

abgewählte Regierung habe jedenfalls nachhaltige Einnahmen mit Versilbern von Vermögen verwechselt. Das brachte VP-Wirtschaftssprecher Günther Stummvoll auf die Barrikaden, einmal mehr zeige sich, daß die SPÖ von Finanz- und Wirtschaftspolitik keine Ahnung habe. Die Staatsschuldenquote sei seit der Kreisky-Ära erstmals nachhaltig gesunken, die jährlichen Gewinnausschüttungen der Nationalbank an den Staat spiegle die gute Veranlagungspolitik der Nationalbank wider. Von den „SPÖ-Horrorzahlen“ könne also keine Rede sein. VP-Klubobmann Willihelm Molterer meinte, Cap müsse, wolle die SPÖ mit der ÖVP gemeinsam gute Regierungsarbeit auf einer verlässlichen und vertrauensvollen Basis leisten, die Rolle wechseln: vom bissigen Oppositionspolitiker zum konstruktiven Regierungspolitiker.

Es ist nachvollziehbar, daß – und sogar zehn Wochen sind dafür nicht sehr viel – wir Wähler uns noch sehr genau erinnern, wer uns vor der Wahl was gesagt hat. Es ist hier nicht der Platz, nun eine Auflistung zu treffen, sondern nur, an die diametralen Auffassungen zum Zustand unserer Republik zu erinnern. Hier: hervorragend, da: katastrophal. Wie es halt in einem guten Verhältnis zwischen Regierung und Opposition so sein muß. Denn wäre dies nicht so, würden die einen immer regieren, die anderen ebenso konsequent in der zweiten Reihe bleiben. Es liegt in der Natur der Sache, dem anderen vorzuhalten, dem Staate nicht richtig zu die-

nen, man selbst könne dies wohl wesentlich besser. Nur dann nämlich gibt es Chancen auf den eigenen Zugang zur Regierungsverantwortung; nur dann läßt sich der Wähler zu einem Votum für den Herausforderer überzeugen, wenn er „einsieht“, daß die aktuelle Regierung abgewählt werden, Platz für „endlich richtig Regierende“ gemacht werden muß.

Wenn dann noch zwei große Parteien vor der Wahl davon ausgehen, nach der Wahl jedenfalls ohne die andere auszukommen, fallen die im Wahlkampf gewählten Formulierungen entsprechend endgültig aus. Gilt es doch, siehe oben, den Wähler von der eigenen Kompetenz und der Unfähigkeit des politischen Gegners nachhaltig zu überzeugen.

Genau so hat sich der letzte Wahlkampf abgespielt. ÖVP und SPÖ lagen in allen Umfragen so knapp beieinander, jede der beiden Parteien ging davon aus, nach der Wahl, „am Ende des Tages“, wie es jetzt so oft heißt, mit einer kleinen Oppositionspartei koalieren, eine abgesicherte Regierungsmehrheit bilden zu können. Daß sich dann allerdings, wie sich zeigte, weder Mehrheiten für die ÖVP mit dem BZÖ, noch für die SPÖ mit den Grünen ausgingen, damit hatte wohl kaum jemand gerechnet. Lange dauerte es, bis sich die ÖVP vom Schock der Wahlniederlage erholt hatte. Der saß vor allem deshalb so tief, weil sie massive Stimmenverluste aus der eigenen Stammwählerschaft hin-

Innenpolitik

nehmen mußte. Und die SPÖ machte ihrerseits – in der Freude darüber, den Wahlsieg errungen zu haben – nicht gerade Anstalten, die eigenen Stimmverluste öffentlich zu diskutieren. Ganz im Gegenteil, dem Widersacher wurde sozusagen täglich „auf's Brot geschmiert“, daß er schließlich wegen sozial kalter Politik und mangelnder Kompetenz in Wirtschafts-, Bildungs- und sonstigen Fragen klipp und klar abgewählt worden sei. Die ÖVP selbst ließ dies natürlich nicht auf sich sitzen und versuchte, mit – ebenso aus dem Wahlkampf bereits bekannten – Argumenten zu entkräften.

Dann kam, irgendwann, der Zeitpunkt, zu dem sich Wahlsieger Alfred Gusenbauer und -verlierer Wolfgang Schüssel klar waren, daß es (vorerst) nur miteinander „gehen“ würde. Denn alle anderen Koalitionsvarianten fielen wegen bereits erfolgter Festlegungen der drei anderen im Parlament vertretenen Parteien Grüne, FPÖ und BZÖ aus. Die einen können/wollen mit dem/den anderen nicht, auch das Thema SPÖ-Minderheitsregierung war rasch vom Tisch, da Gusenbauer mit keiner wirklich brauchbaren Absicherung rechnen konnte.

So trafen einander die beiden großen Gegner SPÖ und ÖVP zu ersten Sondierungsgesprächen, die aber durch die Einsetzung der beiden parlamentarischen Untersuchungsausschüsse in Sachen Finanzmarktaufsicht und Ankauf der Eurofighter nur von kurzer Dauer waren. Die ÖVP hatte einfach ein Problem damit, am Vormittag, wie es Klubobmann Wilhelm Molterer einmal formulierte, im Ausschuß sozusagen von der SPÖ verhört zu werden, um am Nachmittag desselben Tages an einem Tisch zu sitzen und die gemeinsame Zukunft zu verhandeln. Forderungen nach Aussetzung der Koalitionsgespräche bis nach dem Ende der Ausschüsse kam die SPÖ nicht nach, weshalb Schüssel die Gespräche vorerst beendete.

Daraufhin folgten Besuche Gusenbauers bei Bundespräsident Heinz Fischer, der seinerseits natürlich auch mit Schüssel mit dem Ergebnis konferierte, daß die Gespräche wieder aufgenommen wurden.

Gusenbauer stellte am Abend des 13. Dezember in einem „Zeit im Bild“-Interview fest, er gehe davon aus, daß am 11. Jänner 2007 eine SPÖ-ÖVP-Regierung angelobt werde. Er bezeichnete es als gut, daß es nun einen Zeitplan gebe, mit dem Fakten geschaffen würden, da sich die „österreichische Bevölkerung zu Recht“ erwerbe und nun auch damit rechnen könne, daß das neue Jahr eine neue Regierung bringe. Er wolle

zügig verhandeln und alles tun damit dieser Zeitplan, der ein „gutes Gemeinschaftswerk von Bundespräsident Fischer, ÖVP-Obmann Schüssel und mir“ sei, auch eingehalten werde.

Die Zusammenarbeit von SPÖ und ÖVP sei eine logische Folge des Wahlergebnisses, das besage, daß die Menschen in Österreich Änderungen wollten, aber keine allzu radikalen. Er sei überzeugt, daß es auch in der SPÖ eine ganz große Mehrheit für die große Koalition gebe um die großen Aufgaben in Angriff nehmen zu können.

„Wir sind gut unterwegs“, meinte ÖVP-Bundesparteiobmann Schüssel in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Gusenbauer vor dessen Interview, er sprach von einem „realistischen Zeitplan“ für die Regierungsverhandlungen. Schüssel zeigte sich auch zuversichtlich, in den noch offenen Fragen Konsens zu finden. „Wichtig ist – und dazu haben wir die Finanzgruppe ermutigt – Wunsch und Wirklichkeit zur Deckung zu bringen. „Am Ende muß es ein Programm aus einem Guß sein.“ Zum weiteren Fahrplan der Regierungsverhandlungen sagte der noch regierende Bundeskanzler, am 8. Jänner würden die Regierungsverhandler einander zur Endrunde treffen und am 9. Jänner die jeweiligen Parteigremien tagen. Für den 11. Jänner sei die Angelobung der neuen Bundesregierung geplant, am 16. Jänner solle die Regierungserklärung folgen.

Alexander Van der Bellen, Bundessprecher der Grünen, sieht keine mögliche Einigung von SPÖ und ÖVP auf eine große Koalition. Daß man sich auf einen Terminplan inklusive Angelobung geeinigt habe, stimmte Van der Bellen auch nicht zuversichtlich: die Großparteien würden sich zehn Wochen nach der Wahl nur eine „Fristverlängerung“ gönnen. Ursprünglich hätten Rot und Schwarz Weihnachten als Wunschtermin für eine gelungene Einigung genannt, so der Grünen-Chef. Und das sei bereits großzügig gewesen, denn seine Partei habe stets auf einen Verhandlungsabschluß Anfang Dezember gedrängt.

Amüsiert zeigte sich FPÖ-Klubobmann Heinz-Christian Strache: „Die Partner wissen noch nicht einmal, ob sie es überhaupt miteinander aushalten, aber den Hochzeitstermin fixieren sie.“ Statt über Termine sollten Gusenbauer und Schüssel besser über Inhalte reden, schlug Strache vor. Denn davon sei noch relativ wenig auf dem Tisch, und das wenige gebe eher zur Besorgnis als zur Hoffnung Anlaß. „Ein gigantisches Zukunftsprojekt wird hier nicht geboren“, so Strache.

Der Klubobmann des BZÖ und Noch-Koalitionspartner der ÖVP, Peter Westenthaler meinte, „die Einigung auf eine rot-schwarze Koalition ist das teuerste Weihnachtsgeschenk für die Österreicherinnen und Österreicher.“ Es drohe, unter anderem, die Neuauflage von Parteibuchwirtschaft, Postenschacher und Proporz sowie die Rückkehr zu einer verantwortungslosen Schuldenpolitik. „Alles Dinge, für die die letzte rot-schwarze Koalition 1999 abgewählt wurde“, so Westenthaler.

Doch zurück zum Fahrplan der Koalitionsverhandler. Ob dieser nämlich wirklich eingehalten werden kann, wird vielfach bezweifelt. Denn auch wenn es in manchen Bereichen Einigung zwischen den beiden Parteien gibt, sind doch schwere Brocken noch völlig offen. Vor allem in Bereichen, in denen die jeweils eigene Wählerschaft noch immer kaum davon überzeugt sein scheint, daß ein Abrücken oder Zurücknehmen von Versprechen in Kernbereichen – vor der Wahl abgegeben – mit Verständnis quittiert würde. So sind Gerüchte, die diese Einigung zur Regierungsbildung in nur so kurzer Zeit eher als gemeinsam geschaffene „Exit-Strategie“ sehen. Demnach würden SPÖ und ÖVP klar festgestellt haben, nicht miteinander zu können. Um vor einer folgenden Neuwahl im Frühjahr 2007 nicht als „Verursacher“ dazustehen und vom – verärgerten – Wähler nicht abgestraft zu werden, würden beide Parteien im Jänner eingestehen, daß man zu weit voneinander entfernt sei und man sich, sozusagen, im Guten trenne. Folgen könnte eine Minderheitsregierung unter Alfred Gusenbauer, die dann, in staatspolitisch verantwortungsvoller Manier, sicherlich auf brauchbare Absicherung im Hohen Haus rechnen könnte. Zumindest solange, bis die beiden Untersuchungsausschüsse abgeschlossen sind und die Ergebnisse „Licht ins Dunkel“ gebracht haben werden. Dann fällt uns Wählern möglicherweise die Entscheidung ein wenig leichter, wenn wir wissen, welche der schweren Vorwürfe aus dem Wahlkampf 2006 fundiert waren oder nur dem jeweils anderen aus wahltaktischen Gründen hatten schaden sollen. Der früheste Termin dafür wäre, so heißt es, ein Sonntag im Mai 2007.

Doch gehen wir vorerst davon aus, daß im Jänner 2007 eine stabile Große Koalition die Probleme dieses Landes „anpackt“ und es weiter vorangeht. Denn eines ist von allen unbestritten: Wir können stolz sein auf unser Land, auch wenn es mit vielen – auch „hausgemachten“ – Problemen kämpft. ■

Innenpolitik / Das neue Präsidium des Nationalrates

Barbara Prammer

1. Nationalratspräsidentin



Foto: Petra Spiola

Geb.: 11. 1. 1954, Ottnang am Hausruck
Soziologin
Volksschule, Hauptschule, Handelsakademie
Vöcklabruck 1968-1973, Studium der Soziologie an der Universität Linz (Mag. rer. soc. oec.) 1978-1986.

Tätigkeit am Gemeindeamt Ottnang am Hausruck 1973-1978, Sozial- und Berufspädagogin im Beruflichen Bildungs- und Rehabilitationszentrum (BBRZ) Linz 1986-1989, beschäftigt beim Arbeitsmarktservice Oberösterreich (vormals: Arbeitsmarktverwaltung) seit 1989, dort Frauenreferentin. Abgeordnete zum Oberösterreichischen Landtag 1991-1995, Zweite Präsidentin des Oberösterreichischen Landtages 1991-1995, Landesrätin der Oberösterreichischen Landesregierung 1995-1997, Landesfrauenvorsitzende der SPÖ Oberösterreich 1990 bis 2005, Landesparteivorsitzender-Stellvertreterin der SPÖ Oberösterreich seit 1991, Stellvertretende Bundesparteivorsitzende der SPÖ seit 1995, Bundesfrauenvorsitzende der SPÖ seit 1997, Bundesministerin ohne Portefeuille 28. 1. 1997- 25. 2. 1997, Bundesministerin für Frauenangelegenheiten und Verbraucherschutz 26. 2. 1997- 4. 2. 2000, Abgeordnete zum Nationalrat (XXI.-XXII. Gesetzgebungsperiode) SPÖ seit 29. 10. 1999, Stellvertretende Klubvorsitzende der Sozialdemokratischen Parlamentsfraktion – Klub der sozialdemokratischen Abgeordneten zum Nationalrat, Bundesrat und Europäischen Parlament 2000 bis 2004, Zweite Präsidentin des Nationalrates seit 16. 6. 2004. Erste Präsidentin des Nationalrates seit 30.10.2006.

Michael Spindelegger

2. Nationalratspräsident



Foto: ÖVP-Parlamentsklub

Geb.: 21. 12. 1959, Mödling
Jurist
Volksschule Hinterbrühl, Bundesrealgymnasium Mödling, Matura 1977, Präsenzdienst als Einjährig-Freiwilliger, Jusstudium und Assistent an der Universität Wien (Dr. jur.) 1983

Im Rahmen seines beruflichen Werdegangs bekam der gelernte Jurist einen Einblick in viele verschiedene Bereiche. Durch seine Gerichtspraxis, als Bediensteter des Landes Niederösterreich, als Mitglied im Kabinett des Bundesministers für Landesverteidigung und in verschiedenen Tätigkeiten in der Privatwirtschaft (u.a. bei Alcatel Austria, Siemens, der Verbundgesellschaft und der Giro-Credit) konnte er vielfältige Erfahrungen sammeln, die für seine politische Arbeit wichtig und wertvoll sind. 1989–1991 Europareferent in der ÖAAB-Bundesleitung, seit 1991 ist er Bundesobmannstellvertreter des ÖAAB. 1992 Vertreter Niederösterreichs für rund ein Jahr Mitglied des Bundesrates und danach Abgeordneter zum Nationalrat. Spindelegger gehört zu den ersten österreichischen Europaparlamentariern. Oktober 1996 Rückkehr nach Österreich in den Nationalrat, Außenpolitischer Sprecher der ÖVP. 1998 Landesobmann des NÖAAB. 1999 neuerlich Abgeordneter zum Nationalrat. März 2000 Stellvertretender Klubobmann, Außenpolitischer Sprecher der ÖVP und Obmannstellvertreter im Außenpolitischen Ausschuss. Seit 2002 Leiter der Österreichischen Delegation der Parlamentarischen Versammlung des Europarates. Zweiter Präsident des Nationalrates seit 30.10.2006.

Eva Glawischnig

2. Nationalratspräsidentin



Foto: Grüner Parlamentsklub

Geb.: 28. 02. 1969, Villach
Juristin
Volksschule in Treffing/Seeboden, Allgemeinbildende höhere Schule in Spittal an der Drau, Jus-Studium an der Karl-Franzens-Universität Graz (Maga. iur. 1993, Drin. iur. 1999)

Im Kampf gegen den Bau der ennsnahen Trasse waren 1993 die juristischen Kenntnisse der Baustellenbesitzerin hilfreich. Mit dem neuen Sicherheitspolizeigesetz in der Hand versuchte sie Handhabe gegen Polizeiübergriffe zu finden. Ihr Start in der großen grünen Politik wirkt durchaus zäh. Bei den Wiener Landtagswahlen startete Glawischnig 1996 mit einer Wahlniederlage. Danach arbeitete sie als grüne Wiener Umweltsprecherin ohne Mandat. Der ihr gern vorgeworfene „Ehrgeiz“ habe nur bei Frauen stets diese negative Konnotation, sagt sie. Daß sie Parteichef Van der Bellen im ORF ausrichtete, „Ehrgeiz kann man ihm nicht direkt unterstellen“, und dieser scheinbar beleidigt konterte: „Ich bin schon ehrgeizig, sonst würde ich das nicht machen“, sei hochgespielt worden. Ihr Vorstoß, eine „junge, moderne und weibliche“ grüne Kandidatin bei den Präsidentenwahlen ins Rennen zu schicken, sorgte allerdings für Diskussionen. 1996–1999 Umweltsprecherin bei den Wiener Grünen, 2003–2005 Mitglied des Österreich-Konvents, seit 2002 Klubobmann-Stv. des Grünen Klubs, Stv. Bundessprecherin und stv. Klubobfrau, Umwelt-, Energie- und Verfassungssprecherin, Abgeordnete zum Nationalrat. Dritte Präsidentin des Nationalrates seit 30.10.2006.

85 Jahre Burgenland

Das Burgenland feiert 2006 seine 85jährige Zugehörigkeit zur Republik Österreich



Foto: Amt der Burgenländischen Landesregierung

Festsitzung des Burgenländischen Landtages anlässlich des Jubiläumsjahres »85 Jahre Burgenland« im Eisenstädter Landhaus

Aus Anlaß des Jubiläumsjahres „85 Jahre Burgenland“ wurde in Anwesenheit von Bundespräsident Heinz Fischer und Bundesministerin Elisabeth Gehrer im Landhaus in Eisenstadt eine Festsitzung des Burgenländischen Landtages abgehalten.

„Es ist bemerkenswert“, so eröffnete so Bundespräsident Heinz Fischer, „daß wir im vergangenen Jahr den 85. Geburtstag der österreichischen Bundesverfassung feierten, und erst ein Jahr später, am heutigen Tag das 85-Jahr-Jubiläum der Zugehörigkeit des Burgenlandes zu Österreich feierlich begehen. Diese Aufeinanderfolge, diese – im Grunde genommen – verkehrte Reihenfolge, sagt viel aus über die Geschichte des Burgenlandes und die Geschichte Österreichs.“

Der Vertrag von St. Germain, so Fischer weiter, der den Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie besiegelt habe, sei bereits seit mehr als einem Jahr unterzeichnet gewesen, und auch Kärnten hatte bereits

völkerrechtlich anerkannte Grenzen, als die Zukunft des Burgenlandes noch immer ungewiß gewesen sei. Erst mit dem „Venediger Protokoll“ vom 13. Oktober 1921 wurde das Burgenland fixer Bestandteil der Republik Österreich.

„Der angesehene österreichische Historiker Erich Zöllner schreibt in seinem Standardwerk zur ‚Geschichte Österreichs‘ über die Eingliederung des Burgenlandes in die junge Republik folgendes: ‚Im übrigen erwies es sich als eine politisch richtige Entscheidung, die burgenländischen Gebiete, die im November 1921 endgültig besetzt worden waren, nicht an Niederösterreich und die Steiermark anzuschließen, sondern als eigenes Bundesland zu konstituieren.‘ Heute, 85 Jahre nach den Ereignissen dieser Zeit, läßt sich sagen: Das Burgenland war und ist ein Wunschkind der Republik Österreich! Es ist ein blühender, willkommener und unverzichtbarer Teil unseres Landes, auf

den wir stolz sind. Stolz unter anderem auch deshalb, weil das Burgenland mehr als manche andere Teile Österreichs, schwere Prüfungen zu bestehen hatte und einen steinigen Weg zurück zu legen hatte“, so Fischer.

Zur Not der Jahre nach dem 1. Weltkrieg sei hier eine Welle der Emigration hinzugekommen, die mache Gebiete des Burgenlandes um mehr als die Hälfte ihrer Einwohner dezimiert habe. Vor wenigen Monaten erst habe er in Güssing die Veranstaltung der „Burgenländischen Gemeinschaft“ besucht, die den zahlreichen Auslandsburgenländern gewidmet gewesen sei, die auch nach Jahrzehnten den Kontakt zur alten Heimat aufrecht erhalten hätten.

Auch viele politische Verwerfungen der 20er Jahre seien mit dem Burgenland verbunden, waren es doch z. B. die Schüsse von Schattendorf (30. Jänner 1927), die direkt zum Brand des Justizpalastes führten und damit ganz Österreich erschütterten.



Bundespräsident Heinz Fischer erklärte, »es ist ein blühender, willkommener und unverzichtbarer Teil unseres Landes, auf den wir stolz sind«

Die Prüfungen, denen das Burgenland ausgesetzt war, haben aber auch nach den schrecklichen Jahren des Nationalsozialismus noch fortgedauert. Anders als die meisten Teile Österreichs, sei das Burgenland durch die Trennung Europas nach 1945 zunächst unübersehbar an den Rand gedrängt gewesen. Deutlicher und schmerzlicher als anderswo sei hier die Erfahrung des Abgeschnittenseins von den Nachbarn im Osten und der brutalen Trennung von einer Region gewesen, zu der das Burgenland historisch gewachsene Beziehungen unterhalten habe.

„Dennoch aber sind die Jahre der 2. Republik für das Burgenland mit einer faszinierenden Erfolgsgeschichte verbunden, mit unvergessenen humanitären Leistungen und einem vorbildlichen Geist der Gemeinsamkeit“, erinnerte Fischer. Zweimal sei das Burgenland zum Tor in die Freiheit geworden: „Einmal 1956, genau vor 50 Jahren, als rund 180.000 Ungarinnen und Ungarn nach Österreich flohen. In den Veranstaltungen, die vor wenigen Wochen an die Geschehnisse von damals erinnerten, war immer wieder und mit Recht von der großen Hilfsbereitschaft der Burgenländerinnen und Bur-

genländer die Rede. Eine Hilfsbereitschaft, die nicht nur bis heute unvergessen geblieben ist, sondern die Österreich in den Augen der Weltöffentlichkeit als verantwortungsbewusstes und weltoffenes Land präsentiert hat. Diese Haltung hat das Bild Österreichs im Ausland ebenso positiv geprägt, wie sie das Selbstverständnis der Österreicherinnen und Österreicher gestärkt hat.“

Und auch wenn sich die Geschichte nicht wiederhole, so sei es doch mehr als bloßer Zufall, daß 1989 der Zusammenbruch des Eisernen Vorhangs an der burgenländischen Grenze seinen Anfang genommen habe. Und wieder hätten die Bilder von damals ein Österreich gezeigt, „das sich für Freiheit und Demokratie engagiert, den Eisernen Vorhang überwindet, das Flüchtlingen hilft und menschliches Leid mildert.“

Weltoffenheit und Toleranz seien auch Merkmale, die innerhalb des Burgenlandes einen hohen Stellenwert haben. Die konstruktive Volksgruppenpolitik, die an gemeinsamen Lösungen arbeitet und sie auch ermöglicht und umsetzt, hat sowohl in unserem Land viel Beachtung gefunden, wie es auch eine gute Möglichkeit war, auf das Zusammenleben in einem gemeinsamen Europa

Entstehung des Burgenlandes

Bis 1918 gehörte das Gebiet des heutigen Burgenlandes zur ungarischen Reichshälfte Österreich-Ungarns. Die Bevölkerung dieses Raumes – meist Deutsch- oder Kroatisch sprechende Bauern und Wanderarbeiter – war wirtschaftlich und sozial eng mit den benachbarten Ländern Niederösterreich und Steiermark verbunden.

Als zu Ende des Ersten Weltkrieges (1914-1918) die Habsburgermonarchie zerfiel und zwischen den neuen Republiken Österreich und Ungarn eine Grenze gezogen wurde, wurde für viele Menschen die zukünftige Staatszugehörigkeit eine Existenzfrage. Spontan entstand eine breite Bewegung, die unter Berufung auf das damals propagierte „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ den Anschluß „Deutsch-Westungarns“ an Österreich forderte. Dieser Forderung wurde bei den Friedensverhandlungen der Siegermächte in Paris auch entsprochen: im Friedensvertrag von St. Germain vom 10. September 1919 wurde die Übergabe des inoffiziell bereits als „Burgenland“ bezeichneten Gebietsstreifens an Österreich für einen Zeitpunkt nach der Unterzeichnung und Ratifizierung des Friedensvertrags mit Ungarn in Aussicht gestellt.

Ungarn beabsichtigte freilich diesen Verlust mit allen diplomatischen und politischen Mitteln zu verhindern. Als diese Mittel versagten, versuchten Freischärler mit Waffengewalt die Übergabe des Burgenlandes, die offiziell für den 28. August 1921 angesetzt war, zu verhindern. Erst im Herbst entspannte sich die Lage: Nach italienischer Vermittlung verpflichtete sich Ungarn am 13. Oktober 1921 im „Venediger Protokoll“ zur Übergabe des Burgenlandes.

Eine Volksabstimmung über Ödenburg (und weiteren 8 Gemeinden) im Dezember 1921 endete jedoch mit einer Mehrheit für den Verbleib bei Ungarn, womit Ödenburg, das als Hauptstadt des Landes vorgesehen war, für das Burgenland verloren ging. Um die Jahreswende 1921/22 kam das Burgenland als „selbständiges, gleichberechtigtes Bundesland“ zur Republik Österreich.

Quelle: Amt der Burgenländischen Landesregierung

Innenpolitik

vorzubereiten.“ Fischer ist überzeugt, daß man „hier im Burgenland einen so sinnlosen und rückwärts gewandten und wenig Verantwortungsbewußtsein zeigenden Satz wie „Das Burgenland wird einsprachig“ nicht hören würde. Dazu beglückwünsche ich sie.“

Wirtschaftlich, aber auch kulturell hat das Burgenland viel zu bieten, wofür ein gutes und konstruktives politisches Klima unbedingt erforderlich sei. Das könne man dem Burgenland bescheinigen, dem es immer wieder gelunge sei und gelinge, notwendige und wichtige Entscheidungen für das Land auf eine breite politische Basis zu stellen, woran alle Parteien und gesellschaftliche Gruppen Anteil hätten und auch alle Landeshauptleute des Burgenlandes hätten diesen Geist der Gemeinsamkeit nach Kräften gefördert. „Ganz besonders gilt unser Dank und unser Gedenken heute auch Landeshauptmann Karl Stix, dessen Porträt in wenigen Minuten im Foyer des Landtagssitzungssaales enthüllt werden wird“, erinnerte Fischer an den am 5. Juli 2003 Verstorbenen, der das Burgenland in entscheidenden Jahren geführt habe. „In seiner Amtszeit kam es zum Beitritt Österreichs zur EU und damit zur Neupositionierung des Burgenlandes innerhalb Europas. Es ist von allen politischen Kräften anerkannt, daß der unermüdete Einsatz von Karl Stix wesentlich zum Aufschwung des Burgenlandes beigetragen hat.“

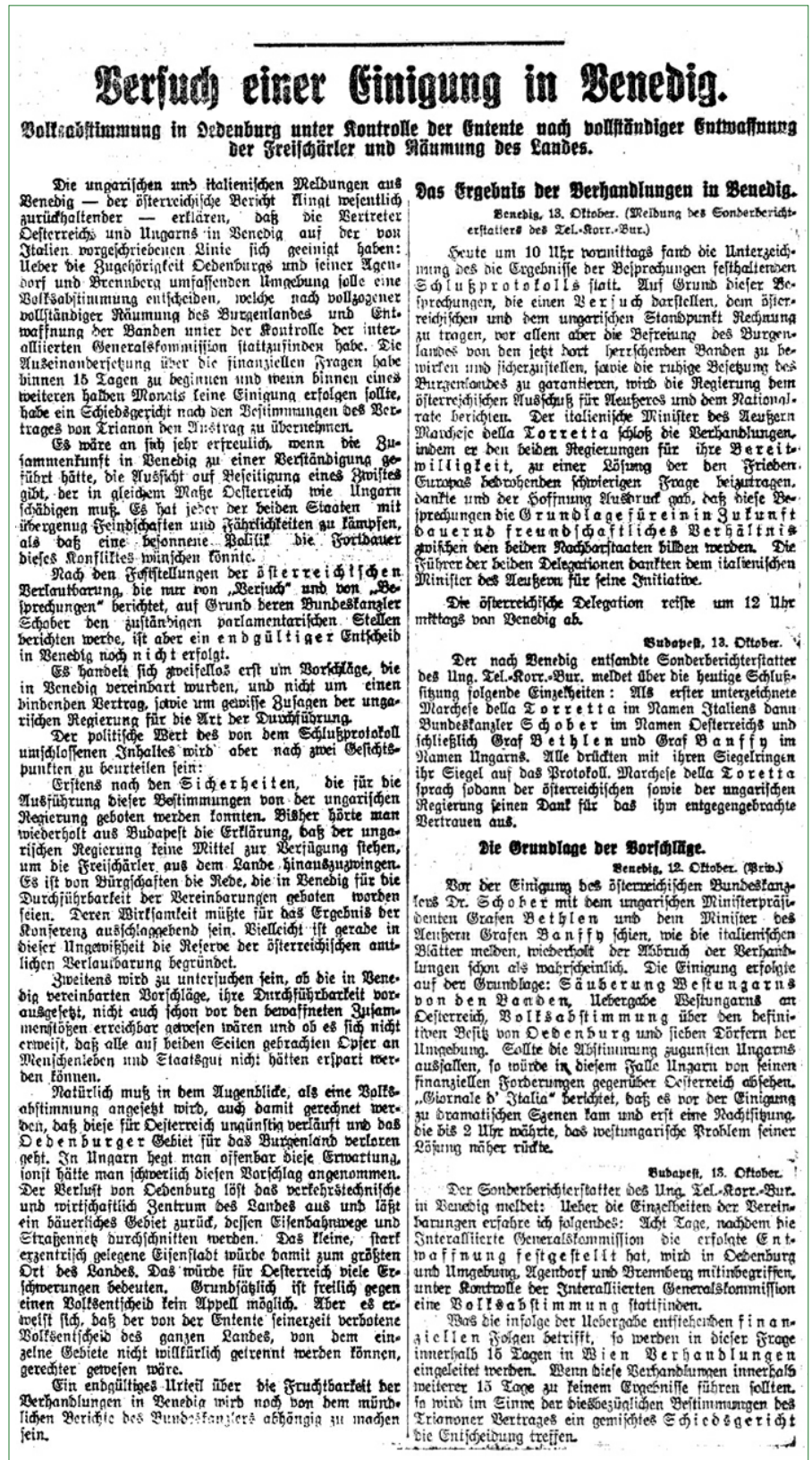
Vielleicht darf man gerade am heutigen Tag sagen, daß das Modell Burgenland zeigt, wie man den in der Demokratie unverzichtbaren Wettbewerb mit dem Prinzip der Toleranz und der Fähigkeit zum Konsens verbinden kann.“

Schließlich gratulierte das Staatsoberhaupt dem Burgenland zu diesem besonderen Tag, zu seiner eindrucksvollen Entwicklung und wünschte „uns allen, daß der eingeschlagene Weg mit vereinten Kräften und erfolgreich fortgesetzt werden kann“.

Als das Burgenland 1921 als selbständiges Bundesland zur Republik Österreich kam, war es kühn, zu glauben, daß dieser agrarisch geprägte Landstrich als eigenständiges Bundesland, als Land ohne Hauptstadt, als ein Land ohne nennenswerte Industrie, als ein Land, das seine Identität erst suchen mußte, bestehen wird können. „Wenn der Wind weht, bauen die einen Mauern auf, die anderen setzen die Segel“, schloß Unterrichtsministerin Elisabeth Gehrer an. Dieser Leitspruch sei „symptomatisch für die Entwicklung des Burgenlandes, das seinen Weg immer in der Offensive gesucht hat, das stets Gemeinsames vor Trennendes gestellt hat und das mit

seiner Vielfalt, Offenheit und Toleranz stets auch eine Brückenfunktion über die Grenzen hinaus eingenommen hat.“

Landeshauptmann Hans Niessl schließlich stellte fest, das Burgenland habe „allen Grund, dieses Jubiläum stolz und feierlich



Faksimile aus der »Wiener Zeitung« vom 14. Oktober 1923. Quelle: ANNO ist der virtuelle Zeitungslesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek. Hier kann in historischen österreichischen Zeitungen und Zeitschriften online geblättert und gelesen werden. <http://anno.onb.ac.at/>

Innenpolitik

zu begehen. Die Marke Burgenland verbindet Ländlichkeit und Modernität. Die Marke Burgenland verbindet Tradition und Fortschritt. Vor allem dem Fleiß und Einsatz der Menschen ist es zu verdanken, daß unser Heimatland heute eine blühende Region im Herzen des neuen Europas ist. Die Geschichte des Burgenlandes lehrt uns, daß auch unter schwierigsten Voraussetzungen Erfolge möglich sind. Die Geschichte des Burgenlandes lehrt uns, daß große Aufgaben nur im Miteinander bewältigt werden können. Die Geschichte lehrt uns aber auch Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen“, so Hans Niessl.

Gerade die letzten Jahre waren die erfolgreichste Ära in der Geschichte des Burgenlandes. Diese wirtschaftliche Dynamik geht auch mit dem Ausbau des Sozial- und Gesundheitswesens im Burgenland einher, einem Weg, der Wachstum und Solidarität in Einklang bringt und auch in Zukunft für die Menschen dieses Landes fortgesetzt werden soll. Zu den wichtigsten Zielen gehört dabei, bis 2013 mehr als 100.000 Arbeitsplätze, die Vorreiterrolle im Bereich des Natur- und Umweltschutzes weiter auszubauen und das Burgenland zur ersten energieautarken Region Europas zu machen, zur ersten Region, die 100% seines Strombedarfs aus erneuerbarer Energie erzeugt.

Niessl: „Wichtige Weichen sind bereits gestellt. Das Burgenland wird auch nach 2006 die besten Fördermöglichkeiten aller Bundesländer haben. In der so genannten ‚Phasing Out-Phase‘ stehen dem Land insge-



Bundespräsident Heinz Fischer (li.) und Landeshauptmann Hans Niessl

samt 446 Millionen Euro zur Verfügung. Im heurigen Jahr konnte der Burgenland-Fonds auf die Beine gestellt werden. Die Erlöse aus diesem Fonds werden der heimischen Wirtschaft, der Infrastruktur und der Qualifizierung zu Gute kommen. Eine wichtige Wei-

chenstellung wurde auch mit dem Budget vorgenommen: Bereits zum 7. Mal in Folge konnte ein Budget ohne neue Schulden erarbeitet werden. Damit kann der solide Weg der vergangenen Jahre weiter fortgesetzt werden“, so Niessl abschließend. ■



Ein König der Wiederaufbauzeit

Ein Festakt im Hohen Haus erinnerte an den ehemaligen Nationalratspräsidenten und Minister Karl Waldbrunner

Mit einem Festakt beging das Parlament am 22. November den 100. Geburtstag des ehemaligen Nationalratspräsidenten und Ministers Karl Waldbrunner. Aus diesem Anlaß wurden von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer zahlreiche prominente Gäste und Weggefährten des Jubilars in das Hohe Haus geladen, an der Spitze Bundespräsident Heinz Fischer. Im Rahmen des Gedenkens an die Wiederkehr des 100. Geburtstages von Karl Waldbrunner wurde auch im Eingangsbereich des Besucherzentrums des Hohen Hauses ein Sonderpostamt eingerichtet.

Nationalratspräsidentin Prammer begrüßte eingangs eine Menge erlesener Ehrengäste, darunter zahlreiche ehemalige Mitglieder der Bundesregierung sowie eine Vielzahl ehemaliger und aktiver Abgeordneter und Mitglieder des Bundesrates. Sie würdigte Waldbrunner als eine Persönlichkeit, die in ihren vielen öffentlichen Ämtern die Nachkriegszeit in Österreich wesentlich mitgestaltet habe. Er baute Österreichs Infrastruktur wieder auf und in der Folge maßgeblich aus und nahm zahlreiche wichtige Weichenstellungen vor.

Prammer ging auch auf das parlamentarische Wirken Waldbrunners ein und verwies dabei insbesondere auf die schwierigen Bedingungen während seiner Zeit als Nationalratspräsident, da es einerseits eine Minderheitsregierung, andererseits eine Teilaufhebung der Nationalratswahl vom März 1970 gegeben habe. Daß diese Situation erfolgreich gemeistert werden konnte, sei auch der Umsicht und Besonnenheit Waldbrunners zu verdanken, meinte die Präsidentin, die sich sodann mit einzelnen Stationen im Leben Waldbrunners auseinandersetzte.

Bundespräsident Heinz Fischer erinnerte am Anfang seiner Festrede daran, dass das Wissen um die jüngere Geschichte des Landes von großer Bedeutung sei, und daher der Einfluß und die Verdienste Karl Waldbrunners nicht hoch genug eingeschätzt werden könne. Mit bewegten Worten schilderte Fischer seine persönlichen Eindrücke und seine Erinnerungen an den Jubilar, die in das Jahr 1957 zurückreichen, als Fischers Vater, Rudolf Fischer, Präsidialchef im Bundesministerium für Verkehr und Elektrizitätswirt-

schaft wurde, welches Waldbrunner leitete. Für Waldbrunner war es auch bezeichnend, daß er sich für Hochschulfragen interessierte, eine Eigenschaft, die junge, engagierte Studenten wie Karl Blecha, Hannes Androsch oder er, Fischer, besonders zu schätzen wußten.



Karl Waldbrunner

Foto: Niederösterreichischer Landespressedienst

Bei Weichenstellungen in der österreichischen Innenpolitik wie der Olah-Krise 1964 oder der absoluten ÖVP-Mehrheit 1966 habe Waldbrunner souveräne und vorausblickende Analysen angestellt, meinte Fischer, der auch Waldbrunners „strategische Partnerschaft mit Kreisky“ ansprach, die von einer großen persönlichen Wertschätzung getragen war. Karl Waldbrunner war einer – so der Bundespräsident abschließend –, „der eine Meinung vertreten hat, die hielt“ und der genau den Unterschied zwischen „Freundschaft und Freunderlwirtschaft“ kannte.

Der ehemalige Vizekanzler Hannes Androsch wies darauf hin, daß Waldbrunners Lebenszeit nahezu ident mit jener Epoche gewesen sei, die Eric Hobsbawm das „Zeitalter der Extreme“ und das „kurze Jahrhundert“ genannt habe. Geprägt von den Ereignissen der ersten Hälfte dieser Zeitspanne konnte er die zweite auch mitgestalten und die Bedingungen maßgeblich verbessern, weshalb es ihm, Androsch, ein Anliegen sei,

die Tätigkeit Waldbrunners im Rahmen dieser Veranstaltung gebührend zu würdigen.

Waldbrunner sei eine ganz wichtige Persönlichkeit gewesen, von dessen Erfahrungen, Ratschlägen und Handlungen man viel lernen können. Mit all seinem Tun habe Waldbrunner die Entwicklung der demokratischen Republik prägend mitgestaltet, hielt Androsch fest, der besonders an Waldbrunners Verdienste um die heimische Infrastruktur und ganz wichtiger Teile der österreichischen Industrie erinnerte. Waldbrunner sei nicht nur eine Persönlichkeit von höchstem Verantwortungsgefühl gewesen, sondern habe sich auch stets um Ausgleich bemüht. Entsprechend beeindruckend sei die Erfolgsbilanz, die Waldbrunner hinterlassen habe, schloß Androsch.

Karl Waldbrunner 1906-1980

Mit Karl Waldbrunner kam im März 1970 erstmals seit März 1933 wieder ein Mitglied der Sozialdemokratie auf den Präsidentensessel des Nationalrats. Wenngleich er dort nur 20 Monate residierte, leitete er damit eine langjährige Entwicklung ein, stammten doch von 1970 bis 2002 alle Nationalratspräsidenten aus den Reihen der SPÖ, und auch seit Oktober 2006 stellt die SPÖ wieder die Präsidentin des Nationalrates.

Waldbrunner wurde am 25. November 1906 in Wien geboren. Nachdem er die Realschule absolviert hatte, begann Waldbrunner an der Technischen Hochschule Elektronik zu studieren. Er trat der Sozialdemokratischen Partei bei und wurde alsbald führender Funktionär der Sozialistischen Studenten. Wiewohl Waldbrunner als Diplomingenieur eine ausgewiesene Fachkraft war, fand er im Österreich der Weltwirtschaftskrise keine Arbeit und emigrierte daher in die Sowjetunion, wo er als leitender Ingenieur tätig war. Erst 1937 gab es für ihn auch in Österreich wieder einen Posten, und bis 1945 war Waldbrunner in leitender Funktion bei den Stahlwerken Schoeller-Bleckmann beschäftigt.

Die Kontakte zur Sozialdemokratie hatte Waldbrunner nie abreißen lassen, und so verwundert es nicht, daß Karl Renner ihn im

Innenpolitik

April 1945 als Unterstaatssekretär für Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr in sein Kabinett holte. Nach den ersten freien Wahlen der Zweiten Republik – bei welchen Waldbrunner in den Nationalrat gewählt wurde – avancierte Waldbrunner zum Staatssekretär für Wirtschaftsplanung. Dieses Amt übte er allerdings nur drei Monate lang aus, ehe er im März 1946 als österreichischer Botschafter nach Moskau ging, um dort Wege und Möglichkeiten zur Erlangung eines Staatsvertrages für Österreich auszuloten.

Nach den Neuwahlen kehrte Waldbrunner nach Österreich zurück und wurde im November 1949 Minister für Verkehr und verstaatlichte Betriebe, was er bis Dezember 1962 bleiben sollte. In jener Zeit sprachen Kommentatoren gerne vom „Königreich Waldbrunner“, stand er doch über 13 Jahre lang dem Herzstück der österreichischen Industrie vor. Betriebe wie die VÖEST galten als internationale Visitenkarte Österreichs, das „LD-Verfahren“ genöß Weltachtung, und das Wirtschaftswunder war zu einem nicht geringen Teil der Leistung der Österreichischen Verstaatlichten zu verdanken. Kein Wunder, dass Waldbrunner große Popularität genöß.

Diese spiegelte sich auch in seinem innerparteilichen Aufstieg wider, wurde Waldbrunner doch stellvertretender Parteiboss der SPÖ und Bundesobmann des BSA. Ab 1960 war er überdies Präsident der Konferenz der Europäischen Verkehrsminister.

Im Dezember 1962 schied Waldbrunner aus der Regierung aus und wurde in der Nachfolge von Friedrich Hillegeist Zweiter Präsident des Nationalrates. Im März 1970 krönte sich seine Karriere mit dem zweithöchsten Amt im Staate, welches er bis zum Ende der Legislaturperiode im November 1971 bekleidete, ehe er sich 65jährig aus der Politik zurückzog. Waldbrunner starb am 5. Juni 1980 in Wien.

In seinem Wirken vereinigten sich technische Intelligenz und Wirtschaftskompetenz, die er vor allem als Minister im öffentlichen, verstaatlichten Sektor geltend machte. Innerparteilich sowie als Zweiter und Erster Präsident des Nationalrats oder als Erster Vizepräsident der Oesterreichischen Nationalbank erwies er sich als stabilisierender politischer Faktor, der entscheidend an Österreichs Weg zum Wohlstand mitwirkte.

Im Anschluß an die Festreden wurde ein von Elisabeth Stenitzer gestaltetes Filmporträt Waldbrunners gezeigt, für die musikalische Umrahmung des Festakts sorgte das Nexus Quartett mit seinen Darbietungen. ■

<http://www.parlament.gv.at>



Festakt im Hohen Haus: Blick in den Saal, rechts vorne im Bild NR-Präsidentin Barbara Prammer (oben); Bundespräsident Heinz Fischer (mitte) und Hannes Androsch (unten)

Fotos: Parlament/Mike Ranz

Die Europäische Union im Spiegel der Meinungsforschung

Im Auftrag der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik hat die Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft (SWS) im Oktober 2006 eine österreichweite Telefonumfrage durchgeführt, um das Meinungsbild der Österreicherinnen und Österreicher zur Mitgliedschaft unseres Landes in der Europäischen Union zu erheben.

Die Einstellung zu einer Zusammenarbeit Österreichs mit unseren Nachbarn im Rahmen einer „Mitteleuropäischen Partnerschaft“ sowie die Akzeptanz künftiger Erweiterungsschritte der Union waren weitere Themen der aktuellen Umfrage. Die Stichprobe umfaßte die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren mit einer Quotierung der österreichischen Bundesländer.

Frage 1

„Sollte Österreich, Ihrer Meinung nach, Mitglied der Europäischen Union bleiben oder wieder austreten?“

Diese Frage wird von der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE) und der Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft (SWS) seit Juni 1995 gestellt und kann als zuverlässiger Indikator für die Zuneigung bzw. Abneigung der Österreicher zur EU betrachtet werden.

Ein Blick auf die Zeitreihe läßt erkennen, daß die Zahl der Befürworter der österreichischen EU-Mitgliedschaft in den vergangenen drei Jahren recht konstant geblieben ist: Rund zwei Drittel der befragten Österreicher sind dafür, daß unser Land Mitglied der EU bleibt – dies entspricht in etwa dem Prozentsatz jener, die sich im Juni 1994 in einer Volksabstimmung für den EU-Beitritt ausgesprochen hatten.

Traditionell stehen Männer der Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Union positiver gegenüber als Frauen. Dies ist seit Beginn der Zeitreihe im Jahr 1995 ohne Ausnahme festzustellen. In der aktuellen Umfrage sprechen sich 74 % der Männer, aber nur 65 % der Frauen dafür aus, daß unser Land Mitglied der Europäischen Union bleibt. 20 % der Männer, aber 29 % der Frauen würden dafür plädieren, daß Österreich aus der EU austritt. Bei jüngeren Befragten findet Österreichs EU-Mitglied-

schaft großen Anklang: 76 % der unter 25-jährigen und 78 % der 36 bis 50-jährigen treten dafür ein, daß unser Land Mitglied der EU bleiben solle. 21 % bzw. 17 % sind gegenteiliger Ansicht.



Dr. Gerhard H. Bauer
Generalsekretär der ÖGfE
Foto: Alexander Ch. Wulz/ÖGfE

Auffallend ist jedoch, daß die Zustimmung zur Mitgliedschaft gerade bei den jüngsten im vergangenen Jahr doch deutlich abgenommen hat. Bei den mittleren Altersgruppen (36 bis 65 Jahre) zeigt sich dagegen eine eher positivere Tendenz. Höhere Zustimmung zur EU-Mitgliedschaft Österreichs korreliert mit höherem schulischen Ausbildungsgrad der Befragten: 87 % der Akademiker meinen, daß Österreich bei der EU bleiben solle („austreten“: 10 %), hier ist im letzten halben Jahr eine leicht positive Tendenz zu vermerken. Befragte mit Matura sind zu 76 % dieser Ansicht („austreten“: 20 %) – in dieser Gruppe zeigen sich gegenüber der letzten Umfrage kaum Veränderungen.

Kaum Veränderungen sind auch bei Personen mit abgeschlossener Berufs- oder Handelsschule zu vermerken. Diese sind zu 61 % für Österreichs EU-Mitgliedschaft („austreten“: 31 %). Pflichtschulabsolventen wollen zu 54 %, daß Österreich EU-Mitglied bleibt – 37 % würden einen EU-Austritt befürworten.

Eine Analyse nach Parteisympathie der Befragten zeigt, daß deklarierte Anhänger der ÖVP der Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Union am positivsten gegenüberstehen (88 %). Lediglich 10 % der ÖVP-Sympathisanten würden sich für einen Austritt aus der EU aussprechen. Anhänger der Grünen sind zu 85 % für die EU-Mitgliedschaft unseres Landes, zu 12 % für den Austritt. Gegenüber der letzten Umfrage ist die Zahl der Mitgliedschaftsbefürworter in der Gruppe der ÖVP-Anhänger gestiegen, in jener der Grün-Sympathisanten gesunken.

Bei Anhängern der SPÖ, Nichtdeklarierten und Befragten, die zur Zeit keiner politischen Partei nahe stehen, ist die Zustimmung zur österreichischen Mitgliedschaft geringer. SPÖ-Anhänger sind zu 69 %, Nichtdeklarierte zu 64 %, „Parteiferne“ zu 54 % dafür, daß unser Land EU-Mitglied bleibt. Deklarierte Sympathisanten der FPÖ (5 % des Gesamtamples) treten mehrheitlich dafür ein, daß Österreich der Europäischen Union den Rücken zukehrt. So sind 56 % der befragten FPÖ-Sympathisanten für einen EU-Austritt, lediglich 42 % wollen bei der Europäischen Union bleiben.

Frage 2

„Hat Ihrer Meinung nach Österreich insgesamt gesehen durch die Mitgliedschaft in der Europäischen Union Vorteile oder ist das nicht der Fall?“

Etwa die Hälfte der befragten Österreicherinnen und Österreicher (51 %) meint, daß

Europapolitik

unserem Land durch die Mitgliedschaft in der Europäischen Union Vorteile erwachsen, mehr als ein Drittel (37 %) glaubt dies hingegen nicht. Rund ein Zehntel der Befragten (11 %) kann zu dieser Frage keine Angaben machen. Eine nähere Analyse läßt erkennen, dass Männer (60 %) eher Vorteile für Österreich erkennen können als Frauen (44 %). Mit niedrigerem Alter und höherem schulischen Ausbildungsgrad sind die Befragten eher der Meinung, daß die EU-Mitgliedschaft unserem Land Vorteile bringt. Diese Ansicht wird auch in einem starken Maße von deklarierten Anhängern der ÖVP und den Grünen eingenommen.

Daß unser Land keine Vorteile aus der EU-Mitgliedschaft zieht, wird mit höherem Alter und niedrigerem schulischen Bildungsgrad deutlich häufiger angenommen. Skeptisch äußern sich auch deklarierte Anhänger der FPÖ.

Frage 3

„Was meinen Sie? Würde unser Land heute in folgenden Bereichen besser oder schlechter dastehen, wenn Österreich nicht Mitglied der Europäischen Union wäre?“

Fragt man die Österreicherinnen und Österreicher, ob unser Land in den Bereichen Wirtschaft, Sicherheit sowie bei der Vertretung österreichischer Interessen in der Welt besser oder schlechter dastehen würde, wenn Österreich nicht der Europäischen Union beigetreten wäre, ergibt sich ein recht ambivalentes Bild. So meint eine relative Mehrheit der Befragten, daß sich die EU-Mitgliedschaft positiv auf den Bereich der Wirtschaft und der Vertretung der heimischen Interessen in der Welt ausgewirkt habe. Im Bereich der Sicherheit ist eine knappe Mehrheit der Ansicht, daß Österreich als Nichtmitglied besser gefahren wäre.

a) Im Bereich der Wirtschaft 43 % der Befragten vertreten die Ansicht, daß Österreich im Bereich der Wirtschaft schlechter dastehen würde, wenn unser Land nicht Mitglied der EU wäre. 20 % sind gegenteiliger Meinung. Für 29 % hat die EU-Mitgliedschaft weder positive noch negative Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes mit sich gebracht.

Eine genauere Betrachtung des Ergebnisses läßt erkennen, daß keine einzige Befragungsgruppe mehrheitlich der Meinung ist, daß sich die österreichische Wirtschaft ohne EU-Beitritt besser entwickelt hätte. Der diesbezüglich höchste Wert (40 %) ist bei deklarierten Austrittsbefürwortern (insg. 25 % des

Gesamtsamples) festzustellen. Bei ausgewiesenen Sympathisanten der FPÖ beträgt der entsprechende Wert 32 %, bei Befragten mit Pflichtschulausbildung liegt er bei 28 %.

Daß Österreichs Wirtschaft ohne EU-Mitgliedschaft schlechter dastehen würde, wird in besonders hohem Ausmaß von Personen mit (Fach-)Hochschulabschluss (68 %) angenommen, gefolgt von deklarierten Anhängern der ÖVP (60 %). Auch Befragte bis 25 Jahre (54 %), Grün-Sympathisanten (53 %) und Männer (51 %) neigen mehrheitlich dieser Ansicht zu.

b) Im Bereich der Sicherheit Was den Bereich der Sicherheit betrifft, so meinen 35 % der Befragten, daß Österreich heute besser dastehen würde, wenn unser Land nicht der Europäischen Union beigetreten wäre. 30 % widersprechen und sagen, dass Österreich auch in diesem Bereich durch die EU-Mitgliedschaft profitiert hat. Für 28 % hat der EU-Beitritt weder positive noch negative Auswirkungen auf die Sicherheit unseres Landes gehabt.

besser vertreten werden, wird von 38 % der befragten Österreicherinnen und Österreicher angenommen. 25 % vertreten eine gegenteilige Ansicht. Für 29 % hat die EU-Mitgliedschaft unseres Landes für diesen Punkt keine Relevanz. Besonders Befragte mit abgeschlossener Universitäts- bzw. Fachhochschulausbildung meinen, daß Österreich seine Interessen dank der EU-Mitgliedschaft besser vertreten konnte (60 %). Auch deklarierte Sympathisanten von ÖVP und Grünen schließen sich dieser Ansicht in überdurchschnittlich hohem Ausmaß an (47 % bzw. 51 %). Eine vergleichsweise skeptische Haltung nehmen hingegen deklarierte Austrittsbefürworter (39 %) und Anhänger der FPÖ ein (37 %).

Die Einführung des Euro sowie die Erweiterung der Europäischen Union zählen sicherlich zu jenen Ereignissen, die Österreich in den vergangenen Jahren im Zusammenhang mit der Mitgliedschaft in der EU am meisten betroffen haben. Wie werden diese beiden Bereiche nun von den Österrei-



In den einzelnen Befragungsgruppen lassen sich nur recht geringe Unterschiede im Meinungsbild feststellen. Am positivsten werden die Auswirkungen der EU-Mitgliedschaft auf den Bereich der Sicherheit von Befragten mit abgeschlossener (Fach-)Hochschule (45 %) und von ÖVP-Anhängern (41 %) eingeschätzt.

Daß sich der EU-Beitritt negativ auf den Bereich der Sicherheit ausgewirkt hat, meinen überdurchschnittlich häufig deklarierte Austrittsbefürworter (52 %) sowie Befragte mit Berufs- oder Handelsschulabschluss (41 %).

c) Bei der Vertretung österreichischer Interessen in der Welt Daß heimische Interessen infolge des EU-Beitritts in der Welt

cherinnen und Österreichern beurteilt?

a) Die Einführung des Euro 76 % der Befragten stimmen der Aussage zu, daß die Einführung des Euro ein Vorteil für Österreich ist, weil man mit dem Euro auch in vielen europäischen Ländern bezahlen kann. 20 % können dieser Aussage nichts abgewinnen. Mit niedrigerem Alter und höherem schulischen Ausbildungsgrad werden die unserem Land durch die Einführung des Euro entstehenden Vorteile eher gesehen. So stimmen 86 % der unter 25-jährigen der oben getätigten Aussage zu, dieser Wert verringert sich jedoch kontinuierlich mit steigendem Alter und liegt bei Personen ab 66 Jahre nur mehr bei 70 %.

Europapolitik

Während sich 89 % der Universitäts- und Fachhochschulabsolventen dem vorgebrachten Argument anschließen können, so liegt der entsprechende Wert bei Befragten mit Pflichtschulabschluß ohne weitere Ausbildung bei 63 %. Auf hohe Zustimmung trifft die mit der Einführung des Euro verbundene Aussage bei deklarierten Anhängern von ÖVP und Grünen (84 % bzw. 87 %). Sympathisanten der FPÖ können sich dieser Meinung dagegen nur zu 69 % anschließen. Deklarierte Austrittsbefürworter sind sogar nur zu 48 % dieser Ansicht.

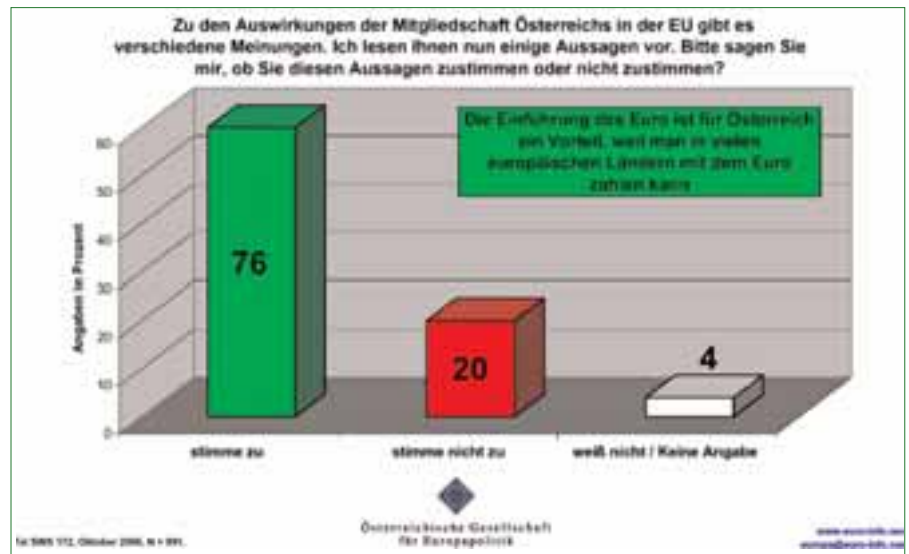
b) Österreich profitiert durch die EU-Erweiterung um unsere Nachbarn Da unser Land durch den EU-Beitritt Ungarns, Sloweniens, Tschechiens und der Slowakei profitiert hat, wird von 59 % der Befragten bejaht; 34 % stimmen dieser Aussage hingegen nicht zu.

Eine positive Bewertung erfährt die EU-Erweiterung in erster Linie von deklarierten Anhängern der Grünen (81 %) sowie von Befragten mit abgeschlossener Universitäts- oder Fachhochschulausbildung (77 %). Auf ebenfalls überdurchschnittlich hohe Zustimmung trifft die oben getätigte Aussage auch bei Männern (68 %) sowie jüngeren Befragten (bis 25 Jahre: 66 % / 26 bis 35 Jahre: 71 %).

Skeptischer werden die Auswirkungen der Erweiterung von jenen Befragten beurteilt, die sich dezidiert als Befürworter eines Austritts aus der EU bezeichnen – in dieser Gruppe glauben nur 24 %, daß Österreich durch die Erweiterung um unsere Nachbarn profitiert, während 66 % vom Gegenteil überzeugt sind. Auch deklarierte Anhänger der FPÖ zeigen sich pessimistisch: 39 % glauben, daß sich unserem Land aus der Aufnahme unserer Nachbarn Vorteile ergeben – 59 % sehen dies explizit nicht so. Ähnlich ist das Meinungsbild bei Personen mit Pflichtschulabschluß (38 % gegenüber 49 %) und auch Frauen sehen die Vorteile, die sich für Österreich aus der Erweiterung ergeben, vergleichsweise skeptisch (50 % „Österreich profitiert“ / 43 % „stimme nicht zu“).

Frage 5

„Innerhalb der Europäischen Union existiert eine engere Zusammenarbeit der skandinavischen Länder und der Benelux-Staaten. Was halten Sie davon, wenn Ungarn, Tschechien, die Slowakei und Slowenien mit Österreich nach diesem Vorbild eine ‚Mittleuropäische Partnerschaft‘ bilden? Sind Sie sehr dafür, eher dafür, eher dagegen, sehr dagegen oder ist es Ihnen egal?“



Der Idee einer verstärkten Kooperation Österreichs mit seinen Nachbarn Ungarn, Slowenien, Slowakei und Tschechien im Rahmen einer „Mittleuropäischen Partnerschaft“ wird von 38 % der Befragten grundsätzlich positiv begegnet. 11 % zeigen sich in dieser Frage indifferent. 43 % stehen einer solchen Form der Zusammenarbeit negativ gegenüber. Eine nähere Analyse dieses Ergebnisses zeigt, daß Männer einer „Mittleuropäischen Partnerschaft“ positiver gegenüberstehen als Frauen (42 % gegenüber 35 %). Besonders stark wird eine solche von deklarierten Anhängern der ÖVP und den Grünen befürwortet (52 % bzw. 55 %). In ähnlich hohem Ausmaß gilt dies für Befragte mit Universitäts- und Fachhochschulabschluß (51 %), die sich in ihrem Meinungsbild deutlich von den übrigen Bildungsgruppen abheben.

Es ist weiters zu erkennen, daß eine Zusammenarbeit auf mittleuropäischer Ebene von jüngeren Befragten (bis 35 Jahre) eher mit Wohlwollen aufgenommen wird. Mit zunehmendem Alter sinkt die Zustimmung zu einer solchen Kooperation. Überdurchschnittlich große Skepsis herrscht in dieser Frage dagegen bei ausgewiesenen Sympathisanten der FPÖ (67 % Negativantworten) sowie bei Austrittsbefürwortern (60 %). Einzig diese beiden Befragungsgruppen heben sich deutlich in negativer Weise vom durchschnittlichen Meinungsbild ab.

Frage 6

„Würde eine solche ‚Mittleuropäische Partnerschaft‘ in der Europäischen Union mehr durchsetzen können als jeder einzelne Staat auf sich alleine gestellt?“

Mehr als die Hälfte der befragten Österreicherinnen und Österreicher ist optimistisch,

daß Österreich und seine Nachbarn im Rahmen einer Zusammenarbeit in einer „Mittleuropäischen Partnerschaft“ mehr durchsetzen könnten als wenn jedes Land auf sich alleine gestellt wäre. Knapp ein Drittel der Befragten bezweifelt dies (30 %), 15 % können oder wollen sich zu diesem Punkt nicht äußern.

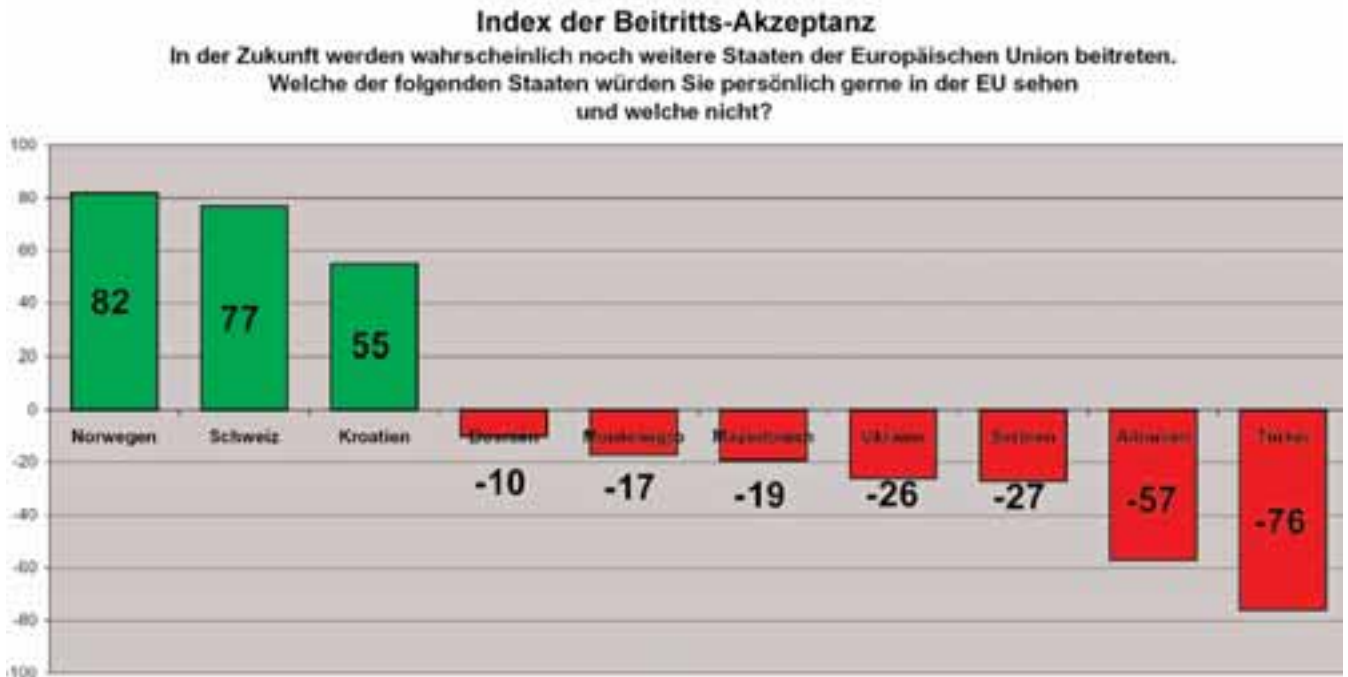
Eine nähere Analyse dieses Ergebnisses zeigt nur geringe Unterschiede im Meinungsbild von Männern und Frauen. Auch die verschiedenen Altersgruppen weisen eine weitgehend idente Meinung zu dieser Frage auf. Befragte, die mit der ÖVP und den Grünen sympathisieren sowie Personen mit abgeschlossener Universitäts- bzw. Fachhochschulausbildung sind jene Befragungsgruppen, die das Durchsetzungsvermögen einer „Mittleuropäischen Partnerschaft“ überdurchschnittlich positiv beurteilen (ÖVP-Anhänger: „Ja“ – 66 % / Anhänger der Grünen: „Ja“ – 69 % / Universität bzw. Fachhochschule: „Ja“ – 62 %). Die geringsten Erfolgsaussichten werden einer solchen Zusammenarbeit von deklarierten FPÖ-Anhängern und Austrittsbefürwortern zugeschrieben – hier äußern sich 48 % bzw. 44 % skeptisch.

Interessant ist, daß 42 % jener Österreicherinnen und Österreicher, die „eher dagegen“ sind, daß eine „Mittleuropäische Partnerschaft“ begründet wird (insg. 27 % der Befragten), dennoch der Ansicht sind, daß eine solche Kooperation zur Durchsetzung gemeinsamer Interessen von Vorteil wäre.

Frage 7

„Österreich will mit unseren Nachbarstaaten eine gemeinsame Politik innerhalb der EU betreiben. Was glauben Sie, welche Nachbarstaaten werden dazu bereit sein?“

Europapolitik



Fragt man die Österreicherinnen und Österreicher, welche Länder am ehesten zur Bildung einer „Mitteleuropäischen Partnerschaft“ gewonnen werden könnten, so zeigt sich, daß dies in erster Linie für Ungarn (70 %) und Slowenien (65 %) angenommen wird. Aber auch im Fall der Slowakei (55 %) und Tschechiens (49 %) sind die Befragten mehrheitlich optimistisch. Am kritischsten wird eine Zustimmung Tschechiens zu einer solchen Kooperation beurteilt – hier äußert sich mehr als ein Drittel (35 %) skeptisch.

Generell zeigen sich jüngere Befragte sowie Personen mit höherem schulischen Ausbildungsgrad eher optimistisch, daß unsere Nachbarn der Idee einer „Mitteleuropäischen Partnerschaft“ mit Wohlwollen gegenüberstehen könnten. Interessant ist, daß die Bereitschaft Tschechiens und der Slowakei, sich an einer „Mitteleuropäischen Partnerschaft“ zu beteiligen, von älteren Befragten überdurchschnittlich skeptisch beurteilt wird, während etwa bei der Einschätzung der ungarischen Haltung ein durchaus einheitliches Meinungsbild zu vermerken ist.

Frage 8

„In der Zukunft werden wahrscheinlich noch weitere Staaten der Europäischen Union beitreten. Welche der folgenden Staaten würden Sie persönlich gerne in der EU sehen und welche nicht?“

Ein bestimmendes Element der europapolitischen Diskussion ist die Frage künfti-

ger Erweiterungsschritte. In der vorliegenden Studie wurde den Befragten eine Liste von potentiellen und tatsächlichen Beitrittskandidaten vorgelegt und diese um ihre persönliche Einstellung zu einem Beitritt dieser Länder gebeten. Das Ergebnis läßt erkennen, daß die Österreicherinnen und Österreicher gerade jene Länder am liebsten als Teil der Union sähen, für die eine EU-Mitgliedschaft zum momentanen Zeitpunkt gar nicht zur Diskussion steht – nämlich Norwegen (89 %) und die Schweiz (86 %).

An dritter Stelle auf der „Sympathieskala“ liegt hingegen mit Kroatien ein Land, das sich gerade in den Beitrittsverhandlungen mit der Europäischen Union befindet: Drei Viertel der Befragten geben an, dieses Land gerne als Teil der EU zu sehen. Ein Beitritt Norwegens, der Schweiz und Kroatiens erfährt quer durch alle Befragungsgruppen mehrheitliche Zustimmung.

Die Erweiterung der Europäischen Union um weitere Länder wird hingegen mehrheitlich skeptisch beurteilt. Die ehemaligen jugoslawischen Teilrepubliken Bosnien, Montenegro und Mazedonien würden rund 40 % gerne als EU-Mitglied begrüßen, rund ein Drittel spricht sich für den Beitritt von Serbien und der Ukraine aus. Die größte Ablehnung erfährt eine Mitgliedschaft von Albanien und der Türkei – lediglich 18 % bzw. 9 % würden eine solche begrüßen – 75 % bzw. 85 % äußern hingegen persönliche Skepsis. Generell zeigen Befragte mit abgeschlossener Universitäts- oder Fachhoch-

schulausbildung die größte persönliche Sympathie für die Aufnahme neuer Mitgliedstaaten. In dieser Gruppe wird auch der Beitritt Bosniens, Montenegros und Mazedoniens mehrheitlich positiv betrachtet. Große Skepsis herrscht aber auch hier gegenüber Albanien und der Türkei – lediglich 29 % bzw. 17 % würden die Aufnahme dieser Länder gutheißen. Im allgemeinen äußern sich Männer positiver zur Aufnahme neuer Mitglieder als Frauen. Einzig bei der Beurteilung Albanien und der Türkei ist eine ähnlich hohe Skepsis zu bemerken. Mit steigendem Alter der Befragten wird die Erweiterung der Europäischen Union eher negativer beurteilt.

Eine Analyse des Ergebnisses nach der Parteisympathie der Befragten zeigt, daß deklarierte Anhänger der Grünen mit Abstand die größten Befürworter der Aufnahme neuer Länder in die EU sind.

In dieser Gruppe wünschen sich die Befragten mehrheitlich den Beitritt der genannten Länder mit Ausnahme Albanien und der Türkei. Das Meinungsbild von ÖVP- und SPÖ-Sympathisanten unterscheidet sich kaum voneinander, generell am skeptischsten sind ausgewiesene Anhänger der FPÖ. Doch auch in letzterer Gruppe würde eine Mehrheit die Schweiz, Kroatien und Norwegen gerne in der EU sehen. ■

Auftraggeber: Österreichische Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE), Postfach 122, 1014 Wien

<http://www.euro-info.net>

Vision Rheintal: 29 Gemeinden, ein Lebensraum

4. Rheintalkonferenz: neue Phase begonnen, Umsetzung der Erkenntnisse in konkreten Projekten



Foto: Vorarlberger Landeskörrespondenz

Gemeinsam mit insgesamt rund 40 Bürgermeistern, Landtagsabgeordneten und Regierungsmitgliedern erörterten Vorarlbergs Landeshauptmann Herbert Sausgruber und Gemeindeverbandspräsident Wilfried Berchtold im Rahmen der 4. Rheintalkonferenz am 23. November im Bregenzer Festspielhaus die weiteren Schritte zur „Vision Rheintal“. Dabei wurden die Ergebnisse einer Status Quo-Befragung über das Projekt „Vision Rheintal“ präsentiert. Ein weiterer Schwerpunkt bildete die Umsetzung der Erkenntnisse aus dem zweijährigen Leitbildprozess in konkreten Projekten.

„In einer dynamischen und zusammengewachsenen Region können und sollen viele Aufgaben im Verbund von Gemeinden besser gelöst werden, als von einer einzelnen Gemeinde“, sagte LH Sausgruber. Ganz besonders gelte es, die regionale raumplanerische Zusammenarbeit zu stärken – der Landeshauptmann verwies auf laufende Projekte im Raum Vorderland-Feldkirch, am Kumberg und im Bezirk Dornbirn.

Ein weiteres Beispiel für ein Projekt aus „Vision Rheintal“ stellt die verstärkte Zusammenarbeit der Gemeinden Dornbirn und Wolfurt bei Betriebsansiedlungen dar. Ein unnötiger Wettbewerb soll dadurch vermie-

den werden. „Es gibt eine ganze Reihe an hervorragenden Initiativen und Ideen, die aus Vision Rheintal entstanden sind. Nun heißt es, diese umzusetzen und dabei zu zeigen, daß eine Zusammenarbeit im Rheintal funktionieren kann“, betonte Gemeindeverbandspräsident Berchtold.

Befragung

Im Zeitraum von Oktober bis Anfang November 2006 wurden insgesamt 43 Mitglieder der Rheintalkonferenz persönlich befragt. Hauptergebnis: „Vision Rheintal“ muß unbedingt weiter geführt werden. Kernelemente der Befragung bildeten ein Rückblick (Was wurde erreicht, welche Kooperationen sind entstanden, Schlüsselerlebnisse) und Fragen nach der zukünftigen Entwicklung von „Vision Rheintal“. Auf die Frage „Was wurde mit Vision Rheintal erreicht?“ lauteten die wichtigsten Ergebnisse:

- Mit Vision Rheintal wurde eine umfangreiche Ist-Stand- Erfassung erstellt, in einer Dichte, die es noch nie gegeben hat.
- Vision Rheintal wird als wichtiger Denk- und Planungsprozeß mit dem Bewußtsein für die überkommunale Sicht („Weg vom Kirchturmdenken“) beschrieben.

- Ortskernentwicklung wurde in einigen Gemeinden verstärkt
- Die Bereitschaft zu Kooperationen ist in den Gemeinden stark gestiegen, vor allem bei Bürgermeistern. „Es ist offener geworden, man redet miteinander“.
- Kooperationen zwischen Gemeinden gibt es schon länger, mit Vision Rheintal kommen jedoch neue Aspekte und neuer Schwung hinein.
- In vielen Gemeinden hat sich die Kooperation auf Verwaltungsebene verstärkt.

Als Ziele bzw. künftige Entwicklung wurden unter anderem genannt:

- Fortsetzung von Vision Rheintal.
- Vertiefte Auseinandersetzung mit den (Zwischen-) Ergebnissen auf Gemeindeebene.
- Verbesserung der Information der Gemeindemandatäre und der Bevölkerung.
- Unterstützung bestehender Kooperationen und Projekte.
- Stärkere Einbeziehung des Schweizer Rheintals.
- Verstärkte Einbeziehung der Jugend.

Die zweite Phase von Vision Rheintal soll bis zum Sommer 2007 abgeschlossen sein. ■

Korruptionsbekämpfung

Laxenburg wird Standort der Interpol-Anti-Korruptions-Akademie

Innenministerin Liese Prokop, der Generalsekretär von Interpol, Ronald K. Noble, und Landeshauptmann Erwin Pröll unterzeichneten am 14. Dezember 2006 eine gemeinsame Erklärung zur Errichtung der Anti-Korruptions-Akademie in Laxenburg.

Sowohl Interpol als auch die Österr. Bundesregierung haben sich in den vergangenen Monaten bereits mehrfach mit der Errichtung einer Anti-Korruptions-Akademie in Österreich befaßt. Neben drei Ministerratsbeschlüssen der Bundesregierung zur Anti-Korruptions-Akademie liegen auch entsprechende Grundsatzentscheidungen Interpols vor.

Nun erfolgte die Unterzeichnung einer Gemeinsamen Erklärung, in welcher alle beteiligten Seiten, Interpol, das BMI und das Land Niederösterreich, ihrem ernsten Bekenntnis Ausdruck verleihen, dieses internationale, multidisziplinäre Bildungs- und Forschungszentrum für Antikorruptionsfragen in Laxenburg nach dem modernsten Stand der Technik einzurichten.

Vor dem Hintergrund des In-Kraft-Tretens der UN-Konvention gegen Korruption am 14. Dezember 2005 und der Abhaltung des ersten Treffens der Konferenz der Unterzeichnerstaaten der Konvention vom 10. bis 14. Dezember 2006 in Jordanien kommt dieser Gemeinsamen Erklärung besondere Bedeutung zu. Korruption steht mit anderen Verbrechensformen, wie etwa Organisierter Kriminalität oder Terrorismus in enger Verbindung und stellt kein ausschließlich nationales, sondern ein transnationales Phänomen dar, das alle Gesellschaften und Volkswirtschaften betrifft. Wirksame internationale Zusammenarbeit bei der Korruptionsbekämpfung ist daher ein Gebot der Stunde.

Österreich und Interpol setzen sich mit dieser Gemeinsamen Erklärung für einen raschen Tätigkeitsbeginn der Internationalen Interpol Anti-Korruptions-Akademie ein und werden daher unverzüglich alle, in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich liegenden, nötigen Schritte zur Verwirklichung dieser zukunftsweisenden Initiative veranlassen. Dazu gehört unter anderem auch die alsbaldige Unterzeichnung und Umsetzung des Amtssitzabkommens sowie die Veranstaltung einer gemeinsamen „Gründerkonferenz“ in Wien im Frühjahr 2007.

Für Landeshauptmann Pröll stellt Nie-



Vertragsunterzeichnung durch Ronald K. Noble, Bundesministerin Liese Prokop und Landeshauptmann Erwin Pröll

Foto: BM.I/A.Tuma

Das Palais Kaunitz in Laxenburg wird Sitz der Akademie

Foto: BM.I/E. Wiessheimer



derösterreich damit einmal mehr unter Beweis, daß das Land als Standort international reüssieren und im internationalen Kontext Standortvorteile anbieten kann. Neben den wirtschaftlichen Vorteilen etablierte sich der Süden Niederösterreichs mit dem Einsatzkommando Cobra in Wiener Neustadt und der Sicherheitsakademie in Traiskirchen immer mehr zum Sicherheitszentrum Österreichs schlechthin.

Konkret soll die Interpol-Anti-Korruptions-Akademie im ehemaligen Palais Kaunitz-Wittgenstein untergebracht werden, das heute dem Orden der Kreuzschwestern ge-

hört. Die NÖ Landesimmobiliengesellschaft, die alle landeseigenen Einrichtungen in einem Geschäftsbereich zusammenfaßt, wird das Gebäude übernehmen und gemeinsam mit der Interpol die Planung durchführen. Der Umbau und die Adaptierungsarbeiten sollen dann ehe baldigst in Angriff genommen werden. Die komplette Fertigstellung soll bis Ende 2008 bzw. Frühjahr 2009 abgeschlossen sein. In weiterer Folge wird das Objekt an das Bundesministerium für Inneres vermietet. Den finanziellen Beitrag des Landes bezifferte der Landeshauptmann mit 12 Millionen Euro. ■

Die Chinesen kommen

Wie stark Kultur als völkerverbindendes Instrument wirkt und dabei nicht nur Nationen, sondern auch Regionen einander näherbringt, zeigt ein zukunftsweisendes Projekt zwischen der Salzkammergut-Gemeinde Bad Goisern und der chinesischen 5,3-Millionen-Einwohner-Stadt Foshan

Gemeinsames Ziel der beiden so unterschiedlichen Städte ist die Etablierung einer kulturorientierten Partnerschaft bis zum Ende des Jahres 2007. Mit allen positiven Auswirkungen für den Fremdenverkehr und die Wirtschaft im Salzkammergut.

Unmittelbarer Anlaß und Initialzündung für diese Partnerschaft war der Besuch des Bad Goiserer Bürgermeisters Gert Aigmüller Anfang Dezember in Foshan, eine der vier berühmten historischen Städte Chinas und Heimatstadt des weltberühmten Schauspielers Bruce Lee. Die Visite fand auf Einladung seines Amtskollegen, Bürgermeister Chen Yunxian, statt und kam im Rahmen der Meisterkurse Bad Goisern zustande. Zu den Meisterkursen kommen jedes Jahr zwischen 50 und 70 Musiksüher im Sommer nach Bad Goisern. Leiter und Initiator ist Musikschuldirektor und Pianist Peter Brugger, der seit mehr als 10 Jahren regelmäßig in China und Fernost gastiert. Seine langjährigen Kontakte zu China im allgemeinen und zu Foshan im besonderen machten nun diese städtepartnerschaftliche Annäherung möglich.

»Kultouristische« Zielsetzungen für das Salzkammergut

Der erwachende Riese China weckt bereits seit einigen Jahren auch im touristischen Bereich Entwicklungsfantasien. Die Städtepartnerschaft erweist sich nun als Katalysator für diesbezügliches Handeln. Konkret starten regionale Tourismusvertreter im Frühjahr 2007 im Reich der Mitte eine Charmeoffensive. Mit einer Werbetour geht man daran, Fantasien in greifbare Realität zu verwandeln. Die Ausgangsposition dafür ist denkbar günstig. Denn gerade im wirtschaftlich prosperierenden Süchina, in dem Foshan nahe Hongkong und Guangzhou liegt, steigt die Nachfrage nach touristischen Produkten jährlich in beinahe zweistelliger Prozenzhöhe. Darüber hinaus weisen Umfragen ein ausgeprägtes Interesse der Chinesen an europäischer Kultur und Natur aus. Von



Direktor Peter Brugger, Initiator der Bad Goiserer Meisterkurse, »live in concert« in Foshan
Foto: Foto: Brugger

den 650.000 Chinesen, die Europa im Jahr 2005 besuchten, kamen bemerkenswerte 177.000 nach Österreich. Das Salzkammer-

gut punktet hier mit seiner Geschichte als imperiale Sommerdestination, mit zahlreichen klassischen Konzertveranstaltungen wie dem

Österreich, Europa und die Welt



Österreichbegeistertes Auditorium in Foshan bei der großen Salzkammergut-Präsentation

Foto: Brugger

Salzkammergut Mozartfestival und natürlich mit seinen weltbekannten Naturschönheiten.

Touristischer Hoffnungsträger Privatinitiative

Es ist unter anderem der interkulturellen Kommunikationsarbeit von Peter Brugger zu verdanken, dass schon bisher immer wieder chinesische Delegationen im Salzkammergut unterwegs waren. In Bad Goisern führen diese Besuche bereits seit Jahren zu konkreten Projekten, die in Form von zusätzlichen Nächtigungszahlen messbare Auswirkungen zeigen. Die Zukunft verspricht hier weitere Verbesserungen. Denn nach der Fertigstellung der Bad Goiserer Musikschule im Jahr 2008 denkt man bereits an etwa 500 Meister-

kursstudenten jährlich. Auch eine chinesische Zweigstelle der Meisterkurse unter der Leitung von Rebecca Yang wurde bereits gegründet. Damit entwickeln sich die Meisterkurse als langjährige Einrichtung in mehrfacher Weise zur Keimzelle für den großen Durchbruch des Salzkammergutes in der Tourismusentwicklung mit China. Foshan bietet dabei die perfekte Einstiegsmöglichkeit in einen Markt, der sich aufgrund seiner kulturellen Österreich-Begeisterung geradezu ideal für einen ernsthaften Einstieg eignet.

Über Dir. Peter Brugger

Geboren 1960 in Bad Ischl, musikalische Ausbildung am Brucknerkonservatorium in Linz bei Wilhelm Trübler, am Mozarteum

Salzburg bei Alfons Kontarsky und bei Claude Helffer in Paris. Seit 1992 Direktor der Landesmusikschule Bad Goisern und Initiator von Meisterkursen, welche zahlreiche prominente Musiker und tausende von Studenten aus aller Welt in das Salzkammergut führten. Sein Mut für Ausgefallenes, und seine Vorliebe, Musik durch Öffnung zu anderen Kunstrichtungen neu zu erleben, prägen seine erfolgreichen Auftritte von Ostasien bis Brasilien.

Über Bad Goisern

Bad Goisern im Salzkammergut mit seinen ca. 8500 Einwohnern liegt in der Weltbereregion Hallstatt-Dachstein-Salzkammergut. Die Marktgemeinde besteht aus insgesamt 31 Ortschaften, die sich auf eine Fläche von 112 Quadratkilometern verteilen. Der Kurort im weitläufigen Goiserer Tal am Hallstätter See ist bekannt für sein touristisches Viersaisons-Angebot und den weltberühmten „Goiserer“, ein Wanderschuh, der als individuell angefertigtes Kunstwerk ebenso einzigartig ist, wie das Naturpanorama, das Bad Goisern umgibt.

Über Foshan

Foshan liegt südwestlich von Guangzhou (Kanton) in der Provinz Guangdong und ist eine der vier berühmten historischen Städte Chinas, bekannt auch durch ihre Seidenfabrikate sowie Keramik- und Porzellanwaren. Die Geschichte der Stadt reicht bis in das 7. Jahrhundert zurück. In der Region rund um Foshan ist die bekannte Kampfsportart Kung Fu entstanden. Auch der traditionelle südchinesische Drachentanz stammt aus der 5,3-Millionen-Einwohner-Metropole. ■

<http://www.bad-goisern.ooe.gv.at>



Hochoffizieller Empfang in Foshan: Bad Goiserns Bürgermeister Gert Aigmüller beim Gedankenaustausch mit Amtskollegen Chen Yunxian

Foto: Brugger

2007 anhaltend starkes Wachstum

Gesamtwirtschaftliche Prognose für Österreich 2006 bis 2008 vom Dezember 2006

Die österreichische Wirtschaft wird im Jahr 2006 um 3,3% wachsen. Für die Jahre 2007 und 2008 geht die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) von weiterhin kräftigen BIP-Wachstumsraten von 2,8% und 2,4% aus. „Die Wachstumsdynamik wird von einer lebhaften Investitions- und Exporttätigkeit getragen. Österreich wird damit auch in den beiden kommenden Jahren stärker als seine wichtigsten Handelspartner wachsen,“ meint dazu OeNB-Gouverneur Klaus Liebscher. Im Vergleich zur Prognose vom Juni 2006 wurden die Wachstumsaussichten für 2006 um 0,8 Prozentpunkte und für 2007 um 0,6 Prozentpunkte deutlich nach oben revidiert. Die Inflation, die im Verlauf des Jahres 2006 bereits stark gesunken ist, wird 2007 weiter auf +1,4% abnehmen. OeNB-Direktor Josef Christl betont in diesem Zusammenhang, dass „der geringe Preisauftrieb einen wichtigen Beitrag zur Sicherung der Kaufkraft der privaten Haushalte und der preislichen Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Exportunternehmen leistet“. Die Beschäftigung wird weiterhin kräftig wachsen und zu einem spürbaren Rückgang der Arbeitslosenquote von 5,2% im Jahr 2005 bis auf 4,7% im Jahr 2008 führen.

Internationales Umfeld bleibt dynamisch

Im Jahr 2006 entwickelte sich die Weltwirtschaft sehr dynamisch. Die wesentlichsten Impulse gingen vom Rückgang der Erdölpreise seit ihrem Höhepunkt im August, dem niedrigen Niveau der langfristigen Zinsen und von dem anhaltend kräftigen Wachstum in China aus. Dämpfend wirkte lediglich die Abkühlung der US-Immobilienmärkte und eine damit verbundene Abschwächung der Dynamik in den USA. Die Inlandsnachfrage der Länder im Euroraum hat sich mittlerweile gefestigt und stützt die Euroraumkonjunktur. Vor allem das Wachstum der deutschen Wirtschaft beruht mittlerweile nicht mehr ausschließlich auf dem Export. Vielmehr spielen nun auch die Investitionen eine tragende Rolle. Von dem zu Beginn des Jahres 2007 in Kraft tretenden deutschen Konsolidierungspaket wird ein

Hauptergebnisse der OeNB-Prognose vom Dezember 2006¹⁾

	2005	2006	2007	2008
	Veränderung zum Vorjahr in % (real)			
Wirtschaftliche Aktivität				
Bruttoinlandsprodukt	+2,6	+3,3	+2,8	+2,4
Privater Konsum	+1,5	+1,8	+2,2	+2,1
Öffentlicher Konsum	+1,9	+1,1	+1,4	+1,9
Bruttoanlageinvestitionen	+1,4	+4,5	+4,0	+2,8
Exporte insgesamt	+6,9	+7,6	+6,5	+6,6
Importe insgesamt	+6,1	+6,0	+6,4	+6,8
	in % des nominellen BIP			
Leistungsbilanzsaldo	+1,3	+2,1	+2,6	+2,8
	in Prozentpunkten des BIP			
Wachstumsbeiträge zum realen BIP				
Privater Konsum	+0,9	+1,0	+1,2	+1,2
Öffentlicher Konsum	+0,3	+0,2	+0,2	+0,3
Bruttoanlageinvestitionen	+0,3	+1,0	+0,8	+0,6
Inlandsnachfrage (exkl. Lagerveränderung)	+1,5	+2,2	+2,3	+2,1
Nettoexporte	+0,7	+1,2	+0,4	+0,3
Lagerveränderungen (inkl. statistischer Diskrepanz)	+0,4	-0,1	+0,1	+0,0
	Veränderung zum Vorjahr in %			
Preise				
Harmonisierter Verbraucherpreisindex	+2,1	+1,7	+1,4	+1,6
Deflator des privaten Konsums	+1,6	+1,7	+1,4	+1,6
Deflator des Bruttoinlandsprodukts	+1,5	+1,3	+1,4	+1,6
Lohnstückkosten in der Gesamtwirtschaft	-0,5	+0,1	+0,7	+0,8
Arbeitnehmerentgelte je Arbeitnehmer (zu laufenden Preisen)	+2,0	+2,6	+2,5	+2,4
Produktivität in der Gesamtwirtschaft	+2,5	+2,5	+1,8	+1,5
Arbeitnehmerentgelt je Arbeitnehmer (real)	+0,3	+0,9	+1,1	+0,8
Importpreise	+3,3	+3,0	+1,5	+1,5
Exportpreise	+2,7	+2,3	+1,6	+1,5
Terms of Trade	-0,6	-0,7	+0,1	-0,1
Einkommen und Sparen				
Real verfügbares Haushaltseinkommen	+1,8	+2,7	+2,3	+1,8
Sparquote(in % des nominellen verfügbaren Haushaltseinkommens)	9,0	9,4	9,5	9,1
	Veränderung zum Vorjahr in %			
Arbeitsmarkt				
Unselbstständig Beschäftigte	+0,6	+1,5	+1,6	+1,3
Arbeitslosenquote laut Eurostat (in %)	5,2	4,9	4,7	4,7
	in % des nominellen BIP			
Budget				
Budgetsaldo (Maastricht) 2	-1,5	-1,3	-1,0...-1,6	-0,9...-1,4

"Quelle: 2005: Eurostat, Statistik Austria; 2006 bis 2008: OeNB-Prognose vom Dezember 2006; ¹⁾ Die Prognose wurde basierend auf saisonbereinigten und arbeitstägig bereinigten Daten der VGR erstellt. Die historischen Werte für das Jahr 2005 weichen daher von den von Statistik Austria publizierten, nicht bereinigten Daten ab; ²⁾ Die Bandbreiten für die Prognosejahre 2007 und 2008 spiegeln die Unsicherheiten betreffend die Ausgestaltung des zukünftigen Regierungsprogramms wider.



bessert. Steigende Reallöhne und ein kräftiges Beschäftigungswachstum haben zu einem spürbaren Zuwachs der real verfügbaren Haushaltseinkommen geführt. Auch hat das Konsumentenvertrauen im Lauf des Jahres 2006 deutlich zugenommen. Da sich Einkommenszuwächse jedoch erfahrungsgemäß nur mit Verzögerung in stärkeren Konsumzuwächsen niederschlagen, wird für das Jahr 2006 neben einer geringen Beschleunigung des Konsumwachstums auf 1,8% mit einer Zunahme der Sparquote um 0,4 Prozentpunkte gerechnet. Für die Jahre 2007 und 2008 wird ein Konsumwachstum von 2,2% und 2,1% prognostiziert.

Trendwende am Arbeitsmarkt

Die gute konjunkturelle Lage hat zu einer deutlichen Belebung am Arbeitsmarkt geführt. Die Anzahl der unselbstständig Beschäftigten wächst im Jahr 2006 um 1,5%. In den beiden folgenden Jahren wird mit einem Wachstum von 1,6% und 1,3% gerechnet. Dadurch kommt es zu einem Rückgang der Arbeitslosenquote von 5,2% im Jahr 2005 auf 4,9% im Jahr 2006 und auf 4,7% in den Jahren 2007 und 2008.

2007 weiterer Inflationsrückgang zu erwarten

Die am harmonisierten Verbraucherpreisindex gemessene Inflation verlangsamt sich im Jahr 2006, unterstützt durch den jüngsten Rückgang der Erdölpreise, um 0,4 Prozentpunkte auf 1,7%. Für die Jahre 2007 und 2008 wird, basierend auf der unterstellten moderaten Lohnentwicklung, mit niedrigen Inflationsraten von 1,4% und 1,6% gerechnet. ■

nur geringfügig dämpfender Effekt auf Österreich erwartet.

Exporte bleiben Österreichs Konjunkturstütze

Die weiterhin günstige Entwicklung des Welthandels lässt für das Jahr 2006 ein sehr kräftiges Wachstum der Exporte von 7,6% erwarten, das sich nur gering auf 6,5% im Jahr 2007 und 6,6% im Jahr 2008 abschwächen wird. Ausgehend von einer sehr niedrigen Investitionsquote im Jahr 2005 hat sich das Investitionswachstum im Jahr 2006

deutlich beschleunigt. Die gute Exportkonjunktur hat in den exportorientierten Branchen zu einer Auslastung der verfügbaren Kapazitäten geführt und Erweiterungsinvestitionen erforderlich gemacht. Die sehr gute Ertragslage und die günstigen Finanzierungsbedingungen stützen die Investitionstätigkeit zusätzlich.

Konsumwachstum und Anstieg der Sparquote

Die Situation der österreichischen Konsumenten hat sich im Jahr 2006 deutlich ver-

Starkes Euro-Kreditwachstum

Die unkonsolidierte Bilanzsumme stieg bis Ende September 2006 um 6,8% und nähert sich der 800 Mrd Euro-Grenze. Rund 80% der Direktkredite sind in Euro denominiert, welche 2006 stark um 5,8% stiegen, während die Nachfrage nach FW-Krediten stagniert. Die Einlagen wuchsen 2006 mit einem Plus von 3,6% stärker als im Vergleichszeitraum 2005 (+2,6%). Das Auslandsgeschäft entwickelte sich weiterhin sehr dynamisch, jedoch nicht mehr so markant wie im Vorjahr.

Bei der unkonsolidierten Bilanzsumme der in Österreich meldepflichtigen Kreditinstitute konnte seit Jahresanfang ein Wachstum von 49,17 Mrd Euro (+6,8%) beobachtet werden. Die Bilanzsumme belief sich zum Ende des dritten Quartals auf 774,89 Mrd Euro.

Der Marktanteil der 10 größten in Österreich tätigen Banken stieg im Vergleich zum Jahresende 2005 leicht um 0,4 Prozentpunkte und erreichte damit einen Wert von 56,6%.

Das Kreditgeschäft mit inländischen Nichtbanken verzeichnete im Jahr 2006 einen Anstieg von 4,8% (+12,63 Mrd Euro) und zeigte gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahrs eine deutliche Steigerung (+3,3% bzw. +8,39 Mrd Euro). Dieser Anstieg wurde fast vollständig durch das Euro-Kreditgeschäft hervorgerufen. Ausschlaggebend für diese Steigerung war die Kreditaufnahme der nichtfinanziellen Unternehmen mit einem Wachstum von 8,7% (+8,22 Mrd Euro).

Die Einlagen von inländischen Nichtbanken nahmen gegenüber dem Jahresende 2005 in Summe um 3,6% auf 228,71 Mrd Euro zu.

Österreich als regionales Finanzzentrum für Osteuropa

Internationale Vermögensposition Österreichs im Jahr 2005

Österreich wächst zunehmend in die Rolle eines regionalen Finanzzentrums für die aufstrebenden Volkswirtschaften Osteuropas. Neben der seit längerem zu beobachtenden Konzentration heimischer Direktinvestoren auf diese Region profiliert sich nun auch die Wiener Börse als Kompetenz-Cluster für ertragreiche Osteuropa-Projekte. Österreichs Auslandsvermögen und -verpflichtungen sprengten 2005 in Summe erstmals die Billionen-Schallmauer und lassen nach ersten Schätzungen auch im ersten Halbjahr 2006 ungebrochene Dynamik erkennen.

Österreichs grenzüberschreitende Kapitalbestände wuchsen 2005 um je ein Fünftel und durchbrachen in Summe erstmals die Billionen-Marke: Das Finanzvermögen Österreichs im Ausland stieg 2005 um 84 Mrd. Euro auf 487 Mrd. Euro, die Auslandsverpflichtungen lagen mit 525 Mrd. Euro um knapp 90 Mrd. Euro über dem Vergleichswert 2004.

„Der Finanzplatz Wien wird in internationalen Investorenkreisen immer häufiger als Synonym für ertragreiche Osteuropa-Geschäfte verstanden“, erklärte Peter Zöllner, Mitglied des Direktoriums der OeNB, im Rahmen eines Pressegesprächs zur Internationalen Vermögensposition Österreichs im Jahr 2005. Die bewertungsbedingte Erhöhung der österreichischen Finanzverpflichtungen um insgesamt 25,6 Mrd. Euro war fast zu 40 Prozent aus dem Erfolgslauf der Wiener Börse zu erklären, obwohl Aktien nur 6 Prozent der Gesamtverpflichtungen ausmachen. „Die Expertise vieler heimischer Unternehmen im osteuropäischen Raum hat der Wiener Börse in den vergangenen drei Jahren zu einem bemerkenswerten Aufstieg verholfen“, so Zöllner weiter. Ausländische Anleger durften sich allein im Jahr 2005 über Kursgewinne von 9,8 Mrd. Euro freuen und übertrafen damit das bereits sehr gute Ergebnis des vorangegangenen Jahres nochmals um mehr als die Hälfte. „ATX-gelistete Unternehmen konnten aus ihrer attraktiven Positionierung in Osteuropa im wahrsten Sinne des Wortes Kapital schlagen“, ergänzte Zöllner. Bereits mehr als die Hälfte des Wiener Börseumsatzes ist ausländischen

Handelsteilnehmern zuzurechnen; rund 30 direkt in das heimische Börsengeschehen eingebundene internationale Investmenthäuser stellen den Erfolg des Wiener Aktienmarkts auf eine breite Basis.



<http://www.bilderbox.biz>

Osteuropa-getriebene Wertpapierveranlagungen in Wien erreichen damit allmählich jene Dynamik, die österreichische Direktinvestitionen im Ausland schon seit längerem bewegt. Nach der erfolgreichen Bearbeitung der zehn neuen EU-Mitgliedsländer, die Ende 2005 zusammen ein Vermögen von rund 19 Mrd. Euro aus heimischen Unternehmensbeteiligungen absorbierten, fokussieren heimische Investoren mittlerweile auf neue Zielregionen wie etwa die Balkanländer, die östlichen Donauanrainerstaaten oder Russland. Rumänien gehört mit einem

Beteiligungsstand von mehr als 2 Mrd. Euro bereits zu den zehn wichtigsten Destinationen österreichischer Direktinvestoren. Die Regionalstruktur des gesamten Auslandsvermögens zeigt jedoch ein anderes Bild: Die Liste der Top-Ten-Länder, in denen Österreich investiert ist, wird von Industriestaaten mit hoch entwickelten Wertpapiermärkten dominiert. Auf den wichtigsten Finanzpartner Deutschland folgen Großbritannien und die USA. Der Euroraum steht mit etwas mehr als 235 Mrd. Euro für rund die Hälfte des gesamten österreichischen Auslandsvermögens. Im grenzüberschreitenden Zwischenbankgeschäft spielen Deutschland und Großbritannien naturgemäß eine zentrale Rolle.

Auch im bisherigen Jahresverlauf zeigt sich eine weitere Intensivierung der Auslandsverflechtung Österreichs: Die finanzielle Internationalisierungsquote, die Aktiva und Passiva in Beziehung zum BIP (Bruttoinlandsprodukt) setzt, lag 2005 bei 413 Prozent (2004: 356 Prozent) und dürfte nach Schätzungen im ersten Halbjahr 2006 bereits fast das Viereinhalbfache des BIP erreicht haben. Seit Anfang der Neunzigerjahre hat sich die Finanzverflechtung mehr als verdreifacht. Die Nettoverpflichtungen Österreichs beliefen sich Ende 2005 auf 38 Mrd. Euro oder 16 Prozent des BIP und entsprechen damit relativ gesehen etwa jenen des Euroraums (10 Prozent).

„Österreichs Unternehmen setzen nun zum Sprung in neue, noch unerschlossene Wachstumsmärkte an und dürfen – auf Basis des bisherigen Erfolgs – zu Recht auch weiterhin hervorragende Perspektiven für sich beanspruchen“, erläuterte Zöllner. „Dabei sollte jedoch niemals vergessen werden, daß jedes Engagement in solchen Wachstumsmärkten neben Chancen immer auch Risiken birgt. Dazu zählen neben dem allgemeinen Marktrisiko auch volatile Währungskurse. Das rechtliche und institutionelle Umfeld dieser Länder zeigt teilweise noch Aufholbedarf und erfordert von ausländischen Investoren ein erhöhtes Maß an Marktkenntnis und Erfahrung im Umgang mit derartigen Rahmenbedingungen“, schloß Zöllner. ■

Wirtschaftsparlament einigt sich auf gemeinsame Strategien

Ziel: Erreichung der Vollbeschäftigung bis 2016 – Österreichs Unternehmen haben 2006 46.000 neue Jobs geschaffen, um 15.000 mehr als im Vorjahr

Die Wirtschaftskammer Österreich hat ihr Ziel, Vollbeschäftigung bis 2016 zu erreichen, am 30. November erneut bekräftigt und dazu auch bereits erste Umsetzungsstrategien ausgearbeitet. „Wir wollen die Wiedererlangung der Vollbeschäftigung, sprich: eine Arbeitslosenquote von 3 Prozent erreichen, was große Zuwächse für das öffentliche Budget und die Finanzierbarkeit des sozialen Netzes in Österreich bedeuten wird“, betonte WKÖ-Präsident Christoph Leitl vor Journalisten.

Wie dieses Ziel zu erreichen ist, haben die Sozialpartner in ihrer „Bad Ischler Deklaration“ bereits festgehalten. (*Zentrales Ziel der österreichischen Sozialpartner ist die Absicherung und weitere Steigerung des Wohlstandes für alle Bevölkerungsschichten durch eine Stärkung des Wirtschaftsstandortes Österreich. Durch eine nachhaltige Wachstumspolitik soll Vollbeschäftigung bis zum Jahr 2016 erreicht werden, Anm.*). Nun haben sich auch alle wahlwerbenden Gruppen, die im WKÖ-Präsidium vertreten sind, im Vorfeld des Wirtschaftsparlamentes auf sieben wirtschafts- und sozialpolitische Strategien zur Hebung von Wachstum und Beschäftigung geeinigt, wie sie unter anderem auch im aktuellen WIFO-Weißbuch empfohlen werden. Die Fraktionen des WKÖ-Präsidiums erwarten von der künftigen Bundesregierung, daß diese wirtschafts- und sozialpolitischen Strategien – Betriebe entlasten, Aus- und Weiterbildung, Innovation und Technologie, soziale Sicherheit, leistungsfähiger Staat, Energiepolitik sowie Flexibilität und Wettbewerb – Eckpfeiler des künftigen Regierungsprogramms sind.

„Wir wollen sowohl aus kaufmännischer Rechnung als auch aus gesellschaftlicher Verantwortung alle Menschen in Beschäftigung bringen, die in unserem Land arbeiten wollen und können“, stellte Leitl klar. Arbeitslosigkeit belastet das Budget während aktive, arbeitende Menschen die Budgettöpfe entlasten. „Um Beschäftigung in großem Rahmen zu erreichen, brauchen wir in erster Linie ein nachhaltiges und überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum, denn gesunde



Foto: Wirtschaftskammer Österreich

Zwei der vier Sozialpartner: ÖGB-Präsident Rudolf Hundstorfer (li.) und WKÖ-Präsident Christoph Leitl. Nicht im Bild: Bundesarbeitskammer-Präsident Herbert Tumpel und der Präsident der Landwirtschaftskammern, Rudolf Schwarzböck

Unternehmen, eine starke Wirtschaft, schaffen auch mehr Arbeitsplätze“, wies Leitl auf die wichtigste Grundvoraussetzung zur Zielerreichung hin und untermauerte dies mit harten Fakten: 2006 wird die Beschäftigung bei einem prognostizierten Wirtschaftswachstum von 3,1 Prozent netto um 46.000 neue Arbeitsplätze wachsen. „Das sind 15.000 Jobs mehr als im Vorjahr!“, vergleicht Leitl die Wirtschaft mit einer Kuh, die gut gefüttert wurde und daher reichlich Milch gibt.

Dieser Zustand müsse kontinuierlich erreicht werden durch eine Wachstumsstrategie, die sich vor allem auf die Bereiche Innovation, Qualifikation und rasche Umsetzung konzentrierte, und zwar für das Inlandsgeschäft genauso wie im Ausland. Leitl: „Globalisierung verlangt auch globales Denken und globale Strategien. Sie verlangt eine gute Ausbildung, um mit hochqualifizierten Mitarbeitern international wettbewerbsfähig zu sein sowie rasches Umsetzen im zunehmenden Wettbewerb“. Die Außenwirtschaft

Österreich der WKÖ bilde dafür ein ausgezeichnetes Instrumentarium, die mit ihren über 100 Außenstellen weltweit den österreichischen Unternehmen zweifellos einen Vorsprung gegenüber anderen Ländern ermöglicht. Das für heuer erwartete Exportwachstum von über 10 Prozent und das Durchbrechen der 100-Mrd-Euro-Marke spreche diesbezüglich eine deutliche Sprache.

Leitl versprach, daß sich die Wirtschaftskammer wie auch die übrigen Sozialpartner aktiv in die Regierungsverhandlungen mit wertvollen Beiträgen für die gesamte Republik einbringen und an dem Ziel, Wachstum und Beschäftigung in Österreich deutlich zu erhöhen, intensiv mitarbeiten werden. „Die Anforderungen an die neue Bundesregierung sind hoch – eine große Koalition müsste jedenfalls auch große Lösungen erbringen – aber dies ist durchaus möglich und erreichbar und würde Österreich mit Zuversicht in das Jahr 2007 sehen lassen.“ ■

Wirtschaftsstandort Innsbruck

Zur Steuerung der wirtschaftlichen Entwicklung Innsbrucks haben sich die Verantwortlichen aus Politik und Wirtschaft bereits vor Jahren mehrere wirtschaftspolitische Ziele gesetzt, die konsequent weiterverfolgt werden.

Zur Steuerung der wirtschaftlichen Entwicklung Innsbrucks haben sich die Verantwortlichen aus Politik und Wirtschaft bereits vor Jahren mehrere wirtschaftspolitische Ziele gesetzt, die konsequent weiterverfolgt werden. Das Hauptaugenmerk liegt in der Erhaltung und Schaffung von qualifizierten Arbeitsplätzen. Dieses Ziel wird durch eine Internationalisierung und durch Anstrengungen erreicht, die Dynamik der Wachstumsregion zu stärken. Die Struktur der Klein- und Mittelbetriebe soll ebenso erhalten werden wie die Positionierung als Dienstleistungszentrum.

Die Ausbildungs- und Forschungskapazitäten der Stadt, insbesondere der Universität, sollen in verstärktem Maße für wirtschaftsnahe Forschung nutzbar gemacht werden.

Innsbruck ist daran interessiert, die Kooperationen mit den Umlandgemeinden zu verstärken und damit neue Impulse zu schaffen. Die Stadt und ihre Unternehmer nutzen seit jeher die Vorteile der günstigen Lage zwischen den starken Wirtschaftsregionen Süddeutschlands und Norditaliens. Seit 2002 ist die Tiroler Landeshauptstadt Sitz des Ständigen Sekretariats der Alpenkonvention, die sich den Schutz und die nachhaltige Entwicklung des Alpenraumes zum Ziel gesetzt hat.

Mit vollem Einsatz für die Wirtschaft

Ein dicht geflochtenes Netz an Beratungs- und Fördereinrichtungen – von der Stadt Innsbruck, der Wirtschaftskammer, der Zukunftsstiftung, der Industriellenvereinigung bis hin zur Arbeiterkammer – bietet ideale Startbedingungen für Betriebsansiedler. Die Republik Österreich und das Land Tirol bieten zudem finanzielle Hilfe, Prämien, Zuschüsse sowie Unterstützung bei Behördenverfahren an, die konzentriert und damit zeitsparend durchgeführt werden.

Die „Tiroler Zukunftsstiftung“ ist die zentrale Anlaufstelle für Betriebsansiedlungen und hat als Dienstleistungseinrichtung des Landes die Aufgabe, Unternehmer von den Vorteilen des Standortes zu überzeugen, Anstrengungen bei der Betriebsentwicklung

zu unternehmen, den Wissens- und Technologietransfer zu intensivieren, die Wirtschaft zu vernetzen sowie die Aus- und Weiterbildung zu forcieren. In besonderer Weise werden jene Betriebe unterstützt, die einen hohen Anteil an Wertschöpfung, Beschäftigung und Wachstum aufweisen.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

»Grünes Licht« für Betriebsansiedlungen in der Landeshauptstadt Innsbruck

Die Wirtschaftsfreundlichkeit und die optimalen Rahmenbedingungen haben zu einem Klima geführt, in dem sich die Betriebe und deren MitarbeiterInnen wohlfühlen. Weltmarktführer wie zahlreiche Klein- und Mittelbetriebe schätzen die stabilen gesellschaftlichen Verhältnisse, die geringen Streikzeiten, die steuerlichen Vorteile und nicht zuletzt das faszinierende Ambiente der Tiroler Bergwelt, das zu kreativen Höchstleistungen beflügelt.

Innsbruck ist die Tourismus-Metropole

Tirol ist – bezogen auf die Einwohnerzahl – eines der tourismusintensivsten Län-

der der Erde. Innsbruck Tourismus, mit seinen 25 Gemeinden einer der größten Tourismusverbände Österreichs, zählte im Jahr 2005 2,1 Millionen Übernachtungen. Zudem besuchten rund vier Millionen Tagesgäste die Stadt. Der Tiroler Tourismus mit seinen dynamischen Regionen und die Landeshauptstadt Innsbruck als Zentrum sind mitverantwortlich für eine überdurchschnittlich gute Sport- und Freizeitinfrastruktur.

In Innsbruck tragen zahlreiche Messveranstaltungen sowie das Kongreßgeschehen wesentlich zum touristischen Erfolg bei. Wie hervorragend das Kongreßzentrum international positioniert ist, beweisen hohe Auszeichnungen der vergangenen fünf Jahre: 2001 gewann das Congress den international renommierten „Apex Award“, 2005 den zweiten, 2000 den dritten Platz. Das Tiroler Tagungs- und Veranstaltungszentrum ist, nach der Bundeshauptstadt Wien, das zweitgrößte Österreichs.

Innsbruck braucht keinen Vergleich zu scheuen

Internationale Rankings bestätigen die günstige Position Innsbrucks: Die deutsche Firma Contor, die Standortanalysen durchführt, reiht die Innsbrucker Landeshauptstadt im Hochtechnologie-Bereich auf Platz 26 von 1200 europäischen Regionen. Ausgezeichnete Platzierungen gibt es außerdem bei der Industrie und bei den Dienstleistungen. Bei den jährlich geleisteten Arbeitsstunden liegt Österreich im internationalen Spitzenfeld. Für Tirol und Innsbruck als Wirtschaftsstandort sprechen laut Studie außerdem der soziale Friede und die Rechtssicherheit. Die gelebte Sozialpartnerschaft hat dazu geführt, daß praktisch nie gestreikt wird.

Im Vergleich der Arbeitslosenraten in 244 EU-Regionen des „Eurostat“ liegt Tirol auf Platz acht. Das Bundesland in den Alpen ist wirtschaftlich und von der Beschäftigung her gesehen damit eine der führenden Regionen der 25 Mitgliedsstaaten mit mehr als 455 Millionen Einwohnern. ■

<http://www.zukunftsstiftung.at>

<http://www.innsbruck.at>

Einkommen ausgleichen

Pensionsreform 2004: Pensionsdämpfende Effekte können durch Erwerbstätigkeit bis zum Regelpensionsalter ausgeglichen werden

Von Christine Mayrhuber *)

Die Einkommensersatzrate hängt nach Inkrafttreten des Allgemeinen Pensionsgesetzes (APG) mit Anfang 2005 nun verstärkt vom Versicherungs- und Einkommensverlauf ab. Bei durchschnittlichem und stabilem Einkommensverlauf erreicht die Einkommensersatzrate nach 45 Versicherungsjahren 80% des durchschnittlichen Lebenseinkommens (bisher nach 40 Jahren 80% des Letzteinkommens). Für Männer mit steilem Einkommensprofil ergibt sich trotz langer Beitragszeiten eine niedrigere, bei instabiler Erwerbskarriere mit häufigen Arbeitslosigkeitsepisoden eine wesentlich niedrigere Ersatzrate als unter der Rechtslage vor der Pensionsreform 2003/04. Für Frauen mit Kindern stehen den pensionsdämpfenden Effekten die erhöhenden Effekte der neuen Anrechnung der Kindererziehungszeiten entgegen. Die Versicherten selbst können die Verringerung der Einkommensersatzrate nur durch längere Erwerbstätigkeit kompensieren.

In der aktuellen Ausgabe der WIFO-Monatsberichte hat das WIFO die Auswirkungen der Pensionsreform 2004 auf die individuelle Pensionshöhe berechnet. Die Rechtslage, wie sie 2050 bei voller Gültigkeit des APG bestehen wird, wird anhand tatsächlicher Versicherungsverläufe vergangener Pensionsneuzugänge mit jener vor der Reform 2003/04 (ASVG) verglichen.

Im APG ist die Bruttopension und damit die Bruttoeinkommensersatzrate der Männer beim Pensionsübertritt zum gesetzlichen Eintrittsalter niedriger als laut ASVG. Das Ausmaß der Ersatzrate hängt vom Pensionsantrittsalter und den Abschlägen bei vorzeitiger Pensionierung (Korridorpension ab dem 62. Lebensjahr) ab. Bei langer Beitragszeit und vorzeitigem Pensionsübertritt (traditionellem Erwerbsmuster) fällt die Einkommensersatzrate mit 55,8 % um 6 Prozentpunkte niedriger aus. Bei instabilem Einkommensverlauf mit Arbeitslosigkeitspha-

Bruttoeinkommensersatzraten nach Versichertentyp im Vergleich

	Traditionell	Versichertentypen Instabil Anteile in %	Prekär
Laut ASVG			
Frauen	56,6	53,8	51,2
Männer	61,5	61,3	42,5
Laut APG			
Frauen	55,5	52,8	76,2
Männer	59,4	50,2	38,6
Pensionsübertritt zum Regelpensionsalter ¹⁾			
Frauen	65,2	57,4	84,2
Männer	62,0	52,7	38,6
Korridorpension ab dem 62. Lebensjahr mit Abschlägen ²⁾			
Frauen	58,7	50,2	71,6
Männer	55,8	46,8	38,6

Q: WIFO-Berechnungen. Versichertentyp: traditionell ... hohe Zahl an Beitragsmonaten, geringe Ersatzzeiten, überdurchschnittliches Einkommen, vorzeitiger Pensionsantritt, instabil ... mittlere Zahl an Beitragsmonaten und Ersatzzeiten, durchschnittliches bis niedriges Einkommen, vorzeitiger bis regulärer Pensionsantritt, prekär ... geringe Zahl an Beitragsmonaten, hohe Zahl an Ersatzzeiten, niedriges Einkommen und regulärer Pensionsantritt. - 1) Keine Abschläge. - 2) Gleiche Versicherungszeit wie oben

sen liegt sie laut APG von 46,8 % um rund 14 Prozentpunkte unter jener laut ASVG.

Wenn Frauen bis zum 62. Lebensjahr (frühestes Eintrittsalter für die Korridorpension) erwerbstätig bleiben können und damit gegenüber 2006 ihre Erwerbstätigkeit um rund fünf Jahre verlängern, erzielen sie eine höhere Einkommensersatzrate als im ASVG. Für langzeitversicherte Frauen („traditioneller“ Erwerbstyp) fällt die Einkommensersatzrate mit 58,7 % um knapp 2 Prozentpunkte höher aus als laut ASVG. Bei unveränderter Versicherungsdauer gleicht die Höherbewertung der Ersatzzeiten die anderen Effekte nicht aus, die Einkommensersatzrate sinkt dann um rund 1 Prozentpunkt auf 55,5 %. Für Frauen mit weniger stabilem Erwerbsverlauf hängt die Einkommensersatzrate, neben der durch die Anhebung des Regelpensionsantrittsalters veränderten Versicherungsdauer, vor allem von der Kinderzahl ab. Für den „prekären“ Erwerbstyp mit wenigen Erwerbsjahren und geringem Einkommen, in dem Kinderersatzzeiten eine größere Rolle spielen, ergibt sich

eine um ein Fünftel höhere Ersatzrate als laut ASVG.

Die Verringerung der Steigerungsbeträge und die Verlängerung der Durchrechnung nach dem APG dämpft – trotz besserer Einkommensaufwertung – die Pensionshöhe. Für Zeiten der Kindererziehung wird die Durchrechnung um 3 Jahre pro Kind verkürzt, dies wirkt den dämpfenden Effekten entgegen. Bei unveränderten Versicherungszeiten wird die Bruttoersatzrate der Männer daher relativ stärker gedrückt als jene der Frauen, sofern sie Kindererziehungszeiten haben. Dieser „Kinder-Effekt“ wird jedoch aus heutiger demographischer Sicht durch den Rückgang der Fertilität insgesamt an Bedeutung verlieren.

Die Dämpfung der Einkommensersatzrate durch die jüngste Pensionsreform kann individuell durch eine längere Erwerbstätigkeit bis zum Regelpensionsalter kompensiert werden. Voraussetzung dafür ist die Erhaltung der individuellen Beschäftigungsfähigkeit und Beschäftigungsmöglichkeiten für ältere Arbeitskräfte in den Betrieben. ■

*) Mag. Mayrhuber Christine ist Mitarbeiterin des Wirtschaftsforschungsinstitutes und, u.a., in den Bereichen Arbeitsmarkt, Einkommen und soziale Sicherheit tätig

Dynamische Veränderung des Lebensmittelsektors

Rund die Hälfte der Bevölkerung stellt ihre Ernährungsgewohnheiten um

Nach 1997 und 2003 legte das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft nun den dritten Lebensmittelbericht vor. Dieser bestätigt, daß der Lebensmittelsektor sich nach wie vor sehr dynamisch entwickelt. Österreich hat die Chancen, die sich in den letzten Jahren eröffnet haben, gut genutzt, war erfolgreich am heimischen Markt wie auch in den Exportmärkten. Gleichzeitig ist es gelungen, gentechnisch veränderte Organismen (GVO) von der österreichischen Landwirtschaft fernzuhalten. Gentechnik ist auch weiterhin keine Option.

Die Exportinitiative in die mittel- und osteuropäischen Länder hat sich zu einer „Erfolgsstory Export“ entwickelt. In Österreich setzen wir mit der Initiative „Genuß Region Österreich“ auf regionale Verarbeitung und Vermarktung, um der großen Nachfrage nach regionalen Produkten zu entsprechen, zog Landwirtschaftsminister Josef Pröll Mitte Dezember anlässlich der Präsentation des Lebensmittelberichts 2006 eine erfolgreiche Bilanz.

Lebensmittelverarbeitung

Lebensmittelqualität, Lebensmittelsicherheit, Rückverfolgbarkeit und Qualitätssicherung sind die wesentlichen strategischen Ausrichtungen der Lebensmittelverarbeitung. In den letzten Jahren ist es zu einer zunehmenden Sensibilisierung der Konsumentinnen und Konsumenten insbesondere bei Fleisch und Fleischverarbeitungsprodukten gekommen. Die Fleischbranche behauptet ihre Position durch gesteigerte Qualität und Produktvielfalt, wobei Rückverfolgbarkeit und Markenprogramme zur Herkunftssicherung zu den unternehmerischen Strategien zählen.

Dennoch unterliegt die Fleischbranche einem starken Strukturwandel. Es findet ein starker Konzentrationsprozeß der Unternehmen statt, gleichzeitig nimmt der Fleischkonsum um ca. 1 bis 3 Prozent pro Jahr ab. Die zunehmende Marktmacht der Handelsketten als Hauptabnehmer von Fleischerzeugnissen geht Hand in Hand mit einem konti-



Pressefrühstück mit Landwirtschaftsminister Josef Pröll zum Lebensmittelbericht in der Meierei, Steirereck im Stadtpark, Wien

Foto: BMLFUW/Fichtinger

nuierlichen Rückgang der Fleischfachgeschäfte. Bereits 60 Prozent der Waren wird über Lebensmittelhandelsketten abgesetzt.

Geänderte Ernährungsgewohnheiten (z. B. Außerhausverzehr, zunehmende Zahl kleiner Haushalte) haben das Segment der Imbisse, Convenienceprodukte und Fertiggerichte auf 14,5 Prozent des gesamten Fleischproduktumsatzes ansteigen lassen.

Die Milchwirtschaft hat aufgrund hoher Qualitätsstandards, hochwertiger Produktionstechnik und erfolgreicher Produktinnovationen ein hervorragendes Ansehen bei den Konsumenten. Zum guten Image der Milchwirtschaft tragen der hohe Bio-Anteil, die Frische der Produkte und die nachgewiesene regionale Herkunft bei. Zunehmend werden Produkte mit differenzierten Eigenschaften wie Bio-Milchprodukte, Produkte mit gesundheitsfördernden Inhaltsstoffen (functional drinks) oder Produkte ohne Einsatz von gentechnisch veränderten Organismen (GVO) in der Herstellung verlangt. Produzenten und Verarbeiter nutzen diese neuen Konsumtrends als Chance und forcieren die In-

vestitionen in die technische Ausstattung. Dabei investieren die Unternehmen verstärkt in Innovationen bei Produkten, Verfahren und Verpackungen. Auch hier sind die naturnahe, der Region verbundene Produktion und Verarbeitung, die auf modernsten Managementsystemen in der Qualitätssicherung und auf Rückverfolgbarkeit aufbaut, Erfolg versprechend.

Hohe Steigerungen beim Export in die neuen EU-Mitgliedsländer wurden im Jahr 2005 im Bereich Käse (plus 19,9 Prozent gegenüber dem Jahr 2004) erzielt. Es gibt aber auch Steigerungen bei Milch und Milchprodukten (plus 111,5 Prozent gegenüber dem Jahr 2004). Deutschland und Italien bleiben aber mit über 70 Prozent Exportanteil die dominierenden Absatzmärkte für österreichische Milchprodukte.

Die Getreideanbaufläche betrug im Jahr 2005 rund 601.900 Hektar und lag damit leicht höher als im Jahr 2004. Chancen entwickeln sich für die Braugerste und Malzproduktion. Wettbewerbsvorteile auf den EU-Märkten ergeben sich aus dem kontrol-

Wirtschaft

lierten Getreideanbau (ÖPUL) mit reduziertem Einsatz von Pflanzenschutzmitteln. Gerade für kleine und mittlere Mühlen ist die Verarbeitung des in der Region angebauten Getreides eine wichtige Einnahmequelle. 2004 konnte eine starke Steigerung der abgesetzten Produktion gegenüber 2003 bei Grob- und Feingrieß beobachtet werden (plus 21 %). Bei allen anderen Erzeugnissen mit Ausnahme der Lebensmittelzubereitungen (minus 17,6 %) wurden leichte Umsatzsteigerungen verzeichnet.

Bei Gemüse gab es insgesamt seit 1990 (78,8 kg/Kopf) eine Steigerung des Pro-Kopf-Konsums um 34,5 Prozent. Dies zeigt den klaren Trend zu einer gesünderen Ernährung. Im Frischgemüsesegment liegen die Stärken in der hohen Produktqualität und der starken Marktposition der heimischen Ware. Convenienceprodukte und Functional Food haben im Verarbeitungsbereich ein gutes Marktpotenzial. Der steigende Gemüsekonsum läßt eine positive Marktentwicklung erwarten.

Der Verbrauch von Frischobst steigt seit dem Jahr 1997 und hat eine Zunahme des jährlichen Pro-Kopf-Verbrauches von 71,6 kg im Jahr 1997 auf 79,2 kg im Jahr 2004 erfahren. Frischobst zeichnet sich durch seine hohe Qualität und starke Position am heimischen Markt aus. Gute Exporterfolge haben z. B. Äpfel aber auch verarbeitetes Obst (Marmelade).

Die Anzahl der Weinbaubetriebe hat sich seit 1992 von 40.000 auf 32.000 verringert. Die Anbaufläche ist seit 1990 um 23,4 % stark zurückgegangen. Es ist aber zu einer enormen Qualitätssteigerung gekommen. Zu den Erfolgen des österreichischen Weinbaus zählen die dank engagierter Weinbauern stark gestiegene Weinqualität und eine zunehmende Anzahl von Produzenten mit gut ausgestatteter Weintechnologie. Der österreichische Wein hat ein positives Image. Österreichischer Qualitätswein hat hervorragende Chancen auf den internationalen Märkten, das muß durch gezieltes Marketing, wie etwa die stärkere Bewerbung Österreichs als Weinland, unterstützt werden.

Einen erfolgreichen Weg der Weinvermarktung geht Österreich mit dem DAC-System. Es wurde 2003 für Weine aus dem Weinviertel erstmal erfolgreich umgesetzt und hat sich bestens bewährt. Seit September 2006 ist das Mittelburgenland, seit November 2006 das Traisental im DAC-System. DAC-Weine setzen auf Herkunftsbezeichnung mit klarem Geschmacksprofil. Sie erleichtern den Konsumentinnen und



Gemüse ist voll im Trend

Konsumenten dadurch die Kaufentscheidung und haben sich international als erfolgreich erwiesen. Gefestigtes Selbstbewußtsein in den Weinbaugebieten, verstärkte Zusammenarbeit zwischen Produktion und Handel sowie Bekenntnis zu gebietstypischen Weinen mit klarem Geschmacksprofil sind Grundvoraussetzungen für national und international erfolgreiches Weinmarketing.

Im Bio-Bereich ist Österreich weiterhin Europameister, bei den Konsumenten liegt Bio weiterhin im Trend. 2004 gab es in Österreich 19.826 Biobetriebe, diese bewirtschafteten 344.916 Hektar landwirtschaftliche Fläche. Die Erzeugung von biologischen Produkten nimmt in Österreich weiter zu. Dies ist auf die Zunahme der Bioflächen auf 361.000 ha im Jahr 2005 zurückzuführen. Das ist ein Plus von 4,5 Prozent gegenüber 2004 und insgesamt ein neuer Rekordwert von 15,1 Prozent Anteil an der landwirt-

schaftlich genutzten Fläche. Im Jahr 2005 gab es gegenüber 2004 wieder deutliche Steigerungen bei der Zahl der Biobetriebe (von 19.800 auf 20.310), deren Anteil beträgt jetzt 12,9 Prozent.

Der Gesamtumsatz von Bioprodukten wird von Bio Austria auf 500 Millionen Euro geschätzt, davon werden 64 Prozent mit dem Lebensmitteleinzelhandel abgewickelt. Hier muß das Vertrauen der Konsumentinnen und Konsumenten in Bioprodukte weiter gefestigt und der Biosektor noch weiter ausgebaut werden.

Lebensmittelherstellung

Die Erfolgsbasis der österreichischen Lebensmittelwirtschaft sind die hohe Qualität der Rohstoffe aus umweltgerechter Produktion, gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und professionell geführte Marken. Die Unternehmen der österreichischen Lebensmittelwirtschaft hatten seit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union die Umstellung auf die Marktbedingungen des gemeinsamen europäischen Marktes zu meistern. Dies ist in einem sensationellen Ausmaß gelungen: Österreich hat in den letzten Jahren seine Position in der Lebensmittelproduktion und im Lebensmittelhandel erfolgreich gefestigt. Österreich ist es gelungen, die Außenhandelslücke zu schließen. Im Jahr 1995 betrug das Außenhandelsbilanzdefizit noch 1,35 Milliarden Euro. Im Jahr 2006 werden wir erstmals einen Überschub in der Agrarhandelsbilanz erzielen.

Während die österreichischen Exporte aller Waren und Dienstleistungen von 1998 bis 2005 weltweit um 60 % gesteigert werden konnten, legten die weltweiten Exporte der Agrar- und Lebensmittelwirtschaft (Zollkapitel 1-24) in diesem Zeitraum um 123,5 % zu. Die Steigerung der Exportquote höher verarbeiteter Produkte von 12 Prozent im Jahr 1995 auf über 38 Prozent im Jahr 2005 unterstreicht eindrucksvoll die Erfolge bei der Belieferung von Auslandsmärkten mit österreichischen Lebensmitteln und Getränken (Zollkapitel 16-24).

Agrarerzeugnisse, höher verarbeitete Lebensmittel und Getränke (Zollkapitel 1-24) wurden 2005 weltweit um 6 Milliarden Euro exportiert. Das sind um 11,3 Prozent mehr als im Vorjahr. Die diesbezüglichen Importe machen 6,2 Milliarden Euro aus. Der Großteil dieser Exporte – insgesamt 55,4 Prozent – wurde mit den Handelspartnern Deutschland (31,7 Prozent), Italien (17 Prozent) und den USA (6,7 Prozent) abgewi-

Wirtschaft

ckelt. Die Exporte in die neuen EU-Mitgliedsländer wurden mit einem Plus von 9,4 Prozent im Vergleich zum Vorjahr bedeutend gesteigert und betragen nun insgesamt 10,9 Prozent. Damit liegen die Exporte in die neuen EU-Mitgliedsländer bereits vor den Exporten in die Vereinigten Staaten von Amerika.

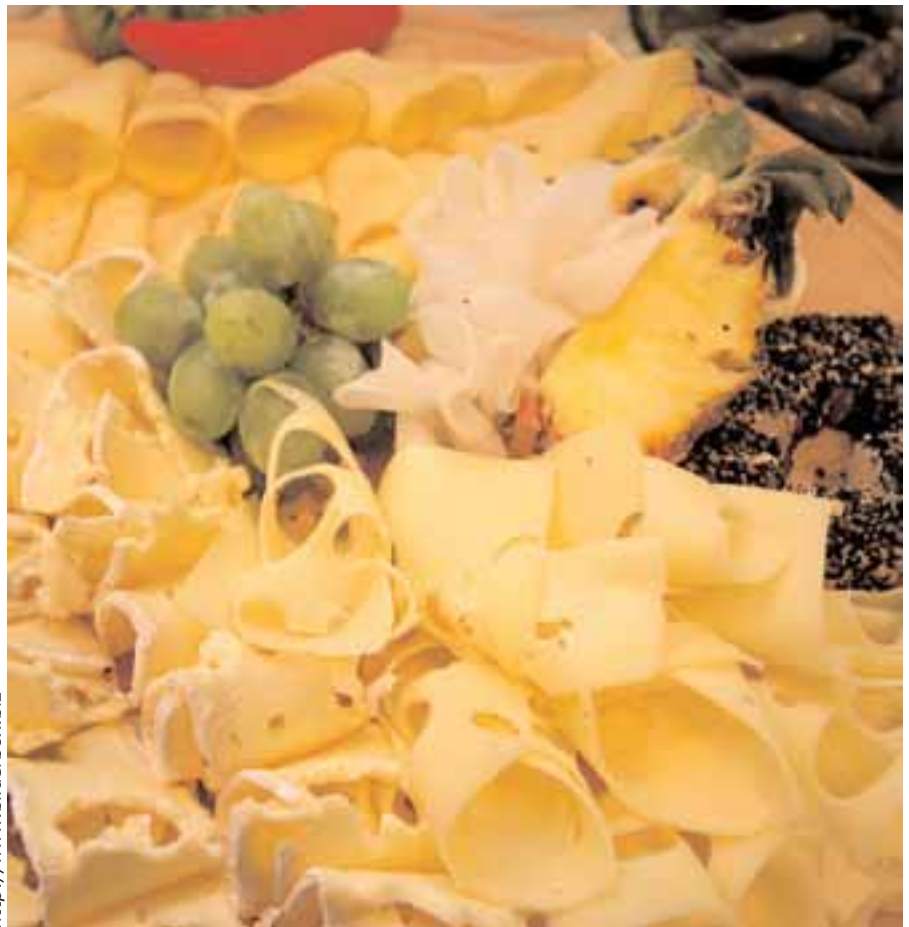
Im ersten Halbjahr 2006 ist die Agrarhandelsbilanz (Zollkapitel 1-24) weltweit mit plus 182 Millionen Euro positiv, für das gesamte Jahr 2006 wird eine positive Agrarhandelsbilanz von plus 50 Millionen Euro erwartet. Mit den höher verarbeiteten Produkten (Zollkapitel 16-24) wurde von Jänner bis Juni 2006 ein noch deutlicheres Handelsbilanzplus von 561 Millionen Euro erzielt, hier wird für das gesamte Jahr 2006 eine positive Handelsbilanz von 928 Millionen Euro erwartet. Die österreichischen Unternehmen werden damit bereits 2006 eine positive Agrarhandelsbilanz erwirtschaften.

Lebensmittelhandel

Der Lebensmitteleinzelhandel erzielte 2005 einen Umsatz von 14,9 Milliarden Euro (2004: 14,66 Milliarden Euro) inklusive den geschätzten Umsätzen der Diskonter Hofer und Lidl mit fast 2,9 Milliarden Euro. Das entspricht einem nominellen Zuwachs von 1,6 Prozent. Der Lebensmitteleinzelhandel ist wertmäßig für über 85 Prozent des Lebensmittelvertriebes verantwortlich. Gestiegen sind die Verkäufe der Zustelldienste (plus 12,5 Prozent) der Vertrieb über Bioläden (plus 2 Prozent). Ein bedeutender Rückgang am Vertriebsanteil ist bei gewerblichen Betrieben wie Obst- und Gemüseläden (minus 24,1 Prozent), Fleischhauereien (minus 23,9 Prozent) zu verzeichnen. Stark rückläufig sind auch die Verkaufszahlen von Ab-Hof-Verkauf (minus 24,1 Prozent) und Bauernmärkten (minus 25,6 Prozent). Es entwickeln sich hier aber neue Absatzformen: Ein bedeutender Markt für Direktvermarkter und Lebensmittelproduzenten ist der Lebensmittelgroßhandel. Allein die Gastronomie-Lieferanten setzen im Jahr 4,4 Milliarden Euro um. Insgesamt setzte der Lebensmittelgroßhandel (Getränke und Lebensmittel inklusive Tabakwaren) 13,8 Milliarden Euro im Jahr 2003 um.

Regionalität von Lebensmitteln und Genuß

Mit der Initiative „Genuss Region Österreich“ und dem „Runden Tisch: Landwirt-



<http://www.bilderbox.biz>

Heimischer Käse erfreut sich auch im Ausland stetig wachsender Beliebtheit

schaft und Tourismus“ werden die kulinarischen Angebote der Agrar- und Lebensmittelwirtschaft auf die Wünsche der Konsumenten bzw. Touristen abgestimmt. Mit rund 23 Prozent geben Touristen einen bedeutenden Teil ihres Urlaubsbudgets für Essen und Getränke aus. Sie sind damit ein wesentlicher Faktor für die österreichischen Lebensmittelhersteller. Aufgrund ihrer Nachfrage nach österreichischen Spezialitäten in ihren Heimatländern sind sie ein wichtiger Schlüsselfaktor für erfolgreiches Exportmarketing. So sind Regionalität von Lebensmitteln und Genuß entscheidende Zukunftsthemen im Bereich Lebensmittelwirtschaft und Tourismus.

Trends im Konsumverhalten

Den größten Anteil an Haushaltsausgaben hat laut Konsumerhebung 2004/05 der Bereich „Wohnen/Energie“ mit 22,3 Prozent, gefolgt von „Verkehr“ mit 16,1 Prozent und „Ernährung/alkoholfreie Getränke“ mit 12,8 Prozent. Gegenüber der Konsumerhebung 1999/2000 (13,2 Prozent) hat sich der Sektor „Ernährung/alkoholfreie Getränke“

nur unwesentlich (minus 0,4 Prozent) verringert. Zum Vergleich: Für den Freizeitbereich wird mit 12,6 Prozent der Haushaltsausgaben ähnlich viel ausgegeben.

Verändert haben sich die Konsumgewohnheiten. Laut Motivanalyse der RollAMA (2003) haben in den vergangenen 10 Jahren 54 Prozent der Befragten ihre Ernährungsgewohnheiten umgestellt: mehr Obst und Gemüse, mehr Bedacht auf gesündere und fettärmere Ernährung, mehr Biolebensmittel, weniger Fleisch und weniger Süßigkeiten.

Dennoch steigt aufgrund des Absinkens der Haushaltsdurchschnittsgröße, die Zunahme von Single-Haushalten und veränderter Lebensgewohnheiten der Markt für Convenience-Produkte und Snacks sowie für das schnelle Essen am Arbeitsplatz. Als Alternative zum Selberkochen steigt der Außer-Haus-Verzehr. Fleisch wird von rund 20 Prozent der jungen Frauen nicht mehr gegessen. Pizza, Pasta und Ethno-Küche ersetzen die traditionelle österreichische Küche. Individualisierung und Sehnsucht nach Genuss mit gutem Gewissen sind die Herausforderungen, denen die österreichische Agrar- und Lebensmittelwirtschaft in den nächsten Jahren begegnen muß. ■

Endberichte der Historikerkommission

Umfangreicher Bericht über die Vorgängerinstitute der Bank Austria-Creditanstalt in der NS-Zeit vorgestellt

Mit der zweibändigen und mehr als 2000 Seiten umfassenden Publikation „Österreichische Banken und Sparkassen im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit“ hat die im Jahr 2000 eingesetzte internationale und unabhängige Historikerkommission der Bank Austria-Creditanstalt (BA-CA) ihre fünfjährige Arbeit abgeschlossen. Eine wesentliche Erkenntnis daraus: Zwar waren die Vorgängerinstitute der BA-CA (mit Ausnahme der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien) unter der Kontrolle deutscher Unternehmen, ihr eigener Handlungsspielraum – vor allem in den Ländern Zentral- und Osteuropas – war jedoch größer als bisher bekannt.

„Die Geschichte der österreichischen Großbanken in der NS-Zeit ist nicht einzig und allein aus der Perspektive der Beziehungen zu ihren deutschen Besitzern oder der Bestrebungen Berlins zu untersuchen“, sagt Gerald D. Feldman, Leiter der Historikerkommission. Trotz des politischen Einflusses deutscher Institutionen – die Creditanstalt-Bankverein befand sich zwischen 1938 und 1942 unter der Kontrollmehrheit der VIAG bzw. der Deutschen Bank und die Länderbank Wien war eine Tochtergesellschaft der Dresdner Bank – besaßen die Banken ein beachtliches Maß an Autonomie. „Sie hatten die Möglichkeit, innerhalb der vom NS-Regime bestimmten Parameter frei zu manövrieren“, so Feldman.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich drückte sich zunächst am Bankensektor in einer radikalen Umgestaltung bzw. Säuberung der Vorstands- und Verwaltungsratsebenen der Wiener Geldinstitute aus. Die rassistisch und politisch motivierten Entlassungen von Angestellten vollzogen sich bei den untersuchten Unternehmen besonders rasch und konsequent. Ihre Beteiligung an den diskriminierenden Maßnahmen gegenüber Juden und politischen Gegnern des NS-Regimes sowie an der „Arisierung“ von Wirtschaftsunternehmen wird in der umfassenden Aufarbeitung der Geschichte evident gemacht.

„Wir haben sowohl gegenüber den Opfern der nationalsozialistischen Gewalt-

herrschaft als auch gegenüber der Gesellschaft eine demokratiepolitische und moralische Verpflichtung, zu unserer Verantwortung zu stehen“, sagt Erich Hampel, Vorstandsvorsitzender der BA-CA.



Foto: BA-CA

Erich Hampel
Vorstandsvorsitzender der BA-CA

Die österreichischen Banken spielten eine entscheidende Rolle bei der Eingliederung österreichischer Kreditinstitute in das nationalsozialistische Deutschland und dessen Kriegswirtschaft. So unterstützten sie zum Beispiel die zu „kriegswichtigen“ bzw. „Rüstungsbetrieben“ erklärten Unternehmen. In der territorialen Expansion des „Dritten Reiches“ sahen die Banken damals zweifellos eine Chance zur Erweiterung ihrer Tätigkeitsbereiche. Im Vordergrund stand dabei oft der wirtschaftliche Nutzen.

„Die Auseinandersetzung mit der Rolle von österreichischen Bankmanagern während der nationalsozialistischen Expansion in Europa gegenüber den jüdischen Kundinnen und Kunden und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern jüdischer Herkunft ist ein wichtiger Schritt in Richtung einer gemeinsamen europäischen Geschichtsbetrachtung. Dabei wird auch die Bankenpolitik während des Nationalsozialismus in den ost- und südeuropäischen Staaten kritisch hinterfragt – in Städten und Ländern, die zum heutigen Markt der BA-CA gehören“, resümiert

Oliver Rathkolb, Mitglied der Historikerkommission.

BA-CA richtet öffentliches, historisches Archiv ein

Die BA-CA will die Endberichte der Historikerkommission nicht als einen Abschluß sehen. Das Quellenmaterial der Historikerkommission – immerhin etwa 1500 Laufmeter an Akten – soll der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. In der Zentrale der BA-CA in der Wiener Schottengasse ist deshalb bereits ein historisches Archiv unter der Leitung von Ulrike Zimmerl errichtet worden. Forschungen über die österreichische Banken- und Wirtschaftsgeschichte sollen so erleichtert werden.

Die unabhängige Historikerkommission wurde im Jahr 2000 im Zuge eines Vergleichs zwischen Holocaustopfern und der BA-CA gemäß einem Auftrag durch das US District Court, Southern District of New York, gegründet. Ziel der Untersuchung war die lücken- und vorbehaltlose Offenlegung der Aktivitäten der Creditanstalt-Bankverein, der Länderbank Wien, der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien sowie der Regionalbanken wie der Bank für Kärnten, der Bank für Oberösterreich und Salzburg sowie der Bank für Tirol und Vorarlberg während des NS-Regimes in Österreich von 1938 bis 1945. ■



Erschienen im Verlag C.H.Beck. 2006.
Zwei Leinenbände im Schmuckschuber
Euro 98,- [D] / sFr 155,- / Euro 100,70 [A]
ISBN 978-3-406-55158-1

Kürbiskernbier-Weltpremiere

»CORE« ist ein einzigartiges Kürbiskernbier, das sowohl Frauen als auch Männer auf den Geschmack bringt

Am letzten Tag des Leopoldifestes, das zu Ehren des niederösterreichischen Landespatrons Leopold III. der Heilige (1075 bis 1136) gefeiert wird, präsentierte sich Klosterneuburg bei Wien wieder von seiner innovativen Seite: Der „Schüttkasten“ im Stiftsrestaurant, dessen Ambiente auch von den geladenen Gästen als bestens geeignet empfunden wurde, war Schauplatz für den Start in die neue „CORE-BEER-Welt“.

Das unvergleichliche Bier wird nach eigenem Rezept aus Malz, Kürbiskernen, Hopfen, Hefe und mit frischem, wohltuendem Quellwasser aus einer Tiefe von 350 bis 500 m gebraut. Nichts könnte also besser zu den ausgesuchten steirischen Kürbiskernen passen als diese naturbelassenen Komponenten. Es werden nur die Kerne des Herakleskürbis (*steirischer Ölkürbis*) zum Brauen des „CORE-BEER“ verwendet.

Kürbiskerne besitzen nachweislich Heilkraft, denn die kleinen flachen Kerne sind eine hochwirksame Naturarznei. Sie schützen Blase und Prostata, sind eine Naturtherapie bei Reizblase und Belastungsinkontinenz. Kürbiskerne liefern Vitamin E, Beta-carotin, Zink, Mangan und Kupfer. Die wichtigsten Substanzen sind jedoch wasserlösliche Wirkstoffe. Wenn man die Kerne nun verzehrt oder einen wasserlöslichen Extrakt aus den Kernen entnimmt, werden diese Wirkstoffe im Darm zu aktiven Folgeprodukten (Enterodiol, Enterolacton) mit positiver Wirkung – eben auf Blase und Prostata – umgewandelt.

Nach ständigen Braukontrollen und sechswöchiger Gärungs- und Lagerzeit wird das neue Spezialbier mit größter Sorgfalt und der richtigen Temperatur in Glasflaschen abgefüllt. Durch ein spezielles Filtrierungsverfahren und bei optimaler Lagerung wird vom Braumeister eine Haltbarkeit von sechs Monaten garantiert.

Nicht leicht war die Wahl der Etiketten und die Namensgebung. Man wollte nicht aufdringlich – sozusagen, mit der Tür ins Haus fallen –, mit dem Gesundheitswert den Markt ansprechen. Und so entstand die kernförmige, hochwertige, zum Bier passende Etikette. Um den Inhaltsstoffen des Biers gerecht zu werden, erhielt es dann auch den

Das Bier,
in aller
Munde...

Das original Kürbiskernbier
www.core-beer.com

Namen CORE = Kern, was für Kraft und den (kernigen) Mittelpunkt steht – denn dort ist sein Platz in Haushalt und Lokal vorgesehen.

Doch kehren wir zurück zur Premiere: Klosterneuburgs Bürgermeister Gottfried Schuh war vom Chef der KOR Bau- und Handels-gesmbH, Ing. Aleksander Kordyka,

der gleichzeitig der strahlende „Boss“ des Kürbiskern-Unikat-Bieres „CORE“ (sprich „Kor“) ist, und dessen Gattin Irena herzlich begrüßt. Das Landesinteresse für innovative Ideen bekundete Landesrätin Johanna Mikl-Leitner, die in ihrer Ansprache dem dunklen Bier mit steirischem Kürbiskern-Produkt auch

Wirtschaft

neben der Klosterneuburger „Wein-Freude“ gute wirtschaftliche Chancen einräumt. Und abschließend erkannte die EU-Vertreterin des Familien-Ressorts, daß durch die länderübergreifende Produktion – die mitgebrauten Kürbiskerne kommen aus der Steiermark, das Rezept stammt aus Bayern, gebraut wird derzeit noch in Polen, der Vertrieb geht von Langenzersdorf (NÖ) aus – das „CORE-BEER“ durchaus das Prädikat „Europa-Bier“ verdient.

Als weitere hochkarätige Premierengäste waren Botschaftsrat Jan Masalskider von der Wirtschafts- und Handelsabteilung der Botschaft der Republik Polen in Österreich, der Sicherheitsdirektor des Landes Niederösterreich, Franz Prucher, Bier-Profí Hubert Loidolt, die Sommelier-Partner Romana Fertl und Thomas Irmner, Redakteurin Edith Altrichter vom Milde-Verlag, die Obfrau des Vereins „Kampagne für Gutes Bier“, Britta Dolenc, und der Direktor der Raiffeisenbank Klosterneuburg, Gerhard Leithner, zum Mittags-Brunch gekommen. „CORE-BEER“-Sales Manager Gottfried Spilauer, der sich mit großem Engagement für die weltweite Verbreitung einsetzt, lud nach seiner Begrüßung zur genußreichen Verkostung des edlen Bier-Produktes, was nicht nur die



Trinken das »CORE-BEER« auch wirklich gerne selbst: Aleksander Kordyka, Chef der KOR Bau- und Handels-gesmbH (li.), und Sales Manager Gottfried Spilauer



Botschaftsrat Jan Masalski mit Gattin, Verkaufsleiter Gottfried Spilauer, Landesrätin Johanna Mikl-Leitner, Geschäftsführer Aleksander Kordyka mit Gattin Irena (v.l.n.r.)

Gaumen der prominenten Verkoster, sondern auch der vielen Liebhaber der Hopfen- und Malz-Produkte erfreute, die vom nahen Leopoldmarkt aus dem Verkoststand im Garten des „Schüttkasten“ einen Besuch abstatteten. Und so zu Pionieren der neuen Bier-Genera-tion wurden.

Und es gibt auch eine Expertenmeinung. Was nämlich bisher beim Wein schon üblich ist, gibt es jetzt auch für's Bier: anerkannte Fachleute, die dem Gast empfehlen, welches Bier am besten zu einem Gericht paßt. Einer davon, nämlich „Diplom-Biersommelier“, ist Bernhard Sitter, der im Bayerischen Wald

auf Gut Riedelsbach ein Landhotel und – „natürlich“ – eine Gasthausbrauerei betreibt. Die Ausbildung zum „Biersommelier“ ist, wie Sitter erklärt, eine Kooperation der österreichischen Bier-IG mit der Brauakademie Doemens in München, die seit mehr als 100 Jahren Braumeister aus aller Welt ausbildet. Im vergangenen Herbst kam der mittlerweile sehr gefragte Diplom-Lehrgang „Biersommelier“ dazu. Und Sitter hat seinen Eindruck von „CORE-BEER“ so zusammengefaßt: „Trockenes Schwarzbier mit leicht nussigem Geschmack durch die Kürbiskerne, angenehm anhaltende Röstaromen, zart geschmeidig bitter, und: „Gesunder Trinkgenuß“. Und Sitter muß es wissen.

Lassen Sie sich also von einem neuen, aromatischen Biergenuß verzaubern. Die Wirkung der mitgebrauten steirischen Kürbiskerne wird Sie überraschen. Das herzhaft-wohl-schmeckende „CORE-BEER“ ist ein reines Naturprodukt und sollte bei jedem Anlaß in vollen Zügen genossen werden. ■

KOR Bau- und HandelsgmbH

Apfelstraße 3a

A-2103 Langenzersdorf

Tel.: ++43/2244/339 82

Tel.: ++43/2244/301 77

Fax: ++43/2244/301 76

<http://www.core-beer.com>

AustrianGrocery.com The taste of Austria!

Weltweit größter Webshop für österreichische Produkte öffnet seine virtuellen Pforten

Michael Patzal, versierter Werbeprof der heimischen Kreativszene, startet mit dem weltgrößten Webshop für österreichische Produkte mit weltweitem Versand, „Austrian Grocery.com – The taste of Austria!“, einen umfassenden Lieferservice für Auslandsösterreicher und all jene, die österreichische Produkte lieben.

„Die Idee dazu kam mir, als mir bewußt wurde, daß mein Bruder, obwohl seit rund 30 Jahren in Deutschland zu Hause, bei jedem ‚Heimaturlaub‘ dutzende Senftuben, Kaffee und viele andere österreichische Köstlichkeiten eingekauft und mitgenommen hat“, erzählt Patzal. „Da dachte ich mir, das geht doch in Zeiten von Internet und E-Commerce viel einfacher und vor allem direkter!“

Im Zuge der Recherchen stellte sich heraus, daß es bis dato tatsächlich keine professionelle, ansprechende Lösung gab, österreichische Produkte aus dem Ausland zu bestellen. Diese Marktlücke erkennend, beschloß Michael Patzal seinen Webshop „Austrian Grocery.com – The taste of Austria!“ ins Leben zu rufen.

Die ersten Kontakte zu Herstellern verliefen sehr verheißungsvoll und offenbarten eine Vielzahl an Geschichten. Da wurde, z. B., österreichisches Mehl aus Tokio verlangt. Oder Backerbesen aus Spanien. Die häufigste Reaktion der Hersteller war „Warum gibt es das nicht schon lange? Wir warten seit Jahren darauf, daß endlich jemand diese Idee umsetzt!“

Ein Großteil der Hersteller sicherte daraufhin sofort tatkräftige Unterstützung zu. Ausdruck fand das darin, indem sie begannen, selbst Vorschläge zu unterbreiten, welche Waren denn unbedingt in das immer größer werdende Sortiment aufgenommen werden müssten und die entsprechenden Produktfotos und -texte gleich zur Verfügung stellten. Dazu kam das große Interesse der fokussierten Zielgruppe: der Auslandsösterreicher. In diversen Webforen gestartete Umfragen ergaben ein überdurchschnittlich reges Interesse an diesem Projekt und viele unterstützten den Aufbau durch Ihre Vorschläge und Wünsche.



Das führte dazu, daß sich „Austrian Grocery.com - The taste of Austria!“ nach sieben Monaten Entwicklungszeit und seit dem Start am 15. November 2006 mit mehr als 700 Produkten in über 130 Kategorien zum weltweit größten Shop seiner Art entwickelt hat, Tendenz: stark steigend. Kontinuierlich werden weitere Hersteller kontaktiert und die Produkte in das Sortiment eingefügt.

Es sollte auch nicht lange dauern bis die ersten Bestellungen eintrafen. Darbo Diätprodukte die ihren Weg nach San Francisco fanden, Recheis Spätzle und Fleckerl nach Irland und Milka Schokolade nach Belgien, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Das langfristige Ziel besteht darin, die vom Start weg erworbene Marktführerschaft abzusichern und das Produktsortiment weiterhin kontinuierlich auszubauen.

„AustrianGrocery.com – The taste of Austria!“ soll sich zu der Plattform für österreichische Produkte entwickeln und erste Anlaufstelle für unsere Landsleute im Ausland für Delikatessen aus der Heimat werden.

„Sie bekämpfen das Heimweh im Bauch!“, gestand eine Kundin, die sich, tausende Kilometer von zuhause entfernt, nun auf ihre Manner-Schnitten freut.

Seit dem 20. Dezember ist „Austrian Grocery.com – The taste of Austria!“ der weltweit erste mit dem „Euro-Label für sicheres Einkaufen im Internet“ zertifizierte Webshop für österreichische Produkte!

Facts & Figures

Michael Patzal gründete 2001 die pixelstudios grafik | design | web : agentur und kann mit einem langjährigen Know-How aufwarten: 15 Jahre Tätigkeit in der Werbung und umfangreiche Kenntnisse in den Bereichen Bildretusche, Druckvorstufe und Druck sowie im Bereich Internet zeichnen den diplomierten Multimedia Producer aus. Seit 15. November 2006 fungiert er als Geschäftsführer des Webshops „Austrian Grocery.com – The taste of Austria!“.

<http://www.austriangrocery.com>
<http://www.pixelstudios.at>

Images des österreichischen Schuh-Handels

Humanic, Stiefelkönig und Deichmann dominieren die Rankings

Für die vorliegende Ausgabe des Handels-Checks wurden in Zusammenarbeit mit dem „Wirtschaftsblatt“ 500 Österreicher zu ihren Einstellungen rund um den heimischen Schuh-Handel befragt. Ein gutes Preis-/Leistungsverhältnis, freundliches Personal, beste Qualität und eine große Auswahl sind ausschlaggebend für den Schuhkauf. Humanic punktet gleich in drei Kategorien: „Produkte bester Qualität“, „geht auf Kundenwünsche ein“ und „bietet eine angenehme Einkaufsatmosphäre“. Deichmann überzeugt durch ein gutes Preis-/Leistungsverhältnis und hohe Loyalitätswerte, Stiefelkönig besticht durch Service und Zuverlässigkeit, so Thomas Schwabl, Geschäftsführer von Marketagent.com.

„Gutes Preis-/Leistungsverhältnis“ (70,0%), „freundliches Personal“ (54,3%), „beste Qualität“ (48,1%) und „große Auswahl“ (48,1%) sind für die 500 Befragten aus dem Marketagent.com Online Access Panel die wichtigsten Kriterien, wenn es um den Schuhkauf geht. Kundenkarten und spezielle Kundeninformationen sowie ein hoher Werbedruck sind hingegen weniger wichtig. Das viel diskutierte Thema „Öffnungszeiten“ befindet sich mit einem Top-Box-Wert von 22,4% ebenfalls im letzten „Tabellen-Drittel“.

Humanic hat Produkte bester Qualität (61,8%) und bietet eine angenehme Einkaufsatmosphäre (31,9%). Auch bei der Aussage „geht auf meine Wünsche und Anliegen ein“ bekommt Humanic die besten Werte (21,8%) im Vergleich zum Wettbewerb. Im Gegensatz dazu bietet Deichmann „ein gutes Preis-/Leistungsverhältnis“ (48,3%) und 28,0% der Befragten befinden, daß man sich bei Deichmann besonders leicht zurecht findet. Jello wird von den Respondenten als besonders günstig (50,2%) empfunden und auch häufige Preisaktionen werden allen voran Jello zugeschrieben (31,8%).

Im zweiten Teil der vorliegenden Studie werden insgesamt 20 Images der einzelnen Anbieter abgefragt und an Hand einer 5stufigen Skala beurteilt, die vergleichbar mit dem österreichischen Schulnotensystem ist: Das Sympathie-Ranking führt mit 32,6% Deichmann an, auf dem zweiten Podestplatz folgt



Humanic mit 25,4%, der dritte Rang und somit die Bronze-Medaille geht an Pittarello mit 22,3%. Volles Vertrauen schenken die Kunden vor allem Humanic (mit einem Top-Box-Wert von 37,3%) und Stiefelkönig (mit einem Top-Box-Wert von 33,6%). 27,1% befinden Deichmann als „sehr vertrauenswürdig“, dies entspricht Platz 3 in dieser Bewertungskategorie. Große Enttäuschung würde herrschen, wenn Deichmann (36,8%) nicht mehr am Markt vertreten wäre. 32,9% der Befragten würden Humanic vermissen, um Jello würden 19,8% „trauern“.

Die Frage nach der Kompetenz der Schuh-Händler bringt ebenfalls ein sehr spannendes Bild zu Tage: An erster Stelle steht Humanic mit 44,7%, Stiefelkönig folgt mit 40,7% auf dem zweiten Rang. Pittarello zeigt sich ebenfalls „fachkundig“ und nimmt mit 24,3% den dritten Podestplatz ein.

Auch die Beantwortung der Frage, welches Unternehmen besonders innovativ ist oder einen „Trendsetter“ darstellt, ergibt ein eindeutiges Ergebnis: Humanic wird von den Befragten mit einem Mittelwert von 1,8 als der Trendsetter gesehen, gefolgt von Pittarello mit einem Durchschnittswert von 2,0 und Stiefelkönig mit einem Wert von 2,1

(auf der 5stufigen Skala). Als „deutlich aufstrebendes“ Unternehmen wird Pittarello von 29,7% der Umfrage-Teilnehmer empfunden. Deichmann bekommt von den Umfrage-Teilnehmern mit 28,5% den zweiten Platz zugewiesen, Humanic rangiert mit 22,9% („deutlich aufstrebend“) an der dritten Stelle.

Abschließend wurde das Image im Gesamten beurteilt: Die drei Unternehmen mit den besten Imagewerten sind Humanic mit einem Top-Box Wert von 55,3%, gefolgt von Stiefelkönig mit 51,2% und Deichmann mit 32,1%.

Methode: Computer Assisted Web Interviews (CAWI); Instrument: Online-Interviews über die Marketagent.com reSEARCH Plattform; Befragungszeitraum: Monatlich, beginnend mit Februar, jeweils eine andere Branche; Respondenten: web-aktive ÖsterreicherInnen zw. 14 und 59 Jahren; Sample-Größe: n = 500 Netto-Interviews; Grundgesamtheit: web-aktive ÖsterreicherInnen zw. 14 und 59 Jahren; Incentives: Gewinnspiel-Teilnahme + geldwerte Bonuspunkte; Quoten: hinsichtlich Alter, Geschlecht, Ausbildungsniveau; Umfang: 29 offene/geschlossene Fragen <http://www.marketagent.com>

Christbaum für Frankfurt am Main kommt aus Tirol

LH van Staa und Oberbürgermeisterin Roth ließen Tiroler Christbaum erstrahlen

Mitten im August stapfen honorige Herren aus Hessen durch die Obsteiger Wälder. Ihre Ambitionen waren jedoch schon sehr weihnachtlich: Sie suchten einen passenden Christbaum. 27 Meter hoch sollte er sein, gleichmäßig gewachsen, durch und durch gesund. Und drei Millionen Menschen sollte er im Dezember 2006 begeistern. Der Christbaum am Frankfurter Weihnachtsmarkt am „Römer“ kommt aus der Region „Mieminger Plateau und Fernpaß-Seen“. Das Medienecho war enorm, die „Plateau“-Touristiker freuten sich mit dem Christkind um die Wette.

Die größten deutschen Printmedien – vorneweg die „Bild“-Zeitung – waren mit an Bord und verfolgten die Reise der respektablen 32 Meter hohen Fichte von Obsteig nach Frankfurt. Natürlich war auch das Fernsehen dabei. Insgesamt 37 Regionen hatten sich für diese Aktion beworben, den Zuschlag erhielt das Mieminger Plateau. Und drei Millionen Menschen warteten darauf, den Baum aus Tirol auf einem der größten und schönsten Weihnachtsmärkte Deutschlands bestaunen zu können.

Und dann war es soweit: Am 23. November ließ Tirols Landeshauptmann Herwig van Staa gemeinsam mit Frankfurts Oberbürgermeisterin Petra Roth die Fichte in hellem Glanz erstrahlen. „Der Frankfurter Christkindlmarkt zählt mit drei Millionen Besuchern zu den größten Deutschlands und ist daher ein hervorragender Ort, um für Tirol Tourismuswerbung zu machen“, so van Staa.

Mit bunten Bändern verziert und von 5000 Glühlampen erhellt, bildet „der Baum aus der Heimat des Advents“, wie Oberbürgermeisterin Petra Roth es bezeichnete, das Zentrum des Weihnachtsmarktes in der Frankfurter Innenstadt.

Die Illuminierung war ein voller Erfolg: Mehr als 10.000 Besucher ließen sich auch durch teilweise starken Regen nicht beirren und sangen am Platz vor dem Römer gemeinsam mit ihrer Oberbürgermeisterin, LH van Staa und den jungen Tenören internationale Weihnachtslieder.

Mit etwa 660.000 Einwohnern verbindet die Main-Metropole aber nicht nur die Bevölkerungszahl mit Tirol. Van Staa und Roth

verbindet auch eine persönliche Freundschaft und das Bemühen, „auf europäischer Ebene sowohl im urbanen wie auch im ländlichen Raum mit einer gemeinsamen politischen Überzeugung für die Menschen die bestmöglichen Lösungen zu finden“, wie der Landeshauptmann in seinen Grußworten betonte.

Bei der Veranstaltung wurde LH van Staa von einer starken Delegation vom Mieminger Plateau, angeführt vom TVB-Geschäftsführer Hubert Trenkwalder, dem Obsteiger Bürgermeister Gerald Schaber sowie der Musikkapelle Obsteig begleitet. ■

<http://www.tirol.gv.at>



Foto: Land Tirol/Thomas Ploeder

»Wir sagen Euch an, den lieben Advent, ...«

In vier bekannten und beliebten österreichischen Tourismusorten wird heuer die Vorweihnachtszeit besonders romantisch und liebevoll erlebt.



Alle Fotos: Advent Austria

In Mariazell locken Lebkuchendüfte und der Geruch von Zimt und Nelken zum Adventmarkt vor der Basilika

In Mariazell in der Steiermark locken Lebkuchendüfte und der Geruch von Zimt und Nelken zum Adventmarkt vor der Basilika. Hier findet man den weltgrößten hängenden Adventkranz mit 24 Kerzen neben traditionsreichen Handwerksbetrieben, wie Lebzelterei und Magenlikörmanufaktur. Kinder erleben dort kleine Wunder – ob im begehbaren Lebkuchenhaus bei den Engerln oder am Pfad durch den Weihnachtswald mit Figuren rund um die Weihnachtsgeschichte.

In Velden am Wörthersee strahlen die Lichter des größten schwimmenden Adventkranzes mit glänzenden Kinderaugen um die Wette. Vor dem Schloß am Wörthersee liegt der Lichterkranz vor Anker und leuchtet in die Handwerksausstellung im Schloß. Chöre aus den Regionen des Dreiländerecks sorgen

in der malerischen Engelsstadt für die musikalische Untermauerung eines Bummels an der Packerlpromenade.

Im Salzkammergut warten in St. Wolfgang Pferdekutschen am Ufer des Wolfgangsees auf die Besucher, um die prachtvolle Winterlandschaft zu genießen. Vor der Kullisse der Wallfahrtskirche und des berühmten „Weissen Rössls“ leuchten die überdimensionale Friedenslicht-Laterne im See und unzählige schwimmende Sterne den Weg zum romantischen Sternort bereits vom gegenüber liegenden Ufer. In St. Gilgen, dem Mozartdorf, entsteht im Advent eine barocke Inszenierung mit überlebensgroßen Figurentabellaus der Weihnachtsgeschichte und hunderte rote Kerzen flackern in den Fenstern. Nach Strobl weist der Komet den Weg: dort

erwartet eine beeindruckende Krippenlandschaft mit Wildtieren die Besucher und ein dichtes Kinderprogramm mit Streichelzoo und Ponyreiten belebt den malerischen Ort. Adventkreuzfahrten mit Punsch und stimmungsvoller Musik am winterlichen Wolfgangsee verbinden die drei Orte per Schiff.

Und in der Adventregion Seefeld im Herzen der Tiroler Berge erklingen Silberglöckchen und Engelschöre im Wettstreit mit Volksmusikanten in einer vorweihnachtlichen Symphonie. Alte Bräuche und vorweihnachtliches Flair leben hier als typisch österreichische Adventromantik zwischen Nord und Süd. Tanzende Schneeflocken und Eiskristalle tragen zur Beschaulichkeit des Tiroler Bergwinters in der Vorweihnachtszeit bei.

Chronik

In diesen traditionsreichen Dörfern wird Advent gelebt. Die Krippen der Einheimischen können ebenso bestaunt werden, wie „Lebendige Krippen“, wo Ochs und Esel „life“ dabei sind. Adventspaziergänge und Fackelwanderungen garantieren ebenso unvergeßliche Stunden, wie der Besuch bei Krampus- und Perchtenlauf. Als schöne Erinnerung werden Gäste wohl eine Schifffahrt vor dem Schloß am Wörthersee oder am winterlichen Wolfgangsee mit nach Hause nehmen, ebenso wie eine Kutschenfahrt in den Tiroler Alpen oder eine Fahrt mit der Gondelbahn auf die Mariazeller Bürgeralpe.

Die Adventmärkte in Mariazell, am Wolfgangsee, in Velden und Seefeld bieten edlen und ausgefallenen Christbaumschmuck und traditionelles Holzspielzeug, Strohsterne und Bienenwachskerzen, Kunsthandwerk und Köstlichkeiten an wunderschön dekorierten Holzständen an. Advent zum Erleben, Geschenke zum Mitnehmen und dazwischen Punsch und Lebkuchen zur Stärkung und zum Aufwärmen. Über allem schwebt der Duft von Weihnachten: Der Geruch von Zimsternen, Orangenpunsch und Vanillekipferln verbindet sich hier mit dem harzigen Duft von Tannenreisig und Honigkerzen zu einer vorweihnachtlichen Symphonie. Ein Adventbesuch wird hier zu einer unvergesslichen Erinnerung.

Die Besinnung auf das Wesentliche finden wir beim gemeinsamen Besuch einer Rorate. Diese adventlichen Frühmesse, die Einheimische gemeinsam mit Adventbesuchern feiern, ist verbindendes Element und stimmt darauf ein, daß die Ankunft des Christkinds mit Sehnsucht erwartet wird. Die Mariazeller Basilika ist seit fast 850 Jahren Österreichs beliebtestes Pilgerziel und die St. Wolfgang Wallfahrtskirche lockt ebenso wie die Pilgerweg-Kapelle seit Jahrhunderten Gläubige an die Ufer des Wolfgangsees.

Die Jakobuskirche in Velden ist Andachtsstätte für das Abendlob und in der Pfarrkirche finden Adventsingen statt. Das Seekirchl ist als Wahrzeichen von Seefeld bekannt und die Konzerte in der Seefelder Kirche, die Kapellenostalgie in der Leutasch oder das Läuten der Friedensglocke in Mösern tragen die frohe Botschaft weit ins Land hinaus.

Speziell für Kinder wird in allen Advent Austria Orten die Wartezeit auf das Christkind mit weiteren Attraktionen verkürzt. In den Engerl-Postämtern helfen liebe Engerln den Kindern beim Formulieren und beim Schreiben der Wunschlisten. Die Briefe wer-



St. Gilgen – verträumter Advent in aller Stille

den natürlich direkt ans Christkind (= die Adresse der Eltern) weiter geleitet. In der Advent-Bastelstube werden unter fachkundiger Anleitung kleine Geschenke hergestellt und nach Herzenslust gemalt, ausgeschnitten, zusammengeklebt und gefaltet. Große Überraschungen von kleinen Künstlern werden da zum Mitnehmen produziert. In der Engerl-Backstube können Lebkuchen und Kekse verziert werden und zum Kosten der süßen Backwaren ist natürlich auch noch genügend Zeit.

Neben den vielfältigen und regionaltypischen Attraktionen der Advent Austria Orte, bietet ein reiches Kulturprogramm Anreiz

zum Besuch der vier Advent-Dörfer. Hier reicht das Angebot von Orgelkonzerten über Gospels bis zu Aufführungen echter Volksmusik. Lesungen stehen ebenso am Programm wie Ballettaufführungen, Chorkonzerten, Fötenspiel oder Märchenaufführungen. Turmbläser und Stubenmusik, Pascher und Jodler stellen die kulturelle Vielfalt der echten österreichischen Volksmusik unter Beweis und begeistern Gäste aus dem In- und Ausland. Hier findet jeder Unterhaltung nach seinem Geschmack und kann die Adventtage beschwingt oder beschaulich ausklingen lassen.

In den Casinos von Velden und Seefeld warten Glückssengerln auf die Besucher und verhelfen vielleicht auch zu einem vorweihnachtlichen Haupttreffer. Wer's kulinarisch mag, der findet in der exklusiven Gastronomie Degustationsmenüs der Extraklasse, aber auch rustikale Jausen in nahegelegenen Hütten garantieren gemütliche Abende. Die Himmelbetten der Hotels, Pensionen und Gasthöfe laden ein, ein ganzes Wochenende zu genießen und nach dem Punsch- und Kunstgenuß gleich im Ort von einer Vorweihnachtszeit „wie damals“ zu träumen!

Advent Austria bietet authentische Volkskunst, gelebtes Brauchtum und stimmungsvolle Adventmärkte, vorweihnachtliche Attraktionen für Groß und Klein und ein breit gefächertes Kulturprogramm. Hier kommt das Christkind mit Engelshaar und Silberglöckchen, der dicke Weihnachtsmann soll in den Einkaufszentren der großen Städte bleiben!

<http://www.advent-austria.at>



In Velden am Wörthersee erstrahlen überall die weihnachtlichen Lichter

Romantischer Spaziergang in Wien zu Weihnachten

Die Christkindelmärkte zwischen Geschichte und Kultur –
vom Karlsplatz bis zur Freyung.

Text: Christa Mössmer. Fotos: Michael Mössmer



Alle Fotos: Österreich Journal

Romantischer Christkindl-Markt vor der ehrwürdigen hochbarocken Karlskirche

Die Stille Nacht war es noch nicht, aber ein Abend voll romantischer Eindrücke der Vorweihnachtszeit, ein Abend an einigen der schönsten Plätze und Straße von Wien – besonders während der besinnlichen Zeit.

Vor der Karlskirche, die in ihrer barocken Gestalt fast matriarchalisch schützend das Gesamtbild des Christkindlmarktes domi-

niert, beginnt unser weihnachtlicher Weg, begleitet vom Duft des Marktes in der Mischung von Glühwein, Lebkuchen, warmem, gebratenem Fleisch, Zuckerwatte und gebratenen Äpfeln. Ein Stimmengewirr aus aller Herren Länder zeigt auch dieses Jahr wieder, daß Wien zur Vorweihnachtszeit ein beliebtes Urlaubsziel geworden ist. An jenem

Freitag, dem 8. Dezember (einem Marien-Feiertag), war eine Million Menschen unterwegs, und ist dem Zauber dieser Stadt erlegen. Tauchen Sie – wo immer Sie auch zu Hause sein mögen – mit uns gemeinsam in die glitzernde Stadt mit ihrem kulturellen Hintergrund, der zwischen den Christkindl-märkten uns auf Schritt und Tritt begegnet.

Chronik



Die im Jugendstil erbaute Stadtbahnstation von Otto Wagner wurde vor einigen Jahren renoviert und als Museum eingerichtet

Die Karlskirche wurde dem Pestheiligen Karl Borromäus geweiht. Gestiftet hat sie Kaiser Karl der VI. während der Pestepidemie von 1713. Zur finanziellen Deckung trugen damals alle Kronländer bei und auch die Stadt Hamburg, weil der „dortige Pöbel“ die Kapelle der österreichischen Gesandtschaft zerstört hatte. Ja, so kann es zugehen, wenn absolute Herrscher ihre Macht ausüben.

Unser Bild – oben – zeigt schon eine spätere Zeit, die Zeit des Jugendstils, die Zeit von Otto Wagner. Sehr weit weg vom hochbarocken Stil der Karlskirche, aber räumlich doch sehr nahe, da die Station ihr gegenüberliegt, von wo aus wir auch den Markt und die Kirche fotografiert haben. In den Gläsern der Türen spiegelt sich rechts das Künstlerhaus mit seinen flatternden Fahnen. Doch bevor wir die Lothringer Straße überqueren gehen wir das Stückchen stadtauswärts Richtung Schwarzenbergplatz. Rechts im Bild sehen Sie das von Theophil Hansen erbaute Musikvereinsgebäude in herrlicher Beleuchtung im Stile hellenistischer Renaissance. Das Areal wurde von Kaiser Franz Joseph I. 1863 gespendet, das Gebäude am 6. Jänner



Der Musikverein wurde 1867-69 im antikisierendem Stil von Theophil Hansen erbaut und ist seit 1870 Stammhaus der Wiener Philharmoniker

Chronik

1870 mit einem feierlichen Konzert eröffnet. Und heute noch erklingt jedes Jahr am 1. Jänner um elf Uhr aus dem Großen Musikvereinssaal das bekannte Neujahrskonzert. Mit beschwingter Musik aus Wien beginnt somit das Neue Jahr für viele Menschen auf dieser Welt.

Aber noch sind wir nicht so weit, noch dauert der Advent an. Auf den Heiligen Abend müssen wir noch ein wenig warten. Wir gehen weiter und stoßen, fast vis à vis, auf das Haus Lothringer Straße Nr. 6, wo einst der Karl Kraus bis zu seinem Tod 1936 gelebt hat. Verabsäumen Sie nicht, einen Blick auf jene Fenster zu werfen, hinter denen die wohl berühmteste Zeitung Wiens erstellt wurde: „Die Fackel“!

Karl Kraus, 1874 geboren, war einer der bedeutendsten österreichischen Schriftsteller des beginnenden 20. Jahrhunderts, Publizist, Satiriker, Lyriker, Aphoristiker, Dramatiker, Förderer junger Autoren, Sprach- und Kulturkritiker – vor allem ein scharfer Kritiker der Presse und des Hetzjournalismus oder, wie er selbst es ausdrückte, der „Journaille“. Robert Scheu, Kulturpolitiker und auch Journalist des damaligen Wien, schrieb als Augenzeugenbericht anlässlich des ersten Erscheinens der „Fackel“ am 1. April 1899: „Eines Tages, soweit das Auge reicht, alles – rot. Einen solchen Tag hat Wien nicht wieder erlebt. War das ein Geraune, ein Geflüster, ein Hautrieseln! Auf den Straßen, auf der Tramway, im Stadtpark, alle Menschn lesend aus einem roten Heft ... Es war narrenhaft. Das Broschürchen, ursprünglich bestimmt, in einigen hundert Exemplaren in die Provinz zu flattern, mußte in wenigen Tagen in zehntausenden von Exemplaren nachgedruckt werden. Und dieses ganze Heft, mit Pointen so dicht besät, daß man es, wie die ‚Arbeiter-Zeitung‘ sagte, behutsam lesen mußte, um keine der blitzenden Perlen zu verlieren, war von einem Menschen geschrieben.“ Robert Scheu war später selbst eine zeitlang Mitarbeiter der „Fackel“.

Die gesamte „Fackel“ umfaßt über 20.000 Seiten in 922 „Nummern“, wobei Karl Kraus es sich zur Gewohnheit machte, Doppel-, Dreifach- und Vierfachnummern erscheinen zu lassen.

„Seine Arbeit“, schrieb der Biograph Edward Timms, in „Karl Kraus, Satiriker der Apokalypse Leben und Werk 1874-1918“, „übte auf Schönberg und Wittgenstein, auf Loos und Kokoschka sowie auf Scharen von Epigonen einen entscheidenden Einfluß aus. Auch wenn er in der ‚Fackel‘ die Haltung des Einzelkämpfers einnahm, war Kraus im

Grunde ein geselliger Mensch, der um 1910 einen Kreis außergewöhnlicher, talentierter Schriftsteller und Künstler um sich geschart hatte. Da diese Kreise die Gewohnheit hatten, gemeinsam Grußkarten an abwesende Freunde zu schicken, läßt sich zeitweise ganz genau feststellen, wer an einem bestimmten Abend im Café Frauenhuber anwesend war. Freilich waren die Beziehungen nicht immer so herzlich. An verschiedenen Tischen saßen rivalisierende Fraktionen, und der Streit unter Künstlern schlug zuweilen in körperliche Gewalt um, so zum Beispiel, als Kraus im Casino de Paris von Angehörigen eines Kabarets, das er zuvor kritisiert hatte, tötlich angegriffen wurde. Gegen die fortwährenden Angriffe der Wiener Journalisten vermochte Kraus die künstlerische Integrität einer Gruppe Verbündeter wie Altenberg und Wedekind, Loos, Kokoschka und Schönberg aufzubieten.“

Karl Kraus hatte sich aber schon vor der „Fackel“ sich einen Namen gemacht. 1897 trat er als scharfer Kritiker der Gruppe Jung-Wien „Die demolierte Litteratur“, hervor. Diese Gruppe waren Wiener Dichter und Schriftsteller um 1900, deren Treffpunkt das Café Griensteidl war. Dazu zählten, unter anderem Hermann Bahr, Arthur Schnitzler, Felix Dörmann, Peter Altenberg, Richard

Beer-Hofmann, Felix Salten, Rauol Auernheimer und Hugo von Hofmannsthal. Das Café Griensteidl wurde abgerissen und am 25. Januar 1897 war im „Illustrierten Wiener Extrablatt“ zu lesen: „Die treuen Stammgäste feierten den Untergang des Locales mit einem großartigen Leichenschmaus (...) Nach Mitternacht waren sämtliche Vorräthe an Speis und Trank vergriffen und es wurden nur noch Ohrfeigen verabreicht. Sonst war die Stimmung famos (...)“. Die Ohrfeige hatte Felix Salten Kraus für eine Passage der demolirten Literatur verpaßt, was Schnitzler in seinem Tagebuch mit den Worten vermerkte: „Gestern abends hat Salten im Kaffeehaus noch den kleinen Kraus geohrfeigt, was allseits freudig begrüßt wurde(...)“. Nach dem Ende des „Griensteidl“ siedelten viele der Künstler, die dort verkehrt hatten, in das „Café Central“ über. Heute können wir nur mehr staunend und voller Bewunderung vor diesen Fenstern stehen, und wer nicht weiß, wo Karl Kraus gelebt hat, mag vielleicht vorübergehen, da die Gedenktafel nicht gut erkennbar ist und von der Straße gar nicht zu sehen. Man muß sich schon in den kleinen Vorhof hineinbemühen.

Kehren wir wieder zu unserem Spaziergang zurück: Von hier ist es nicht mehr weit zum Schwarzenbergplatz. Und



Hinter diesen Fenstern im Haus Lothringer Straße 6 wohnte einst Karl Kraus

Chronik

schon leuchtet uns das „Haus der Industrie“ entgegen. Hier hatte nach dem Zweiten Weltkrieg die Alliierte Kommission ihren Sitz und hier fanden auch die Vorgespräche zum Abschluß des Österreichischen Staatsvertrages statt. Nicht unweit vom Schwarzenbergplatz befindet sich das Schloß Belvedere, in dem am 15. Mai 1955 der Staatsvertrag unterzeichnet wurde. Zehn Jahre vor der Unterzeichnung hielt, vor Weihnachten, Bundeskanzler Leopold Figl eine Rede an das österreichische Volk, das nicht einmal wußte, ob es in der letzten Dezemberwoche überhaupt noch Brot geben würde: „Ich kann Euch zu Weihnachten nichts geben, ich kann Euch für den Christbaum, wenn ihr überhaupt einen habt, keine Kerzen geben, kein Stück Brot, keine Kohle, kein Glas zum Einschneiden. Wir haben nichts. Ich kann Euch nur bitten, glaubt an dieses Österreich.“

Auch solche Weihnachten gab es, die viele von uns selbst noch miterlebt haben. Diese

Rede wurde damals im zerbombten Bundeskanzleramt am Ballhausplatz gehalten und ist für geschichtsbewußte Österreicher in die Geschichte eingegangen. Vielleicht haben da viele Österreicher erst verstanden, daß es möglich ist, in einem Land zu leben, das 1918 auseinanderbrach und in dem damals niemand an dessen Lebensfähigkeit glaubte. Wie auch immer.

Heute strahlen die historischen Gebäude, die ehemaligen Palais, in neuem Glanze, in einer Stadt, in einem Land, wo die Menschen an ihr, an unser Österreich glauben.

Vor zwei Jahren, also 2004, wurde der Schwarzenbergplatz im Zuge des Projekts „Vienna Limelight“ vom spanischen Architekten Alfredo Arribas neu gestaltet. Der Entwurf ist als Siegerprojekt aus einem 1998 ausgelobten Gutachter/innenverfahren hervorgegangen. Ein wenig schade ist es, daß – nahezu – alles Neue, Moderne, heute ohne jede Grünfläche auskommen muß, alles glatt

und „reinigungsfreundlich“, eher wie ein Exerzierplatz wirkt.

Benannt wurde der Schwarzenbergplatz 1880 nach Karl Philipp Fürst Schwarzenberg. Es gäbe noch viel zu sagen über diesen großen Platz, aber wir schlendern weiter auf die Wiener Ringstraße zum Café Schwarzenberg mit den großen Fenstern, mit typischen Kaffeehausvorhängen. Sie verdecken die Fenster kaum, denn man will sehen und man will gesehen werden. Man trachtet, lacht, liest, merkt die vorbeiziehende Menschenmenge kaum, die ganz ungeniert hineinblicken kann.

Kennen Sie den „Quadratel Hoffmann“? Josef Hoffmann war Architekt und hier Stammgast, brachte hier seine Einfälle auf kariertes Papier. Er war auch 1903 einer der Mitbegründer der Wiener Werkstätte. Häufig wiederkehrendes Motiv in seinen Werken ist das Quadrat, woraus auch der Spitzname „Quadratel“ entstanden ist. Die Produktion



Das »Haus der Industrie« am Schwarzenbergplatz, von Architekt Carl König erbaut und von Kaiser Franz Joseph I. eröffnet

Chronik



Blick in eines der typischen Wiener »Wohnzimmer«, das Café Schwarzenberg

des Vereines „Wiener Werkstätte“, dessen Mitbegründer er war, umfaßte von der Architektur bis zum kleinsten Gebrauchs-

gegenstand alle Bereiche von Wohn- und Lebenskultur. Das besondere Verdienst lag in der Überwindung der wuchernden Jugend-

stilornamentik zugunsten einfacher, geometrisch-abstrakter Formen.

Schräg gegenüber vom Café Schwarzenberg leuchtet das Hotel Imperial, das in den Jahren 1862 bis 1865 im italienischen Renaissance für Herzog Philipp Alexander von Württemberg errichtet wurde. Der aber verkaufte dieses herrschaftliche Palais schon bald und zur Wiener Weltausstellung von 1873 wurde es als Luxus-Hotel eröffnet. Dort stiegen Kaiser und Könige aus der ganzen Welt ab. Herrscher genauso wie Diktatoren. Aber auch andere Berühmtheiten, die uns näher am Herzen liegen, wie z. B. Alfred Hitchcock. Oder auch Walt Disney. Dessen Filme sind legendär und immer noch aktuell. Wer kennt nicht die Geschichte von „Bambi“? Den Stoff dafür lieferte der österreichische Dichter Felix Salten, der, wie zuvor erwähnt, seinen „Kollegen“ Karl Kraus geohrfeigt hatte.

Trotz der menschlichen Schwächen, denen, wie es scheint, auch die Großen un-



Es zählt zu den besten Häusern der Welt: das Hotel Imperial am Kärntner Ring, das zwischen 1862 und 1865 erbaut wurde

Chronik

terliegen, folgen wir der Ringstraße entlang zur Oper und kommen noch am „Grand Hotel Wien“ vorbei. Wir schauen für einen Moment in die elegante Halle und bewundern den mindestens fünf Meter hohen Christbaum.

Der erste Christbaum in Wien stand am 24. Dezember 1816 im Palais des Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspern. Seine Gattin, die junge Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg, brachte diese Tradition aus ihrer Heimat nach Wien. Angeblich soll aber schon um das Jahr 1800 in Graz der erste Christbaum in Österreich gestanden sein. In der Lobby des „Grand Hotel Wien“ spielt ein einsamer Klavierspieler, unbeachtet, Weihnachtslieder, auch „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Das wohl berühmteste Weihnachtslied eroberte die ganze Welt. Am 25. Dezember 1818, zwei Jahre nachdem die ersten Kerzen am Weihnachtsbaum im Erzherzog Carl Palais in Favoriten leuchteten, wurde in der Pfarrkirche von Oberndorf im Bundesland Salzburg dieses Lied zum erstenmal gesungen. In einer Nacht, als draußen still der Schnee rieselte, begleitete der Komponist Franz Xaver Gruber mit seiner Gitarre die singenden Menschen in der Kapelle. Der Textdichter war der Hilfsgeistliche Joseph Mohr.



Das »Grand Hotel Wien« wurde 1861 bis 1865 von Karl Tietz als Wohnhaus erbaut und schon ein Jahr später zum Hotel umgestaltet

Vorbei an der Wiener Staatsoper schlendern wir dem Burggarten entlang und sehen, zwischen dem Naturhistorischen und dem Kunsthistorischen Museum, einen neuen Christkindl-Markt. Der schmiegt sich mit seinen vielen, kleinen, beleuchteten Ständchen, förmlich rund um die kolossale Maria Theresien-Statue von Kaspar von Zumbusch.

Durch das Heldentor kommen wir auf den Heldenplatz und halten kurz ein, um die hellbeleuchtete Front der Neuen Burg zu genießen. Wie ein Scherenschnitt wirkt das Reiterdenkmal von Erzherzog Karl.

Wir durchqueren den Burggarten und reihen uns in ein in die noch lockere Menschenmenge, die zum größten Christkindlmarkt



Die hellbeleuchtete Front der Neuen Burg – wie ein Scherenschnitt wirkt das Reiterdenkmal von Erzherzog Karl

Chronik

von Wien, vielleicht sogar Europas, auf dem Rathausplatz drängt.

Hier möchte ich eine kleine Geschichte einflechten: „Als die Großeltern des bekannten Schriftstellers und Dichters Heimito von Doderer 1881 heirateten, waren der Erbauer des Rathauses Friedrich von Schmidt und der schon vorhin erwähnte Bildhauer Kaspar von Zumbusch Trauzeugen. Im Atelier von Zumbusch durften die Töchter, die aus dieser Ehe entstammten – es waren vier an der Zahl – wann immer sie wollten, herumtollen. Eines Tages rief Zumbusch die Zweitälteste zu sich: ‚Geh, Willy, setz dich her – ich brauch ein paar schöne Ohren für meine Maria Theresia!‘ So kam es, daß sein berühmtestes Denkmal, jenes der Kaiserin zwischen den Museen, die Ohren der Mutter Heimitos von Doderer trägt. Als Kaiser Franz Joseph I. das fertige Werk besichtigen kam, durften sich die vier Mädchen unter dem Podest verstecken und hatten das intime Vergnügen, die Beine des Kaisers aus der Nähe bewundern zu dürfen.“¹⁾

Friedrich von Schmidt war zwar Erbauer des Rathauses, aber der geistige Vater war der damalige Bürgermeister Cajetan Felder (1868 bis 1878). Wenn wir heute den Rathausplatz mit seinen gepflegten Parks und



den großen Platz sehen, fehlt uns die jede Vorstellung, wie wohl früher ausgesehen haben möge. Doch das erklärt Felder selbst, der in seinen Memoiren schreibt: „Mich hat durch mehr als 25 Jahre das Los getroffen, fast täglich viermal diese Schandpartie (damit meinte er das Areal des Paradeplatzes am Josefstädter Glacis, das sich vom heutigen Schmerlingplatz bis zur Universitätsstraße hin erstreckt hatte) des damaligen Wien in Sonnenbrand und Nachtnebel, Sturm und Unwetter, Regen und Schneegestöber, in Staubwolken und wie im Roten Meer durchwandeln zu müssen. Der große, fast unübersehbare Raum vor dem Franzensstor war eine trostlose Einöde. Bei trockener Witterung eine Sandwüste, bei nassem Wetter ein Sumpf oder ein gefrorener Teich. (...) Die Beleuchtung war eine so spärliche und die öffentliche Sicherheit eine so geringe, daß man immer froh aufzuatmen pflegte, wenn man die Passage, ohne sich in der Finsternis vergangen zu haben oder ohne angefallen worden zu sein, überstanden hatte.“ Cajetan Felder versuchte also dieses Areal trocken zu legen und zu verschönern, aber all seine Versuche schlugen fehl und wurden abgewiesen. So blieb diese monumentale „Mistg‘stätten“ bestehen.



Der Weihnachtsbaum vor dem Wiener Rathaus kommt heuer aus Vorarlberg und wurde im Bregenzerwald ausgesucht. Er ist 134 Jahre alt, 27 Meter hoch und mit tausenden Glühbirnen geschmückt.

Chronik

Wie so oft im Leben, spielt das Glück doch eine Rolle: „Anlässlich einer großen Kaiserparade standen die Potentaten mit ihren Pferden fußtief im Wasser, während die armen Mannschaften bis zu den Knöcheln im Kot zu waten hatten, wodurch der Unwille des Kaisers erregt wurde.“ Der Paradeplatz wurde aufgelassen. „Am 1. Juli 1870 erfolgte die Übergabe des Baugrundes an die Gemeinde. Da der Kaiser einen schnellen Beginn des Baues wünschte, erfolgte schon am 23. Mai 1872 der erste Spatenstich. Der Traum von Cajetan Felder, der selbst die Pläne gezeichnet und eingereicht hatte, ging nach vielen Jahren in Erfüllung. „Im Jahre 1881 war der Bau des Rathausplatzes schon recht weit gediehen. Parlament und Universität hatten die Gerüste bereits abgeworfen, Rathaus und Burgtheater hingegen waren noch verbarrikadiert. Der eigentliche Schöpfer des Ganzen aber, Cajetan Felder, konnte die endliche Verwirklichung sei-



ner Gedanken nicht mehr wahrnehmen, da er inzwischen fast zur Gänze erblindet war. Erschüttert liest man in seinen Memoiren: „Ich sah nur eine Anhäufung von Gerüsten mit verschwommenen Konturen, und nur das geistige Auge vermochte teilweise das zu ersetzen, was das geschwundene Sehvermögen mir in Wirklichkeit versagte“.

Am 12. September 1883 legte Kaiser Franz Joseph den Schlußstein zum Rathaus. Während des ganzen Staatsaktes hielt es niemand für nötig, Cajetan Felders zu gedenken, der wegen völliger Erblindung nicht erschienen war. Tags darauf schrieb er an Dombaumeister Friedrich Schmidt: „Ich gebe mich zufrieden mit dem Bewußtsein, daß mein kühner, mit enormen Schwierigkeiten realisierter Gedanke, das neue Rathaus (...) nunmehr den schönsten Platz Wiens ins Leben gerufen hat.“

Doch da geschah ein Wunder: Im Juni 1885 wurde Cajetan Felder durch eine geglückte Operation an seinem linken Auge wieder sehend. „Meine erste Ausfahrt galt dem einstigen Paradeplatz. Überwältigt von dem großartigen Eindruck stand ich vor dem gigantischen Wunderbau des Rathauses und pries mein Geschick, das mir denn doch vorbehalten, das Werk mit leiblichem Auge wirklich zu schauen. Seitdem bewundere ich es fast täglich bei meinen Ausfahrten und werde nicht müde, den ehemaligen Exerzierplatz in seiner neuen Gestalt zu genießen.“²⁾

Es ist zwar keine Weihnachtsgeschichte, dennoch gedenke ich immer wieder dieses Bürgermeisters, der den meisten Menschen

Chronik

nicht einmal dem Namen nach bekannt ist.

Wer sich für die Geschichte unserer Stadt interessiert, kann auf Schritt und Tritt mit den Ahnen spazieren gehen und die Gebäude stehen nicht mehr in ihrer monumentalen Größe vereinsamt da, sondern werden belebt durch das Wirken derer, die an diesem Stadtbild gearbeitet haben. Ob als Architekt, Maler, Bildhauer oder als geistiger Mentor oder als großzügiger Mäzen.

Ich versuche, durch die Menschenmenge an den vielen Ständen zum Christbaum vorzukommen. Dabei fällt mir das Gedicht „Der Traum“ von Hoffmann von Fallersleben ein, das ich Ihnen gerne nahebringen möchte:

*Ich lag und schlief;
da träumte mir ein wunderschöner Traum:
Es stand auf unserm Tisch vor mir,
Ein hoher Weihnachtsbaum.
Und bunte Lichter ohne Zahl,
Die brannten ringsumher,
Die Zweige waren allzumal
Von goldnen Äpfeln schwer.
Und Zuckerpuppen hingen dran,
Das war mal eine Pracht!
Da gab's, was ich nur wünschen kann
Und was mir Freude macht.
Und als ich nach dem Baume sah
Und ganz verwundert stand,
Nach einem Apfel griff ich da,
Und alles, alles schwand.
Da wacht' ich auf aus meinem Traum,
Und dunkel war's um mich.
Du lieber, schöner Weihnachtsbaum,
Sag an, wo find ich dich?
Du lieber, schöner Weihnachtsbaum,
Sag an, wo find ich dich?“*

Ich glaube, beim Anblick des Christbaumes mit seinen tausenden Lichtern, scheint auch für manches Kind so ein Baum wie ein Traum.

Jetzt wollen wir noch einen Christkindlmarkt besuchen, einen „Bauern-Christkindlmarkt“ auf der Freyung. Gleich hinter dem Burgtheater spazieren wir durch die Teinfaltstraße. Fiaker fahren ihre Gäste spazieren, die, in warme Decken eingehüllt, den weihnachtlichen Lichterglanz bestaunen. Geduldig lassen die Pferde das Geklinge und



Geklänge über sich ergehen. Die Touristen, oft vollbepackt mit weihnachtlichen Souvenirs, schlendern von einem Stand zum anderen. Verkäufer haben alle Hände voll zu tun. Kinder versuchen die Eltern zu allerlei Einkäufen zu überreden. Heiße Krainer und Leberkäse lassen würzigen Duft durch die Menge ziehen, gefolgt vom Duft von Punsch und Glühwein. Und über all dem Treiben steht, fast im Dunkel, die Schottenkirche. Mit dem nachfolgenden Gedicht möchte ich mich von Ihnen verabschieden – und wünsche Ihnen frohe Weihnachten! ■

**Kinder, kommt und ratet,
Was im Ofen bratet!
Hört, wie's knallt und zischt.
Bald wird er aufgetischt,
Der Zipfel, der Zapfel,
Der Kipfel, der Kapfel,
Der gelbrote Apfel.
Kinder, lauft schneller,
Holt einen Teller,
Holt eine Gabel!
Sperrt auf den Schnabel
Für den Zipfel, den Zapfel,
Den Kipfel, den Kapfel,
Den goldbraunen Apfel!
Sie pusten und prusten,
Sie gucken und schlucken,
Sie schnalzen und schmecken,
Sie lecken und schlecken
Den Zipfel, den Zapfel,
Den Kipfel, den Kapfel,
Den knusprigen Apfel.**

Emile und Fritz Kögel

1) Wolfgang Fleischer, Das verleugnete Leben – Die Biographie des Heimito von Doderer, S 26
2) Fred Hennings, Die Ringstrasse

Wien baut größtes Öko-Bürohaus Österreichs

Daten zum ENERGYbase: 50 % weniger Energieverbrauch, Solar Cooling, Photovoltaik und innovative Lichtsysteme



ENERGYbase - Österreichs größtes Öko-Bürohaus in Passivhausbauweise

Foto: WWFF/Fialik

Mit einer Investition von 14 Millionen Euro errichten wir auf den Paukergründen in Wien-Floridsdorf das ENERGYbase, Österreichs größtes Öko-Bürohaus in Passivhausbauweise und gleichzeitig Wiens erstes Technologie-, Forschungs- und Kompetenzzentrum speziell für Unternehmen sowie Forschungs- und Bildungseinrichtungen aus dem Bereich „Erneuerbare Energie“, erklärte Finanz- und Wirtschaftsstadtrat Vizebürgermeister Sepp Rieder gemeinsam mit Bernd Rießland, dem Geschäftsführer des Wiener Wirtschaftsförderungsfonds (WWFF), und Architektin Ursula Schneider vom Team der „pos architekten“, die das ENERGYbase geplant haben.

Gebaut wird das ENERGYbase als sogenanntes Passivhaus. Ökologische Baumaterialien, optimale Wärmedämmung, modernste Technik für einen effizienten Energieeinsatz – von der solaren Kühlung bis zur

Photovoltaik – sowie innovative Systeme für Raumklima und Lichttechnik reduzieren im ENERGYbase den Energieverbrauch für Heizung, Kühlung und Beleuchtung um 50 Prozent im Vergleich zu herkömmlichen Büroimmobilien. 30 Prozent des Energiebedarfes werden durch umweltschonende und erneuerbare Energien, wie Erdwärme und Sonnenenergie gedeckt und im ENERGYbase selbst erzeugt. Baubeginn ist für Frühjahr 2007 vorgesehen, die ersten Mieter werden bis Ende 2008 einziehen. Das ENERGYbase wird insgesamt bis zu 20 Unternehmen mit rund 300 Arbeitsplätzen beherbergen.

„Mit diesem Pilotprojekt leiten wir eine neue Ära bei der Entwicklung und Errichtung von modernen, ökologisch nachhaltigen Büro- und Gewerbeimmobilien ein. Die Erfahrungen, die wir im ENERGYbase sammeln, sollen dazu beitragen, Kennzahlen und Einsparungspotenziale zu ermitteln, die in

die Planung von wirtschaftlich effizienten Passivbürohäusern einfließen. Denn ähnlich wie im Wiener Wohnbau wollen wir in Zukunft den Passivhausstandard auch bei Gewerbeimmobilien in größeren Dimensionen anwenden, zum Beispiel bei Projekten im neuen Stadtteil auf dem Flugfeld Aspern“, so Rieder weiter.

Wiener Wirtschaftspolitik ist Ökologiepolitik

„Das ENERGYbase ist Teil der Wiener Wirtschaftspolitik, die sich gleichzeitig auch als Motor für eine wirkungsvolle Umwelt- und Ökologiepolitik versteht. Mit den öffentlichen Investitionen der Stadt und ihrer Unternehmen kurbeln wir nicht nur das Wirtschaftswachstum an und sichern Arbeitsplätze, sondern realisieren vor allem auch Großprojekte, die die Umwelt- und Lebens-

Chronik

qualität in Wien weiter verbessern. Erfolgreiche Beispiele dafür sind das neue Wiener Biomassekraftwerk, der Ausbau der Wiener Hauptkläranlage zur modernsten und umweltfreundlichsten in Europa, das High-Tech-Kleinwasserkraftwerk in Nußdorf oder auch der massive Ausbau des Wiener U-Bahnnetzes mit der Verlängerung der U1 und U2. Allein diese genannten Projekte haben bzw. hatten ein Investvolumen von insgesamt fast 2,1 Milliarden Euro. Zur ökologisch nachhaltigen Wirtschaftspolitik der Stadt Wien gehören aber auch Projekte, wie der ÖkobusinessPlan Wien, mit dem seit dem Jahr 1998 insgesamt 527 Wiener Unternehmen in Sachen Umweltschutz und Ökologie auf Vordermann gebracht wurden oder auch die erst unlängst beschlossene Aufstockung der Wiener Solarförderung auf eine Rekordsumme von einer Million Euro“, so Rieder.

Das ENERGYbase ist auch ein wichtiger Baustein bei der Umsetzung einer ökologisch nachhaltigen Energiepolitik der Stadt Wien, wie sie im KlIP-Klimaschutzprogramm (Ziel: 14 % weniger Treibhausgase bis 2010) und auch im Städtischen Energiespar- Programm (SEP) festgelegt wurde. Ziel des SEP ist es, den Anstieg des Energieverbrauchs in Wien bis 2015 von erwarteten 12 Prozent auf sieben Prozent zu senken. Das ENERGYbase ist aber auch eines jener 33 Projekte, das die Wiener SPÖ und die Grünen für die aktuelle Legislaturperiode vereinbart haben.

ENERGYbase wird Wiens Kompetenzzentrum für Erneuerbare Energie

Mit dem ENERGYbase schafft der Wiener Wirtschaftsförderungsfonds nicht nur Österreichs größtes Passivbürohaus, sondern auch den notwendigen Raum und die Infrastruktur, um in Wien ein Kompetenzzentrum für Erneuerbare Energie zu etablieren. „Durch die Vernetzung von Wirtschaft, Forschung und moderner Ausbildung wird das ENERGYbase zu einem Innovationsmotor für diesen Wirtschaftszweig und die gesamte Wiener Wirtschaft. Unternehmen sowie Forschungs- und Bildungseinrichtungen aus dem Bereich ‚Erneuerbare Energie‘ können in dem neuen Hightech-Zentrum ihre Kompetenzen in diesem zukunftsorientierten Bereich bündeln und ihr Know-how erweitern. Gespräche mit potenziellen Mietern und Interessenten laufen bereits. Unter anderem soll ein neuer Fachhochschullehrgang zum

Thema Erneuerbare Energie im ENERGYbase untergebracht werden“, berichtet WWFF Geschäftsführer Bernd Rießland.

72.000 Euro weniger Energiekosten pro Jahr

Die Gesamtkosten für das ENERGYbase betragen rund 14 Millionen Euro. Das Gebäude hat eine Gesamtnutzfläche von 7.500 Quadratmetern, die sich auf ein Erdgeschoß und vier darüber liegende Stockwerke verteilen. Im Vergleich zu einem herkömmlichen Bürogebäude in gleicher Größe liegen die Errichtungskosten um rund 2 Millionen Euro höher. Die Mehrkosten werden größtenteils über Förderungen abgedeckt. Unterstützt wird das Projekt aus Mitteln der Europäischen Union sowie über die Förderschene „Haus der Zukunft“ des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie.

Insgesamt ist der Energiebedarf des ENERGYbase um 50 Prozent niedriger, verglichen mit einem Bürogebäude in normaler Bauweise und gleicher Größe. 30 Prozent der benötigten Energie wird aus Erdwärme und Photovoltaik im ENERGYbase selbst erzeugt. Nur 20 Prozent der Energie (Strom) müssen zugekauft werden. Entsprechend gering sind auch die Energiekosten. Sie liegen bei 18.000 Euro für Heizen, Kühlen und Beleuchten pro Jahr. In einem Bürogebäude in „normaler“ Bauweise würden sie 90.000 Euro betragen. Positiv sind auch die Effekte auf den Klimaschutz. 180 Tonnen Kohlendioxid pro Jahr werden eingespart.

Im Erdgeschoß des ENERGYbase ist die Unterbringung eines neuen Fachhochschullehrganges für Erneuerbare Energie samt Werkshalle, Seminarräumen, Sekretariat sowie Räumen für Lehrpersonal und Studierende vorgesehen. Je Geschoß können rund 1.400 Quadratmeter Bürofläche flexibel in bis zu vier Mieteinheiten unterteilt werden. Damit kann die Raumkonfiguration sehr individuell auf die Bedürfnisse jeder Unternehmensstruktur angepaßt werden. Neben einer Tiefgarage mit 63 Stellplätzen und barrierefreiem Zugang ins High-Tech-Zentrum verfügt das ENERGYbase auch über einen Free-Bike-Port für 40 Fahrräder.

Paukergründe: Optimales Hightech-Umfeld

Auf dem Areal der ehemaligen Paukergründe ist in den letzten Jahren ein von innovativen und technologieorientierten Ein-

richtungen und Unternehmen geprägtes Umfeld entstanden, das optimale Netzwerke und Kooperationen zwischen Forschung, Unternehmen und Ausbildung ermöglicht. Direkter Nachbar des ENERGYbase ist das TECHbase Vienna. In diesem Ende 2005 eröffneten Technologiezentrum arbeitet das Forschungsinstitut arsenal research mit rund 175 hoch qualifizierten ForscherInnen in den Bereichen Mobilität und Energie. Vor allem der Energieaspekt der arsenal-Forschung läßt sich mit der thematischen Ausrichtung des ENERGYbase optimal verknüpfen. Ebenfalls im TECHbase untergebracht sind der Automotive Cluster Vienna Region (ACVR), ein Gründerzentrum für Jungunternehmen sowie zwei Fachhochschullehrgänge zu den Themenbereichen Logistik/Transportmanagement bzw. Mechatronik/Robotik.

Ein weiterer Nachbar des ENERGYbase ist der weltgrößte Klima- Wind-Kanal, in dem Schienen- und Straßenfahrzeuge, neue Transportsysteme und technische Einrichtungen unter extremen klimatischen Bedingungen (Kälte, Hitze, Winde bis 300 km/h) getestet werden können. Und der Technologiekonzern Siemens erweitert seinen nahe gelegenen Standort bis 2010 zur Siemens-City, der 13.000 Beschäftigte aus allen Siemens-Bereichen zusammenfaßt.

Das Gebäudekonzept von ENERGYbase baut auf den Ergebnissen des Forschungsprojekts „Sunny Research“ der arsenal research und des Architekturbüros „pos architekten“. Dabei ging es um die Entwicklung eines neuartigen Gebäudekonzepts für Büroimmobilien unter dem Aspekt von Energieeffizienz und dem Einsatz erneuerbarer Energieträger bei höchstem Komfort für die Mieter.

Die solare Kühlung („Solar Cooling“), die im ENERGYbase Anwendung findet, kommt in Österreich erstmals bei einem Bauvorhaben dieser Größenordnung zum Einsatz. Darunter versteht man den Einsatz von Solarenergie zur Kühlung der Luft. Während der Sommermonate, in denen der Kühl- und damit der Energiebedarf am höchsten sind, liefert die thermische Solaranlage die meiste Energie. Während des Winters kann die mit der Solaranlage gewonnene thermische Energie zur Beheizung des Gebäudes verwendet werden. An der Südfassade des Gebäudes ist eine rund 400 Quadratmeter große Photovoltaikanlage angebracht. Sie deckt mit einer Jahresleistung von rund 42.000 kWh einen wichtigen Teil des Energiebedarfs. ■

<http://www.energybase.at>

ÖBB starten mit eigenem ICE

»Luxus auf 56 Rädern« – Gemeinsame ICE-Verbindung München-Wien mit DB – Neue ICE-Verbindung auch von Wien nach Bregenz

Platz, Ruhe und ein neues Reisegefühl: das bringt der neue „österreichische“ ICE. Er fährt seit 10. Dezember unter ÖBB-Flagge auf Österreichs Schienen. Die ÖBB bieten mit ihrem ersten eigenen ICE eine neue Verbindung zwischen Wien und Bregenz. In Kooperation mit der Deutschen Bahn (DB) fährt der ICE künftig auch zwischen Wien und München – und das täglich, hin und retour, zu optimalen Tageszeiten. Die ÖBB haben in die neuen Luxuszüge 50 Mio. Euro investiert. Die erstmalige Präsentation des ÖBB-ICE ist heute in Salzburg erfolgt.

„Der ICE verkörpert die Renaissance der Schiene im Personenfernverkehr“, sagte Hartmut Mehdorn, Chef der DB, in Salzburg. Er war mit einem ICE der DB aus München angereist; zeitgleich ist aus Wien auch der neue ICE der ÖBB angekommen. „In einer engen Kooperation mit den ÖBB schaffen wir im Verkehr von und nach Österreich neue Verbindungen – mit unserem besten Zug“, so Mehdorn. In Deutschland bekommt der ICE in Kundenbefragungen regelmäßig Bestnoten.

„Deutschland ist im Personenverkehr unser bedeutendster Auslandsmarkt“, erklärte ÖBB-Chef Martin Huber. „Mit dem ICE von Wien über Linz und Salzburg nach München steigern wir die Attraktivität der Schiene – für Geschäftsreisende und Urlauber“, ergänzte der für den Fernverkehr zuständige



Vizekanzler BM Hubert Gorbach, »Mozart«, Hartmut Mehdorn, Vorsitzender des Vorstandes Deutsche Bahn AG, Martin Huber, (Vorstandssprecher ÖBB-Holding AG), Heinz Schaden (Bürgermeister der Stadt Salzburg)
Fotos: ÖBB

Vorstandsdirektor der ÖBB, Stefan Wehinger.

Die Vorstände beider Bahngesellschaften gaben in Salzburg den offiziellen Startschuß für das neue internationale Angebot. Gemeinsam mit dem Bürgermeister der Stadt Salzburg, Heinz Schaden, wurde der erste ÖBB-ICE auf den Namen „Salzburg“ getauft.

Der top-moderne ICE bietet den Fahr-

gästen ein völlig neues Reisegefühl: Neigtechnik und moderne Drehgestelle sorgen für eine ruhige Fahrt, ebenso die hervorragende Schallisolierung. Der ICE bietet außerdem jede Menge Platz: insgesamt stehen 381 Sitzplätze zur Verfügung, davon 53 in der 1. Klasse. Bahnkunden profitieren durch ein Höchstmaß an Komfort und Wohlbefinden: die Sitze des ICE sind mit jeweils einer Steckdose und ausklappbarem Tisch ausgestattet. Deutsche Bahnpassagiere haben sie bei einer Umfrage zu den Besten gekürt.

Mit dem Fahrplanwechsel verkehrt täglich ein Früh-Zug von Wien nach München und von Wien nach Bregenz; am Abend bringt der ICE die Reisenden wieder zurück nach Wien.

Die Zusammenarbeit zwischen DB und ÖBB im Personenfernverkehr soll in Zukunft weiter ausgebaut werden: die neuen ICE-Verbindungen sind Vorboten eines geplanten Joint Ventures. Beide Bahnen wollen ab Ende 2007 einen gemeinsamen Fahrzeugpool bilden. Die DB will sich dabei mit acht und die ÖBB mit drei ICE-Zügen beteiligen. Die beiden Partner planen mit Dezember 2007 eine neue ICE-Linie Frankfurt-Passau-Wien aufzunehmen – im Zwei-Stunden-Takt mit deutlichen Fahrzeit-Verkürzungen. ■

<http://www.oebb.at>



Luxus auf 64 Rädern: der neue ICE der ÖBB

Foto: ÖBB

Neue EU-Sicherheitsvorschriften an Flughäfen

Seit 6. November 2006 gelten auf allen Flughäfen der EU und in Norwegen, Island und der Schweiz bis auf weiteres neue Bestimmungen.

Zum Schutz der Fluggäste vor der Gefährdung durch flüssige Sprengstoffe hat die Europäische Union (EU) Vorschriften erlassen, die Flüssigkeitsmengen beschränken, die von Fluggästen durch die Sicherheitskontrollstellen auf den Flughäfen in die Flugzeuge mitgenommen werden dürfen.

Dies bedeutet, daß an den Sicherheitskontrollstellen die Fluggäste und ihr Handgepäck zusätzlich zu den bisher schon verbotenen Gegenständen auch nach Flüssigkeiten durchsucht werden. Die neuen Vorschriften beziehen sich jedoch nicht auf Flüssigkeiten, die in Geschäften hinter den Sicherheitskontrollen oder an Bord eines Flugzeuges einer EU-Fluggesellschaft erworben werden.

Es ist nur eine begrenzte Menge Flüssigkeiten im Handgepäck erlaubt. Zu den Flüssigkeiten (z.B. Wasser, Getränke, Sirup oder Suppen) zählen auch Materialien in ähnlicher Konsistenz, also Gels, Sprays, Shampoos, Sonnenlotion, Öle, Cremes, Joghurt oder Zahnpasta. Das einzelne Behältnis darf nicht mehr als 100 ml beinhalten. Alle Behältnisse müssen vollständig in einen durchsichtigen wieder verschließbaren Plastikbeutel mit einem Volumen von nicht mehr als 1 Liter passen. Das Verschließen einfacher Plastikbeutel mit Hilfsmitteln (z. B. Gummiringerl) ist nicht gestattet. Es ist nur ein Beutel je Fluggast gestattet. Die Beutel sind im Handel z. B. als wieder verschließbare 1-Liter-Gefrierbeutel erhältlich.

Zur Erleichterung der Luftsicherheitskontrollen haben Fluggäste alle mitgeführten Flüssigkeiten an der Kontrollstelle aus dem Handgepäck zu nehmen und dem Kontrollpersonal zur Röntgenkontrolle zu übergeben; Mäntel und Jacken müssen ausgezogen werden und werden getrennt der Röntgenkontrolle unterzogen; Laptops oder elektronische Geräte sind aus dem Handgepäck herauszunehmen, sie werden ebenfalls einer separaten Röntgenkontrolle unterzogen.

Es ist weiterhin möglich, Flüssigkeiten in das aufzugebende Gepäck zu packen; die neuen Regeln betreffen nur das Handgepäck.

Ebenso können weiterhin Babynahrung,



Handgepäckskontrolle am Flughafen Wien Schwechat

Foto: BM.I/A. Tuma

Babymilch oder -saft als Reisenahrung für mitreisende Babys oder Kleinkinder, persönlich verschriebene Medikamente, andere, nicht verschreibungspflichtige Medikamente (flüssige Medikamente, medizinische Gels und/oder medizinische Sprays) und Flüssigkeiten oder Gels für Diabetiker (z. B. Insulin oder auch Säfte) im Handgepäck mitgeführt werden, sofern sie während des Fluges benötigt werden. Die Notwendigkeit dieser Medikamente und Nahrungsmittel ist auf Verlangen der Kontrollkräfte glaubhaft zu machen (z. B. durch ärztliches Rezept oder entsprechende Ausweise).

Flüssigkeiten, wie Getränke und Parfüm können in Geschäften hinter den Kontrollstellen oder an Bord von Flugzeugen von EU-Fluggesellschaften erworben werden.

Wenn diese Waren in einem speziellen versiegelten Beutel übergeben werden und in dem Beutel die Rechnung für das Sicherheitskontrollorgan ersichtlich ist, ist es möglich sie während der weiteren Flugreise durch Luftsicherheitskontrollstellen auf anderen Flughäfen der EU mitzunehmen. Voraussetzung für die unbeanstandete Mitnahme dieser versiegelten Beutel auf Transferflughäfen ist, daß die Versiegelung des Beutels unbeschädigt ist. Diese Flüssigkeiten können zusätzlich zu den mitgebrachten, im wieder verschließbaren 1 Liter-Beutel transportierten, Flüssigkeiten mitgenommen werden.

Bei Unsicherheiten sollte die Fluggesellschaft oder das Reisebüro vor Reiseantritt befragt werden. ■

Silleinmündung wird hochwassersicher und zur Freizeitarena

Ein wertvolles Projekt für den Hochwasserschutz, aber auch für den Sport und als Naherholungsraum

Der Bereich der Einmündung der Sill in den Inn wird hochwassersicher und als Freizeit- und Erholungsraum ausgebaut. Grünes Licht für dieses städteplanerische Großprojekt (Inn-Hochwasserschutz zwischen Mühlauer ÖBB Brücke bis Grenobler Brücke, Umgestaltung Sillmündung) gab der Innsbrucker Stadtse-nat in der Sitzung am 6. Dezember. „Ein wertvolles Projekt für den Hochwasserschutz, aber auch für den Sport und als Naherholungsraum“, so Bgm. Hilde Zach im Pressegespräch nach dem Stadtse-nat gemeinsam mit Vizbgm. DI Eugen Sprenger und Vizebgm Dr. Christoph Platzgummer.

Die „schleifende“ Einmündung der Sill in den Inn wird immer mehr zum Problem-punkt (zwischen zwischen Mühlauer ÖBB Brücke und Grenobler Brücke) Die Schotterbank am rechten Inn-Ufer wird immer größer, der Inn gräbt sich tiefer ein und „nagt“ mit mehr Fließgeschwindigkeit an seinem linken Ufer. Erosion am gegenüberliegenden linken Inn-Ufer und die Gefährdung der Standsicherheit der Uferverbauung und des Deckwerkes entlang der Hallestraße sind die Folge.

„Die Sill soll nun in einem mit 39 Grad steiler gestalteten Winkel in die Sill einmünden“, verweist Vizebgm. DI Eugen Sprenger auf ein wesentliches Detail der Hochwasser-schutzplanung: „Damit wird das linke Inn-Ufer nicht mehr so stark der Erosion ausgesetzt.“

Komplex ist das Projekt im Bereich der Sillmündung. Die Höhendifferenz zwischen Sill und Inn wird mit einem zweiteiligen Ram-penbauwerk überwunden. Das entspricht ein-erseits der EU-Wasserrahmen-Richtlinie, die die Fischpassierbarkeit fordert. Vor allem aber wird mit einer „Paddlerampe“ ein Sport-/Freizeitaspekt realisiert. Die Paddler-rampe ermöglicht die Ausbildung einer „stehenden Welle“ und damit ein breites Spek-trum für die Paddelfans (vom Spitz-Stehen, Surfen bis zur Eskimorolle). Zudem ist der Bau eines Vereinshauses für die Paddel-vereine geplant und bereits ausgewiesen.

„Mitten im Stadtgebiet ein Fließgewässer für den Paddelsport zu haben“ sieht Vize-



Lokalausweis von Vizebgm. DI Eugen Sprenger und StRin Dr. Marie-Luise Pokorny-Reitter

Foto: Innsbruck Rathaus Medienservice / Gerd Andreaus

bgm Dr. Christoph Platzgummer als „riesige Chance“: „Das Interesse ist sehr groß, sogar aus Deutschland kommen bereits Anfragen.“ „Dieses geteilte Rampenbauwerk mit dem Paddelangebot ist einzigartig“, ergänzt Vizebgm. DI Sprenger: „Hochwasserschutz, Öko-logie und sportliche Nutzung werden auf einen Nenner gebracht.“

Im Bereich der (dann) ehemaligen Einbin-dung der Sill wird zudem ein „Seitenarm“ angelegt (vom Inn durch einen „Leit-damm“ abgetrennt) und geeignet sogar fürs Schwimmen.

In den Hochwasserschutz ist die Situation des Katastrophenjahres 2005 eingearbeitet und auf ein hundertjähriges Hochwasserereignis ausgelegt. Der „Freibord“ (Höhe über Hochwasser 100-Linie) von 1 Meter im Mündungsbereich der Sill und zwischen 0,5 und 1 Meter in den übrigen Bereichen ist eine zusätzliche Sicherheitsreserve.

Begonnen wird mit den Bauarbeiten im nächsten Jahr mit dem Hochwasserschutz am linken Inn-Ufer (entlang der Hallerstraße). Die Mündungsgestaltung der Sill (mit den High-Lights der Rampen) und der Ausbau des Seitenarms stehen 2010/11 auf dem Bau-

plan. 2012 wird das Gesamtprojekt fertigge-stellt sein. 7,9 Mio. Euro ist das Investitions-volumen für das Gesamtprojekt „Inn Hoch-wasserschutz/ Umgestaltung Sillmündung“. 2,5 Mio. Euro ist der finanzielle Anteil der Stadt. Rund 4,5 Mio Euro zahlt die Republik Österreich. Auf das Land Tirol entfallen rund 770.000 Euro. Als zuständig (auch) für die Stadtplanung sieht Vizebgm. Dr. Platz-gummer dieses Großprojekt als „eine stadt-planerisch hervorragende Entwicklung“ – vor allem auch unter dem Aspekt der anstehenden Verbauung des Lodenbauer Areal und der Optionen für das gegenüberliegende Kasernen-Areal.

Seit Mitte Oktober wird am komplexen Projekt „Bauteil 4 b“ gearbeitet: Das Ufer-Deckwerk wird mit großen Steinen befestigt, die Flußsohle wird um einen Meter abge-senkt – womit der Querschnitt vergrößert wird. Parallel zu den Arbeiten im Fluß-bereich wird die Uferkrone zur attraktiven Promenade mit Fuß- und Radweg ausgebaut. Die Funktion eines Dammes übernimmt da-bei der Radweg (an die Kärntnerstraße an-grenzend). Der Baumbestand im oberen Bereich der Dammkrone bleibt erhalten. ■

Neue Dimension im Verkehr

Nahverkehrsknotenpunkt Graz Puntigam offiziell eröffnet

Zu einem Volksfest wurde die Eröffnung des Nahverkehrsknotens Graz Puntigam, so groß war der Andrang der interessierten – und von der KundInnenfreundlichkeit des neuen Knotenpunkts und der Verlängerung der Straßenbahnlinie 5 sichtbar begeistert – Bevölkerung. In nur zwei Jahren Bauzeit ist der Nahverkehrsknotenpunkt, ein Gemeinschaftsprojekt der Stadt Graz, der Verkehrsbetriebe der Grazer Stadtwerke, des Landes Steiermark und der ÖBB, realisiert worden und eröffnet nun eine neue Dimension im öffentlichen Verkehr.

Die Straßenbahnlinie 5 ist um 350 Meter verlängert worden: Auf der Höhe der alten Wendeschleife schwenkt sie nun in Richtung Cineplexx Kino, führt auf rund 100 Metern Länge unter der Triester Straße und der auf einen viergleisigen Betrieb ausgelegten Südbahn/Koralmbahn durch und wendet im neuen Nahverkehrsknoten Puntigam. Dort kann man auf kürzesten Wegen in den Zug oder in Busse der Linien 62, 64, 78 und 80 umsteigen. Und natürlich gibt es auch Fahrradabstellanlagen, Park- und Taxistandplätze, einen Kiosk und öffentliche WC-Anlagen. Die Umsteige- und Wartebereiche sind mit einer architektonisch interessanten Stahl-Membran-Glas-Konstruktion überdacht. Rund 7000 Fahrgäste werden täglich die neue Umsteigemöglichkeit nutzen. Die Gesamtkosten für den Nahverkehrsknotenpunkt Puntigam betragen 37,6 Millionen Euro.

2007: die nächsten Etappen des ÖV-Ausbaus

Geld, das bestens angelegt ist, denn, so Bürgermeister Siegfried Nagl bei der Eröffnungsfeier: „Die Verlängerung der Straßenbahnlinie und der Nahverkehrsknotenpunkt Puntigam sind ein deutliches Zeichen gegen den Feinstaub und ein weiterer Schritt, um das große Mobilitätsbedürfnis der Bevölkerung zu befriedigen. Hier in Puntigam kann man in wirklich alle Verkehrsmittel – Rad, Bahn, Bim, Zug, Taxi ... – umsteigen!“ Das Stadtoberhaupt verwies darauf, daß der Nahverkehrsknoten selbstverständlich behindertengerecht gebaut wurde. Auch für Bürgermeister-Stellvertreter Walter Ferk ist die Anlage ein positives Signal für mehr Lebensqualität für die Bevölkerung, er freute sich



Der Nahverkehrsknotenpunkt Puntigam eröffnet eine neue Dimension im öffentlichen Verkehr.

Foto: Stadt Graz / Pachernegg



Stadtwerke-Chef Wolfgang Messner, Stadtrat Wolfgang Riedler, Bgm.-Stv. Walter Ferk, Gerald Pichowetz (»Kaisermühlenblues«), LRin Kristina Edlinger-Ploder, Ldtg.-Abg. Annemarie Wicher, Stadtwerke-Chef Wolfgang Malik, Bürgermeister Siegfried Nagl, Stadtrat Gerhard Rüscher und Ldtg.-Abg. Klaus Zenz (v. l.) Foto: Stadt Graz/Fischer

über diesen schönen Tag für die Landeshauptstadt.

„Das ist ein Quantensprung, der öffentliche Verkehr in Graz bekommt eine neue Qualität!“, zeigte sich Verkehrsstadtrat Gerhard Rüscher begeistert. Finanzstadtrat Wolfgang Riedler bekräftigte: „Unsere Stadt muss sich den Ausbau des öffentlichen

Verkehrs leisten – nur Sparen ist zuwenig!“

Der erfolgreiche Abschluß der nächsten Etappen des ÖV-Ausbaus ist nicht mehr fern: Im März 2007 wird die Straßenbahnlinie 4 bis zum Einkaufszentrum Murpark fahren; Anfang 2008 der verlängerte 6er bis ins Peterstal. ■

<http://www.graz.at>

Peter Brabeck-Letmathe geehrt

Großes Goldenes Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich an aus Kärnten gebürtigen Auslandsösterreicher

Bundeskanzler Wolfgang Schüssel überreichte im Bundeskanzleramt dem gebürtigen Kärntner und amtierenden Präsidenten der Nestlé AG, Peter Brabeck-Letmathe, am 27. Dezember das Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich.

„Peter Brabeck-Letmathe steht für die ausgewogene Balance zwischen den Globalisierungsherausforderungen eines Konzerns und dem Interessenausgleich von Mitarbeitern, Eigentümern und der Gesellschaft. Er lebt und arbeitet stets nach der Devise, wonach globale Unternehmen auch global gültige Werte finden müssen ohne beliebig zu sein“, so Schüssel einleitend.

Der Bundeskanzler strich besonders das Engagement des Nestlé Konzerns in den Bereichen Kultur- und Sportsponsoring hervor und verwies in diesem Zusammenhang insbesondere auf den Jugendschwerpunkt. „Mit der Initiative ‚Jugendkarten‘ beispielsweise wird jungen Menschen der Zugang zu günstigen Festspielkarten in Salzburg ermöglicht – eine nachhaltige Investition in das Kunst- und Kulturpotential unserer Jugend, dessen gesellschaftlichen Mehrwert wir heute noch gar nicht messen können“, so Schüssel.

Ebenso lobte Schüssel den ständig innovativen Geist des Unternehmens in Forschungs- und Entwicklungsfragen, der dem Nestlé Konzern die Stellung eines vertrauenswürdigen Ernährungs-, Gesundheits- und Wellness-Unternehmens einbrachte.

„Das sich ständig verbessernde und wandelnde Unternehmen steht für den Geist von Peter Brabeck-Letmathe, der stets das Streben nach höchster Qualität und die Offenheit zu Neuem in sich trägt“, so Schüssel abschließend über den Geehrten, dem seine positiven Gegenpositionen zu den Globalisierungskritikern, neben vielen anderen Auszeichnungen, 2001 den Schumpeter-Preis einbrachten.

Peter Brabeck-Letmathe betonte in seinen Dankesworten, er nehme die Auszeichnung auch im Namen der vielen Mitarbeiter seines Konzerns in Österreich entgegen. Der gebürtige Kärntner, dem man in seinem Berufsleben öfters die Gelegenheit geboten hatte die Staatsbürgerschaft zu wechseln, blieb seiner Heimat immer treu. „Seine



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (re.) und Peter Brabeck-Letmathe

Staatsbürgerschaft legt man nicht ab. Ich bin stolz, auf meiner Ebene zum Erfolg dieses Landes beitragen zu können“, so der Nestlé Chief Executive Officer (CEO), der auch darin erinnerte, sein Rüstzeug in Österreich

erhalten zu haben. „In Österreich wurde mir meine gute Ausbildung vermittelt ebenso wie Werte und Kultur. Das ist nicht selbstverständlich, wenn man sich in der Welt umsieht“, so Brabeck-Letmathe. ■



10 Jahre NÖ Tourismuspreis

Auszeichnungen für den Touristiker KR Eduard Aberham
und den Intendanten Prof. Felix Dvorak



Dkfm. Mag. Heinz Boyer, Geschäftsführer der FH Kreams, Wirtschaftspreisträger Touristiker Dir. KR Eduard Aberham, Tourismuslandesrat LH-Stv. Ernest Gabmann, Laudator Prof. Harald Serafin, Tourismuspreisträger Prof. Felix Dvorak, Christoph Madl, MAS, Geschäftsführer der Niederösterreich-Werbung GmbH und GD-Stv. Johannes Coreth von der NÖ-Versicherung (v.l.n.r.) beim Jubiläums-Festakt zur Vergabe des Tourismuspreises 2006.

Fotot: NÖW/A. Ch. Wulz

Bereits 1997 wurde auf Initiative von Tourismuslandesrat LH-Stv. Ernest Gabmann der „Tourismuspreis Niederösterreich“ ins Leben gerufen, um Persönlichkeiten für ihre herausragenden Verdienste im niederösterreichischen Tourismus zu würdigen. Die Auszeichnung erfolgte heuer zum zehnten Mal, traditionell in zwei Kategorien: mit dem „Medienpreis“ wurde Prof. Felix Dvorak ausgezeichnet, der „Wirtschaftspreis“ erging an Dir. KR Eduard Aberham. „Es ist mir eine besondere Freude, zu diesem Jubiläum zwei so herausragende Persönlichkeiten für ihre Leistungen im niederösterreichischen Tourismus auszeichnen zu dürfen. Das Engagement und die Innovationskraft der einzelnen Leistungsträger im Tourismus bilden die Basis für den Erfolg bei unseren Gästen und es ist mir ein Anliegen, das zu würdigen“, sagte Gabmann anlässlich des Festakts, der am 22. November im Casineum des Congress Casino Baden gefeiert wurde.

Im Rahmen der Verleihung unterstrich der Geschäftsführer der Niederösterreich-Werbung GmbH, Christoph Madl, MAS, die Bedeutung der beiden Preisträger für den

niederösterreichischen Tourismus: „Prof. Felix Dvorak liebt die Kunst und das weite Land. Eine Liebe, die er seit vielen Jahren unermüdlich an tausende Menschen weitergibt: sowohl als Intendant des Stadttheaters Berndorf als auch der Komödienspiele Mödling und seit dem vorigen Jahr auch als Leiter des ‚Schloß Weitra Festivals‘.“

Dir. KR Eduard Aberham leitet bereits seit 22 Jahren die Geschicke des Hotels Panhans, einem der traditionsreichsten Tourismus-Betriebe Niederösterreichs. Sein unerschöpfliches Engagement und sein enormes Know-how haben dem Panhans und dem niederösterreichischen Tourismus einen Erfolg eingebracht, der weit über die Landesgrenzen hinaus gewürdigt wird.“

Als Trophäen wurden Bronzeskulpturen des niederösterreichischen Künstlers Prof. Karl Korab übergeben. Auf die Persönlichkeit und Verdienste der Preisträger gingen hochprominente Laudatoren ein: Das künstlerische Schaffen von Prof. Felix Dvorak wurde vom Intendanten der Seefestspiele Mörbisch, Prof. Harald Serafin, auf eindrucksvolle Weise gewürdigt. Zum Werk

und Wesen von Dir. Eduard Aberham ergriff Dkfm. Mag. Heinz Boyer, Geschäftsführer der FH Kreams, das Wort.

Moderiert wurde das Fest von Christiane Teschl-Hofmeister (ORF Niederösterreich), welche die zahlreichen Gäste durch einen überaus kurzweiligen Abend führte. Unter den Gästen waren prominente Persönlichkeiten aus Kunst, Wirtschaft und Politik zahlreich vertreten. Unter anderem erfreuten sich an dem stimmungsvollen Festakt Prof. Topsy Küppers sowie GD-Stv. Johannes Coreth von der Niederösterreichischen Versicherung.

Kulinarisch wurde der Abend von Do & Co schmackhaft begleitet: neben gebeizter Lachsforelle, Kalbsrücken mit Morcheltagliarini, Babykarotten und Zuckerschoten wurden auch Powidltascherln und Mohr im Hemd serviert. Die passende Weinbegleitung übernahmen Winzer aus der Thermenregion und kredenzt kostbare Tropfen wie Zierfandler Klassik 2005 oder Pinot Noir Reserve 2004. Einen würdigen Ausklang fand der feierliche Abend schließlich mit Musik von der Formation Ariane 3. ■

Kulturpreis des Landes Kärnten ging an Cornelius Kolig



Landeshauptmann Jörg Haider, Superintendent Manfred Sauer und Kulturpreisträger Cornelius Kolig (v.l.)

Foto: LPD/Bodner

Der Künstler Cornelius Kolig ist Träger des Kulturpreises des Landes Kärnten 2006. Er wurde ihm am Abend des 14. Dezember im Casineum Velden von Kulturreferent Landeshauptmann Jörg Haider verliehen. Haider und Kolig hatten zuvor erklärt, ihre Meinungen über Werk bzw. Politik des anderen nicht geändert zu haben. Für Haider sind jedoch alle Preisträgerentscheidungen richtig gefällt worden und würden vom guten und offenen kulturellen Klima in Kärnten zeugen. Ebenfalls vergeben wurden gestern drei Würdigungspreise und sieben Förderungspreise. Ein Anerkennungspreis ging an den bekannten Filmemacher Hubert Sauper.

Der Landeshauptmann meldete sich „nach gewisser Auszeit“ wieder als Kulturreferent zurück. Er kündigte eine Ausstellung „Kärntner Kunst nach 1945“, einen Kulturpaß für sozial Schwache sowie Jugendliche und ältere Menschen, eine Forcierung der Leseförderung, die verstärkte Förderung junger Künstler und Musiker sowie Schwerpunkte für historische Orte und Gemäuer an. Auch Kärntens Tradition und Volkskultur sollen weiter gefördert werden, „ohne die Debatte aufkommen zu lassen, was wichtiger ist“.

Zu Cornelius Kolig sagte Haider, daß beide über eines seiner Werke „inniglich verbunden“ seien. Beide würden jedoch bei ihren Meinungen bleiben. Der Landeshauptmann erklärte, daß die Preisentscheidungen auf objektiver Grundlage gefallen seien. Im Rahmen einer würdevollen Kulturpreisverleihung könnten einander auch Menschen mit unterschiedlichen Meinungen begegnen. Über Kunst wird für Haider ein ästhetisches Urteil gefällt, das emotional bestimmt sei und intuitiv erfolge. Maßstäbe, Regeln, Kriterien und Prinzipien hätten dabei keinen Raum. Er meinte, daß bei einer öffentlichen Würdigung auch der öffentliche Diskurs erlaubt sei. Kunstschaffende müßten sich auch einem kritischen Urteil stellen. In unserer aufgeklärten Gesellschaft muß es für Haider jedoch als Grundsatz gelten: „Ich bin gegen das, was du sagst, werde aber alles tun, damit du es sagen darfst.“

Haider, der sich als „treuer Anhänger“ von Koligs Großvater Anton bekannte, betonte, daß Cornelius Kolig alle Ausstellungsräume des Landes offen stehen würden. Künstlerisches Schaffen dürfe nämlich nicht ausgegrenzt und ins Abseits gestellt werden.

Kolig hatte für die Preisverleihung ein Objekt gebaut, über das Übergabe und Gra-

tulation erfolgen sollten. Der Landeshauptmann bevorzugte als „Mediator“ jedoch einen Menschen anstatt einer Maschine. Er bat daher Superintendent Manfred Sauer in dieser Funktion auf die Bühne.

Alle Preisträger im Rahmen des Landeskulturpreises wurden vom Kärntner Kulturzentrum gewählt, die Nominierungen wurden dann vom Kulturreferenten zum Beschluß in die Landesregierung eingebracht. Kulturzentrumsvorsitzender Herwig Kohla strich diesen „transparenten“ Vorgang hervor. Außerdem betonte er, daß es sehr viele preiswürdige Künstler in Kärnten gebe.

Würdigungspreise verschiedener Kategorien wurden vergeben an den Botaniker und Vegetationskundler Wilfried Robert Franz, den Landeskonservator für Kärnten, Ulrich Harb, den Schauspieler, Sprecher und Intendanten Heinz Trixner. Ein Anerkennungspreis ging an den Filmemacher Hubert Sauper. Förderungspreise erhielten der Musikstudent Felician Honsig-Erlenburg, der Wissenschaftler Dietmar Jannach, der Schauspieler Ferdinand Kopeinig, der Schriftsteller Jürgen Lager, der Künstler Egon Straszer, der Historiker Thomas Zeloth, der für Volkskultur ging an Johanna Wiedenig. ■

<http://www.ktn.gv.at>

Die Universität Innsbruck

1669 von Kaiser Leopold I. gegründet, wird sie nach ihm und nach ihrem Wiederbegründer, Kaiser Franz I., auch als Leopold-Franzens-Universität bezeichnet



Fotos: LFU Innsbruck

Die Universität Innsbruck ist eine wissenschaftliche Hochschule der Republik Österreich. Sie wurde 1669 von Kaiser Leopold I. gegründet und wird nach ihm und nach ihrem Wiederbegründer, Kaiser Franz I., auch als Leopold-Franzens-Universität bezeichnet.

Als akademisches Zentrum Westösterreichs und der angrenzenden Regionen ist sie darum bemüht, ein möglichst umfassendes Spektrum von Studienmöglichkeiten anzubieten. Dieser Aufgabe kommt sie durch die Vertretung der wichtigsten Wissenschaftsdisziplinen in ihren 15 Fakultäten nach:

Katholisch-Theologische Fakultät
Rechtswissenschaftliche Fakultät
Fakultät für Betriebswirtschaft

Fakultät für Politikwissenschaft
und Soziologie
Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik
Fakultät für Bildungswissenschaften
Philosophisch-Historische Fakultät
Philologisch-Kulturwissenschaftliche
Fakultät
Fakultät für Biologie
Fakultät für Chemie und Pharmazie
Fakultät für Geo- und Atmosphären-
wissenschaften
Fakultät für Mathematik, Informatik und
Physik
Fakultät für Psychologie und
Sportwissenschaften
Fakultät für Architektur
Fakultät für Bauingenieurwesen.

Forschung

Die Universität Innsbruck versteht sich als Ort der Förderung herausragender wissenschaftlicher Leistungen und der Heranbildung wissenschaftlichen Nachwuchses. Sie sieht die einzelnen Wissenschaftsdisziplinen grundsätzlich als ebenbürtig an und leitet daraus die Verpflichtung ab, die Forschungstätigkeit in allen Disziplinen zu unterstützen; auch die Freiheit der Forschung im Sinne der Respektierung individueller Forschungsziele und -methoden ist ein leitender Grundsatz. Gleichzeitig bekennt sich die Universität zum Prinzip der Schwerpunktbildung. Diese erfordert langfristige Strategien, die sich an der (vorhandenen

oder erreichbaren) wissenschaftlichen Qualität orientieren, aber auch andere Gesichtspunkte (gesellschaftliche Relevanz, regionaler Bezug) berücksichtigen sollen.

Die Universität ist vom Wert einer ständigen Reflexion des eigenen Tuns überzeugt. Es ist ihr daher ein Anliegen, geeignete Instrumente für eine interne und externe Evaluation ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit zu entwickeln.

Lehre

Die Universität Innsbruck bekennt sich zur Verpflichtung, ihren Studierenden höchste Qualität anzubieten. Dies setzt voraus, daß die Lehrenden Bedingungen für produktive Lernprozesse schaffen und die Studierenden diese Angebote in verantwortungsvoller Weise wahrnehmen. Ziele des Studiums sind Ausbildung und Bildung, das heißt einerseits die Aneignung von (berufsspezifischem Fachwissen und fachspezifischer Methodik, andererseits die Entwicklung der Urteilsfähigkeit und der Fähigkeit zur kritischen Gesamtschau. Die Universität Innsbruck bekennt sich zum Vorrang des Bildungsvor dem bloßen Ausbildungsauftrag und stellt sich daher gegen Tendenzen einer Verschulung und Entwissenschaftlichung der Universität. Die Evaluation von Lehre und Prüfungswesen hat von diesen Zielsetzungen auszugehen.

Wegen des raschen Wandels in der Gesellschaft und der ständigen Vermehrung des Wissens muß sich die Universität ihrer Verantwortung durch berufsbegleitende Ausbildung stellen.

Grundwerte

Die Universität Innsbruck weiß sich den ethischen und sozialen Grundwerten der humanistischen Kulturtradition Europas verpflichtet. Im Sinne ihres Auftrages zur Bildung durch Wissenschaft bemüht sie sich um die Vermittlung eines rational begründeten und ethisch fundierten Weltbildes an die Studierenden und an die Gesellschaft insgesamt.

Sie verpflichtet sich daher zu aktiver Parteinahme als Institution, wenn wissenschaftliche oder gesellschaftliche Grundwerte gefährdet sind, und bekennt sich zur Verantwortung der Wissenschaftler, die Öffentlichkeit über ihre Tätigkeit zu informieren, Schwierigkeiten der Gesellschaft aufzugreifen und auf diese Weise einen spezifischen Beitrag zur Urteils- und Meinungsbildung



der Öffentlichkeit zu leisten und die Ergebnisse ihrer Arbeit zum allgemeinen Nutzen umzusetzen.

Die Universität und ihre Aktivitäten dürfen sich allerdings keinesfalls ausschließlich an jeweils aktuelle Erfordernisse der Gesellschaft oder der Wirtschaft orientieren, um die Innovationskraft der Wissenschaft nicht zu lähmen.

Internationalität

Bei allen Aktivitäten in Forschung und Lehre bemüht sich die Universität Innsbruck um weit gespannte internationale Kooperation und unterstützt diese Anliegen durch den Abschluss von Partnerschaftsverträgen, die Einrichtung internationaler Austauschprogramme und die Förderung persönlicher Beziehungen zwischen Forschenden und Studierenden verschiedener Staaten.

Ihre Lage inmitten der Alpen weist der Universität Innsbruck darüber hinaus besondere Aufgaben zu, so etwa die Übernahme von Verantwortung gegenüber den ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Problemen des alpinen Lebensraumes oder die Vermittlung zwischen dem deutschen und dem romanischen Sprach- und Kulturraum. Deshalb sucht sie die Zusammenarbeit mit Personen, Universitäten und Organisationen dieser Regionen und fördert spezielle Forschungsvorhaben, Lehrprogramme und Universitätspartnerschaften, um auftretende Probleme auf möglichst hohem wissenschaftlichem Niveau bearbeiten zu können.

In diesem Sinne versteht sich die Universität Innsbruck auch als Landesuniversität für Tirol, Vorarlberg und Südtirol.

Gesellschaft

An einer Universität arbeiten Menschen mit verschiedenen Weltanschauungen, Interessen und Zielsetzungen zusammen. Daraus ergeben sich unweigerlich auch Spannungen und Konflikte. Deshalb zählt zu den Aufgaben der Universität der Aufbau einer sozialverträglichen Konfliktkultur.

Akademische Freiheit ist kein Freibrief für die Verfolgung persönlicher Interessen, sie enthält auch eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft und der Universität. Der Umgang der Universitätsangehörigen untereinander sollte von den Maximen der Offenheit, der Toleranz und des Respekts vor der Unterschiedlichkeit von Personen, inhaltlichen Positionen und institutionellen Zugehörigkeiten geprägt sein. Entscheidungen werden nach den Prinzipien der Subsidiarität und nach Anhörung der Betroffenen gefällt. Unredliches Verhalten einzelner soll in fairen Verfahren unter Einbeziehung der Betroffenen und unter Wahrung der einschlägigen Rechtsvorschriften geprüft werden.

Schluß-Statement

Die Universität Innsbruck ist überzeugt, daß die Gesellschaft leistungsfähige, nachdenkliche und mutige Universitäten benötigt. Deshalb ist sie bereit, sich in den Bestimmungen der Satzung, in den Kompetenzen auf Instituts-, Fakultäts- und Universitätsebene und in den Einzelentscheidungen ihrer Organe an ihrem Leitbild zu orientieren und, wenn nötig, dieses Leitbild selbst zu überdenken und weiter zu entwickeln. ■

<http://www.uibk.ac.at>

4000 Weihnachtsgeschenke für StudienanfängerInnen

Zusätzlich werden 500 im Sommersemester und 500 an der Medizinischen Universität verteilt

Am 5. Dezember starteten Land Tirol, Stadt Innsbruck und die LFU Innsbruck mit ihrer großen Weihnachtsaktion für Studierende: Bis zu Weihnachten werden in den Rathausgalerien an rund 4000 für das Wintersemester 2006/07 erstzugelassene Studierende eine Laptop-Tasche befüllt mit der ersten Student City Map für Innsbruck und erstmalig mit einem Gutscheineft der LFU Innsbruck sowie nützlichen Informationen zum Studieren in Innsbruck verteilt.

Insgesamt werden im Studienjahr 2006/07 alle 5000 StudienanfängerInnen von LFU Innsbruck und Medizinischer Universität mit dem Erstsemestrigen-Paket ausgestattet. Davon sind 4500 für die LFU Innsbruck (4000 für StudienbeginnerInnen im Wintersemester, 500 für das Sommersemester) und 500 für die Medizinische Universität reserviert. Die Student City Map erhalten die LFU-Studierenden exklusiv. Das „Weihnachtsgeschenk“ mit Laptop-Tasche, Student City Map und Gutscheineft wurde vom Büro für Öffentlichkeitsarbeit und Kulturservice initiiert und koordiniert.

Sabine Katzdobler aus Salzburg war heuer die erste Studierende, die sich für das laufende Studienjahr angemeldet hat. Ihr wurde das Erstsemestrigenpaket von LR Erwin Koler, Bürgermeisterin Hilde Zach und Rektor Manfred Gantner persönlich überreicht. Sie ist von dem Geschenk begeistert: „Diese Aktion ist einfach phantastisch. Ich bin von den vielen Geschenken überrascht.“

LR Koler und Bgm. Zach begrüßten die junge Studierende der Internationalen Wirtschaftswissenschaften aus Innsbruck. Koler betonte, die Unverzichtbarkeit der beiden Innsbrucker Universitäten für das Land Tirol. Zach hob besonders die Angebote der Stadt im Bereich der Mietzinsbeihilfe, das IVB-Semesterticket und die zahlreichen Ermäßigungen bei den Kultureinrichtungen hervor. Rektor Gantner zeigte sich von allen drei Produkten überzeugt: „Die Laptop-Tasche ist ein Symbol für die Modernisierung unserer Universität und steht für mich für die erfolgreichste Innovation unseres Lehrangebots,



4 000 Weihnachtsgeschenke für StudienanfängerInnen: Rektor Manfred Gantner, Sabine Katzdobler, Bgm. Hilde Zach und LR Erwin Koler (v.l.) Foto: RMS

unserem Informatik-Studium. Zudem hat sie für unsere Studierenden einen hohen Gebrauchswert. Der Stadtplan belegt eindrucksvoll, daß Orientierungswissen nicht nur für die Ausbildung wichtig ist und das Gutscheineft beinhaltet viele Eintrittskarten zum Kennenlernen der Universitätsstadt Innsbruck.“

Die hochwertigen 5000 Laptop-Taschen wurden über die Pataco Österreich GmbH in Kundl (Tirol) bezogen. Die Laptop-Taschen sind vielseitig verwendbar, modern und bestens für den täglichen Gebrauch geeignet. Die Investition von 30.000 Euro haben sich Land Tirol und Stadt Innsbruck geteilt.

Die Pataco Österreich GmbH ist ein Full-Service-Partner im Bereich Retail equipment und hat im laufenden Jahr den „Trigos-Award“ in der Kategorie „Arbeitsplatz“ für vorbildliche Maßnahmen für Bildung, Motivation und Gleichbehandlung von MitarbeiterInnen erhalten.

Zur Orientierung am Studienort wurde der erste Stadtplan für Studierende entwickelt. Er gibt einerseits Hilfestellung bei der Suche nach Einrichtungen der LFU Innsbruck und

andererseits bietet er eine Übersicht u. a. über Sehenswürdigkeiten und beliebte Studierendentreffs. Die Student City Map ist ein Gemeinschaftsprojekt der LFU Innsbruck, dem Innsbrucker Stadtmarketing und der Stadt Innsbruck.

Idee, Konzept und Realisierung stammen von BLUEBOX Digital. In rund 600 Arbeitsstunden ist das Projekt mit Imagevideo, 3D Stadtplanumsetzung und der dazugehörigen Web-Applikation umgesetzt worden. Die Online-Version des Stadtplans hat enorm viel Entwicklungspotenzial und wird künftig die Lagepläne der LFU Innsbruck ergänzen.

Erstmalig hat die LFU Innsbruck ein Gutscheineft erstellt. Es umfaßt 26 Gutscheine für den Studienbeginn. Innsbrucker Unternehmen geben den StudienanfängerInnen die Möglichkeit, das breite Angebot in Sport, Kultur und Freizeit der Tiroler Landeshauptstadt kennen zu lernen. Zusätzlich geben unterschiedliche Gastronomie-Betriebe einen Einblick in ihre Speisekarten und sorgen für das leibliche Wohl der HochschülerInnen. ■

<http://www.innsbruck.at/>

Team unter österr. Leitung entwickelt Alzheimer-Impfung

Ein neuer Angriffspunkt für eine Alzheimer-Impfung steht im Mittelpunkt der Aktivitäten von MimoVax – einem Projekt des 6. EU-Rahmenprogramms

Das vom österreichischen Unternehmen Affiris GmbH koordinierte Projekt nutzt dabei Immunreaktionen gegen bisher nicht berücksichtigte Formen des Alzheimer verursachenden Beta-Amyloides. Das von sieben Partnerorganisationen aus drei Ländern eingereichte Projekt erhielt in Brüssel eine ungewöhnlich gute Beurteilung – und jetzt 2,4 Mio. Euro zur Umsetzung.

Mit dem Vertragsabschluß beginnt nun die aktive Phase des EU-Projekts MimoVax. Das Projekt ist Teil des 6. EU-Rahmenprogramms. Dazu Frank Mattner, Projekt-Koordinator und CSO der Affiris GmbH: „Alzheimer wird von Ablagerungen des Beta-Amyloid-Peptides verursacht. Zu diesen auch als Plaques bezeichneten Ablagerungen kommt es, wenn sich Teile eines körpereigenen Proteins von der Oberfläche von Nervenzellen lösen und miteinander verklumpen. Ein hoher Anteil dieser abgelösten Peptide, der Beta-Amyloide, besteht aus 40 oder 42 Aminosäuren. Der erste von Affiris entwickelte Impfstoff richtet sich genau gegen diese Peptidform und trägt dazu bei die Plaques abzubauen.“

MimoVax verfolgt nun eine zusätzliche Strategie. Im Rahmen des Projekts wird untersucht, ob es auch gelingt eine Immunreaktion gegen andere – seltenere – Formen des Beta-Amyloides zu provozieren. Tatsächlich bestehen nicht alle Peptide in den Plaques aus 40 oder 42 Aminosäuren. Denn mechanischer Stress oder Enzyme können den Abbau oder die chemische Veränderung einiger Aminosäuren verursachen. Obwohl sich diese modifizierten Peptide auch als Angriffspunkte für Impfstoffe eignen, wurde bisher noch kein entsprechendes Entwicklungsprogramm gestartet. MimoVax ändert das nun.

Entscheidend für die positive Bewertung des Projekts war eine Technologie der Affiris GmbH, die es erlaubt ein grundlegendes Problem von Impfstoffen gegen degenerierte Proteine des menschlichen Körpers – wie z. B. das Beta-Amyloid – zu umgehen: Die Auto-Immunreaktion. Durch geschickte Auswahl der richtigen zur Impfung verwendeten

Peptide erlaubt die so genannte Mimotop-Technologie der Affiris GmbH eine punktgenaue Immunreaktion nur gegen die degenerierte Form des Proteins – ohne die natürliche Form anzugreifen. Ein Prinzip, das sich bereits bei dem ersten von Affiris entwickelten Impfstoff bewährt hat.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Frank Mattner weiter: „Die mit 29 von 30 möglichen Punkten ausgesprochen gute Bewertung des MimoVax-Projekts durch die unabhängigen Gutachter des Rahmenprogramms ist natürlich auch ein toller Vertrauensbeweis für die Mimotop-Technologie der Affiris. Tatsächlich haben ja bereits die MIG-Fonds aus Deutschland in diese Technologie bei Affiris investiert, und so die bisherige Entwicklung unseres ersten Alzheimer-Impfstoffes ermöglicht. Dieser wird schon in den nächsten Monaten bei ersten

Patienten angewendet werden. Insgesamt demonstriert diese breite finanzielle Unterstützung ein großes Vertrauen in die Mimotop-Technologie als schlagkräftige Strategie zur Impfung gegen schädliche körpereigene Proteine.“

Im Rahmen von MimoVax wird in den nächsten drei Jahren sowohl die präklinische als auch die erste klinische Phase der Entwicklung des neuen Impfstoffes durchgeführt. Dabei koordiniert Affiris eine Gruppe von drei weiteren Industrie-Unternehmen, zwei Universitätsinstituten und einer Klinik in Österreich, Deutschland und Spanien. Gemeinsam arbeiten in dieser Gruppe 20 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich bereits im Oktober zu einer ersten Arbeits-Konferenz in Wien treffen werden.

Hintergrund

MimoVax – Mimotope Vaccine – ist ein Specific Targeted Research Project (STREP, Contract Number LSHB-CT-2006-037702) zur Entwicklung und Optimierung einer Alzheimer-Impfung unter dem 6. EU-Rahmenprogramm. Das Ziel des Projekts ist die Entwicklung eines Impfstoffes, der modifizierte Formen des Alzheimer verursachenden Beta-Amyloides angreift. Zusätzlich werden neue Diagnose-Methoden entwickelt, die eine präzise Analyse des Impferfolges erlauben. MimoVax umfaßt vier industrielle, zwei universitäre und einen klinischen Partner aus Spanien, Deutschland und Österreich. Das Projekt läuft über drei Jahre und wird mit 2,4 Mio. Euro von der EU unterstützt. Die Projekt-Koordination erfolgt durch die Affiris GmbH in Wien.

Die Affiris GmbH entwickelt Impfstoffe auf Peptidbasis gegen Alzheimer und Atherosklerose. Das Unternehmen hat seine Plattform-Technologien etabliert und sieben Patente angemeldet (vier davon in Österreich bereits registriert). 20 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind auf 600 m² angemieteter Laborfläche am Campus Vienna Bio-center tätig

■ <http://www.affiris.com>

Den Ursachen für Asthma und Allergien auf der Spur

Über die so genannte Gabriel-Studie soll die Entstehung von Asthma und Allergien bei allen Tiroler Volksschülern untersucht werden. Ein wichtiger Aspekt ist dabei der positive „Bauernhofeffekt“, die Tatsache, daß Kinder in einer bäuerlichen Umgebung deutlich weniger häufig an Asthma oder Allergien erkranken. Die Gabriel-Studie ist ein von der EU gefördertes und europaweit veranstaltetes Projekt, an dem 60 Forschungseinrichtungen und namhafte Wissenschaftler mitarbeiten, die sich so neue Erkenntnisse bei der Asthma- und Allergienbekämpfung erhoffen.

Allergische Erkrankungen, wie Neurodermitis, Heuschnupfen und Asthma zählen zu den häufigsten chronischen Krankheiten im Kindesalter, weshalb die Untersuchungen auch in dieser Altersgruppe ansetzen. Um geeignete Schutzmaßnahmen zu entwickeln, ist es notwendig, Ursachen und Einflußfaktoren zu identifizieren.

Der ländliche Raum ist dafür ein besonders interessantes Umfeld: So belegen Studien der letzten Jahre, daß Bauernkinder deutlich seltener an Asthma oder Allergien erkranken als Kinder aus städtischen Gebieten. Für Tierkontakt, Staub und Milch vom Bauernhof konnten schützende Eigenschaften nachgewiesen werden. Dieser „positive Bauernhofeffekt“ ist auch bei Kindern, die nicht auf einem Bauernhof aufwachsen, aber trotzdem vermehrt Kontakt zu Stalltieren hatten, nachweisbar. Dies soll nun im Rahmen der „Gabriel-Studie“ näher untersucht werden.

Im Zusammenspiel von Umweltfaktoren und genetischen Anlagen wird dabei der Schlüssel zur Entstehung der Asthma- und Allergieerkrankungen vermutet, weshalb die aktuelle Studie die einzelnen Einflußfaktoren und ihre Wirkung identifizieren und Interaktionen zwischen ihnen klären will. Dabei forscht man insbesondere in der Lebensumwelt von Bauernkindern nach schützenden Einflüssen um Erkrankungen dieser Art verhindern zu können.

Über 30.000 VolksschülerInnen werden derzeit in ganz Tirol eingeladen, an diesem umfassenden, vom Tiroler Landesschulrat unterstützten und in Tirol, Baden-Württemberg, Bayern, der Schweiz und Polen gleich-



Foto: E. H., Medizinische Universität Innsbruck

Die europaweite Gabriel-Studie erforscht Allergieentstehung auch bei Tiroler Kindern

zeitig durchgeführten Projekt teilzunehmen. OA Elisabeth Horak und Bernhard Moraß von der Kinderpneumologie/Allergologie der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde der Medizinischen Universität Innsbruck haben in Tirol die Studienleitung übernommen, Leiter der Wiener Arbeitsgruppe ist Univ. Prof. Wolfgang Kneifel, (Institute für Lebensmittelmikrobiologie und -hygiene an der Universität für Bodenkultur Wien). International zeichnen sich Prof. Erika von Mutius von der Hauner'schen Kinderklinik an der Universität München sowie Prof. Bill Cookson vom Imperial College London für das groß angelegte Forschungsprojekt verantwortlich.

»Gen-Umwelt-Interaktionen« untersuchen

Es ist bereits wissenschaftlich erwiesen, dass allergische Erkrankungen durch ein Zusammenwirken von genetischer Disposition und Umweltbedingungen entstehen. Welche Einflußfaktoren aber im einzelnen beteiligt sind, ist noch ungeklärt. Deshalb setzt sich diese Studie nicht nur die Erforschung der einzelnen Konditionen zum Ziel, sondern stellt insbesondere die Aufdeckung von Gen-Umwelt-Interaktionen in den Mittelpunkt ihres Forschungsinteresses. Gelingt

dieser Nachweis, ist man der Entwicklung protektiver Maßnahmen einen großen Schritt näher gekommen. In der ersten Phase der Studie Tiroler sollen Volksschulkinder kurze Fragebögen bekommen. Dadurch erwarten sich die WissenschaftlerInnen wesentliche Informationen zum Lebensumfeld und Gesundheitszustand sowie über mögliche Asthmasymptome der Kinder. Die zweite Studienphase beinhaltet – das Einverständnis von Eltern und Kind vorausgesetzt – für etwa 2500 Tiroler Familien einen detaillierten Fragebogen, eine Blutabnahme beim Kind und eine Staubprobensammlung aus dem Haushalt der Familie; vereinzelt werden zusätzliche Nasenabstriche und Milchproben angefordert. Der Erfolg der Studie hängt von einer möglichst zahlreichen Teilnahme ab. „Alle Familien mit Volksschulkindern sind eingeladen mit zu machen, egal ob das Kind Asthma oder Allergien hat oder nicht, ob es am Land, am Bauernhof oder in der Stadt lebt“, betont die Tiroler Studienleiterin Elisabeth Horak, „denn nur bei einer ausreichenden Beteiligung können aus den Daten beweiskräftige und zuverlässige Informationen gewonnen werden.“ Ein erfolgreicher Ablauf der Studie wird helfen, die Einflußfaktoren für die Entstehung von Asthma bei Kindern zu finden. ■

Graz: Vorsprung in der Gehirnforschung

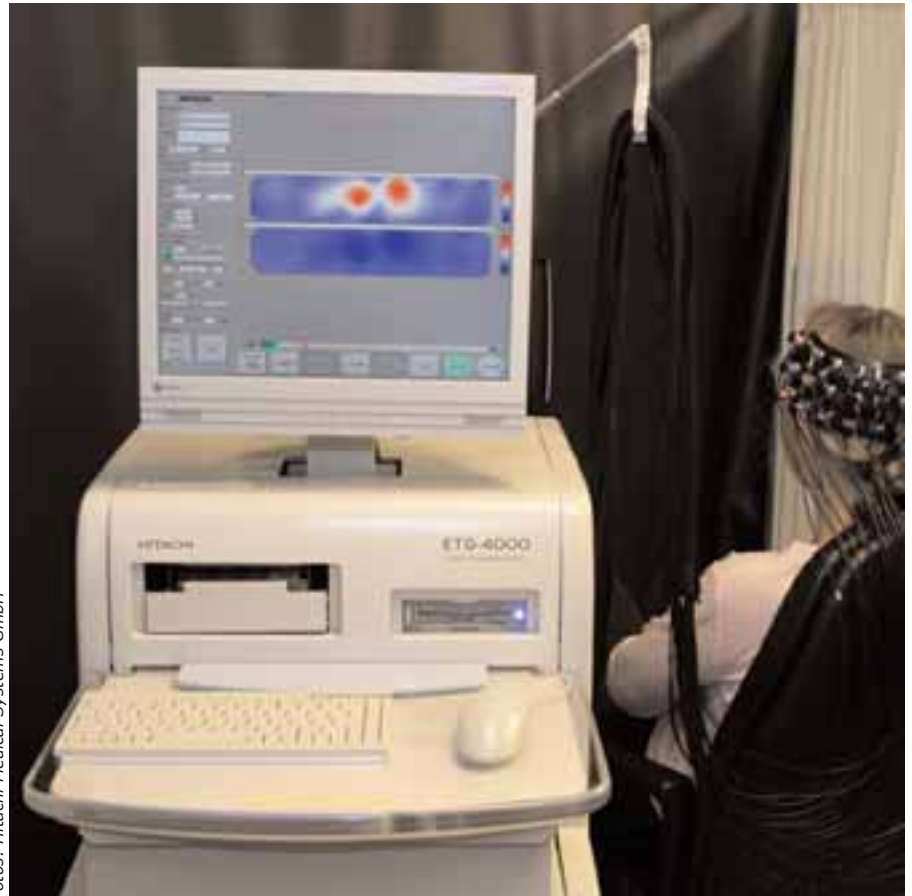
Psychologie-Labor der Uni Graz erhält österreichweit einzigartiges Laser-Messgerät

Was geschieht im Gehirn, wenn Menschen mathematische Aufgaben lösen? Und wie läßt es sich trainieren, mit der Kraft der Gedanken nach einem Schlaganfall wieder greifen zu lernen? Diesen und anderen Fragen der Neurowissenschaften sind PsychologInnen der Karl-Franzens-Universität Graz auf der Spur. Neuerdings mit einem modernsten Laser-Messgerät, wie es bis dato kein anderes österreichisches Labor im Bereich der Gehirnforschung besitzt. Es handelt sich hierbei um das Optische Topographie-System ETG-4000 von Hitachi.

Dank großzügiger Fördermittel aus der Uni-Infrastruktur-Initiative III des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur konnte das Institut für Psychologie der Universität Graz ein Forschungslabor mit neuesten Geräten für neurowissenschaftliche und psychophysiologische Messungen einrichten. Einen besonderen Vorsprung verschafft den Forscherinnen und Forschern ein optisches Topographie-System, das Durchblutungsveränderungen in den verschiedenen Gehirn-Regionen über Bildgebung – Nahinfrarot-Spektroskopie (NIRS) genannt – exakt mißt und sichtbar macht. Dabei wird Laser-Licht zwei bis drei Zentimeter in den Kopf „geschickt“, wie Prof. Christa Neuper erklärt. „Detektoren messen das zurückgestreute Licht, woraus sich auf die Hämoglobin-Konzentration im Blut schließen läßt. Diese ist eine Maß für die Aktivierung eines Gehirnareals.“

Ähnliche Einsichten ins Gehirn liefert zwar auch die funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRT), das Besondere an dem neuen System ist jedoch, daß gleichzeitig Messungen und Verhaltensbeobachtungen in verschiedensten Experimentalsituationen durchgeführt werden können. Untersuchungen mittels fMRT sind hingegen nur möglich, wenn sich die Testperson nicht bewegt. Mit der optischen Topographie lassen sich problemlos auch Messungen der elektrischen Hirnaktivität (EEG) koppeln und somit Zusammenhänge erkennen.

Das Einsatzgebiet von NIRS reicht von der Kreativitäts- und Begabungsforschung über die Emotionsforschung bis hin zum



Fotos: Hitachi Medical Systems GmbH



Neuro-Feedback-Training, einem Spezialgebiet von Christa Neuper. Die Wissenschaftlerin will herausfinden, wie man lernen kann, nur durch die Vorstellung von Gegenständen oder Handlungen bestimmte Bereiche des Gehirns zu aktivieren. Bei erfolgrei-

cher Stimulierung einer Region gibt der Computer der Testperson Rückmeldung.

Konkret interessiert sich Neuper derzeit für die Verbesserung von kognitiven Leistungen, wie zum Beispiel der Rechenfähigkeit und des räumlichen Vorstellungsvermögens, und erforscht an Testpersonen den Zusammenhang zwischen guten Leistungen und aktiven Gehirnregionen. Bei der Arbeit mit Schlaganfall-Patientinnen und Patienten ist das Ziel die Rehabilitation motorischer Funktionen.

In der Forschung setzt man auf Vernetzung. Die PsychologInnen der Karl-Franzens-Universität kooperieren im Bereich der Neurowissenschaften unter anderem mit Kolleginnen und Kollegen der Med-Uni und TU Graz. Mit der Anschaffung der NIRS-Technologie konnte der Standortvorsprung nun weiter ausgebaut werden. ■

<http://www.uni-graz.at/>

»Vergessene« Krypta

Seit 1899 soll niemand mehr die Krypta der Hofkirche zu Innsbruck betreten haben. Restaurierungsarbeiten an den Betstühlen gaben nun Gelegenheit, den Marmorstein zu heben und den überraschend großen Raum zu inspizieren.

Von Franz Caramelle *)



Alle Fotos: Johannes Stephan

Im Zuge der Restaurierungsarbeiten in der Innsbrucker Hofkirche, die nunmehr seit zwölf Jahren laufen und im nächsten Jahr – rechtzeitig zum 200-Jahr-Jubiläum der Tiroler Freiheitskriege – abgeschlossen sein werden, werden auch die Betbänke restauriert, die südlich des Kenotaphs Kaiser Maximilians vor dem Presbyterium stehen, unter Kaiser Leopold I. gefertigt worden sind und an den Wangen und Stirnseiten Doppeladler und Bindenschild zeigen.

Nach dem Entfernen des Gestühlsbodens kam ein alter Estrich zum Vorschein und ein großer, in drei Teile zerschnittener Marmor-

stein, der offensichtlich den Eingang in eine Krypta darstellt. Dass sich an dieser Stelle eine Krypta befindet, war bekannt und ist auch in der Literatur festgehalten (*siehe ÖKT Band XLV II, Seite 245*), sie ist aber angeblich im Jahre 1899 das letzte Mal geöffnet worden und seither ist ihre Existenz völlig in Vergessenheit geraten.

Also hat sich das Land Tirol, vertreten durch das Kuratorium zur Erhaltung der Innsbrucker Hofkirche, gemeinsam mit der Tiroler Landesbaudirektion entschlossen, die Krypta zu öffnen, um einerseits die wissenschaftliche Neugier zu stillen, andererseits den Bauzustand der Krypta zu erkunden.

Am 22. November 2006 war es soweit. Im Beisein von Vertretern der Kuratoriums, der Baudirektion, des Volkskunstmuseums,

des Franziskanerklosters und des Denkmalamtes wurde von Restaurator Johannes Schlögl die marmorne Deckplatte angebohrt und mittels eines Flaschenzugs gehoben. Unter der rechteckigen Steinplatte kam eine steile Stiege zum Vorschein, die in zwölf Stufen aus Höttinger Breccie bis zum Grund in eine gewölbte Krypta von überraschend großen Ausmaßen führen: Der querrrechteckige Raum mißt 7,30 m in der Breite, 4,70 m in der Länge und 3,50 m in der Höhe. Am Gewölbescheitel ist eine quadratische Öffnung ausgespart, darüber ist ein Holzboden gelegt, der eingebrochen ist, und abermals darüber ein Kalkestrich. Bei dieser Öffnung handelt es sich offenbar um ein altes Lüftungsloch, das später zugedeckt worden ist. Etwas weiter nördlich ist eine kleinere runde

*) HR Dr. Franz Caramelle ist Landeskonservator des Bundesdenkmalamtes in Innsbruck

Kultur

Öffnung an der Decke sichtbar, offensichtlich auch ein Lüftungsloch, das nun von einer Marmorplatte des Kirchenbodens abgedeckt ist. Die dünn verputzte Gewölbetonne ist mit kleinen, stalaktitenartigen Versinterungen übersät, auch die Seitenwände zeigen größere Putzausblühungen, die auf Feuchtigkeit und fehlende Durchlüftung des Raumes zurückzuführen sind. Der Boden der Krypta ist mit Ziegelplatten ausgelegt, der Nordwand (gegenüber der Stiege) ist ein hoher Nageflußsockel vorgesetzt, auf dem zwei schlichte kleine, auf Kugelfüße ruhende Holzsärgen stehen, deren Existenz ebenfalls bereits bekannt war. Darin sind die drei früh verstorbene Kinder von Erzherzog Ferdinand von Tirol bestattet: In einem gemeinsamen Sarg die Zwillinge Philipp und Maria aus der Ehe mit Philippine Welsler – sie wurden am 7. August 1562 geboren, Philipp starb am 9. Jänner und Maria am 25. Jänner 1563 – und Anna Leonora, aus der Ehe mit Anna Katharina Gonzaga von Mantua, geboren am 16. Juni 1583, gestorben am 15. März 1584.

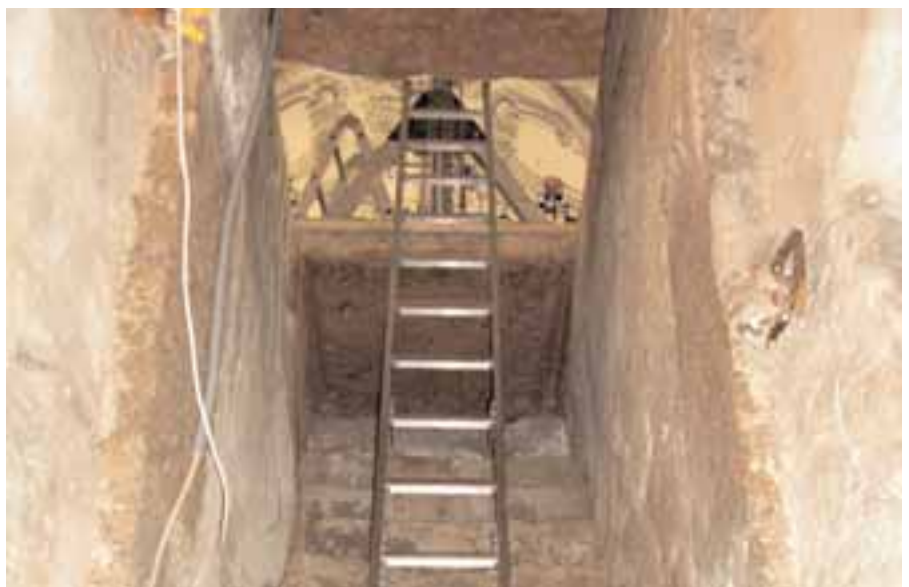
Die Holzsärgen sind an den Seitenwänden mit Inschrifttafeln versehen, die über die beigesetzten Kinder ausführlich berichten und auch festhalten, daß diese „am 10. April 1899 wieder beigesetzt“ worden sind. Ursprünglich waren die Kinder in Zinnsärgen beigesetzt, die offenbar so korrodiert waren, daß man sie damals durch Holzsärgen ersetzt hat. Der leere, völlig eingebrochene Zinnsarg seitlich am Boden dürfte der Rest der ursprünglichen Aufbahrung sein.

Im Übrigen ist die Krypta leer, es wurden keine andere Grabstätten gefunden und auch kein Hinweis, ob dieser große Raum als weitere Begräbnisstätte für die Habsburger oder für die Franziskaner vorgesehen war.

Die Krypta wird wieder geschlossen werden und auch in Zukunft nicht begehbar sein, durch eine bessere Lüftung wird der Zerfallsprozeß verlangsamt. Der Raum wurde vermessen, fotografiert und dokumentiert.

Die Innsbrucker Hofkirche ist das mit Abstand bedeutendste Kulturdenkmal Tirols, das alljährlich von unzähligen Besuchern bestaunt wird. Die nunmehr wieder unzugängliche Krypta gehört zwar nicht zu den Sehenswürdigkeiten der Kirche, sie ist aber von historischer Bedeutung, da sie ein bislang kaum beachtetes Licht auf die Person von Erzherzog Ferdinand II. wirft, der gemeinsam mit seinem Vater, Kaiser Ferdinand I. für den Bau und die Fertigstellung der Hofkirche und des Maximiliangrabmals verantwortlich ist. ■

<http://www.hofkirche.at> <http://www.bda.at>



Restaurator Johannes Stephan Schlögl hebt die Marmorplatte an (oben); Landeskonservator HR Dr. Franz Caramelle im Fernsehinterview, im Hintergrund sind die beiden Kindersärgen zu sehen; Blick von der Krypta in die Hofkirche.

Felix Salten

Unter dem Titel »Felix Salten. Schriftsteller – Journalist – Exilant« zeigt das Jüdische Museum Wien bis 18. März 2007 eine umfassende Dokumentation über Leben und Werk dieses ein wenig vergessenen literarischen Multitalents.



Foto: Österreichische Nationalbibliothek

Felix Salten ist ein Altösterreicher par excellence: 1869 in Budapest geboren, hieß er mit bürgerlichem Namen Siegmund Salzmann, ehe er in Wien unter seinem Pseudonym eine Karriere als Journalist und Schriftsteller begann. Spätestens seit Walt Disneys „Bambi“, für das der Roman Saltens als Vorlage diente, kennt ihn die ganze Welt, und in der erotischen Literatur hat er mit Josefine Mutzenbacher einen Millionenseller verfaßt. Doch Salten konnte mehr, er war eine der vielschichtigsten Persönlichkeiten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Als Theater- und Filmkritiker der „Neuen Freien Presse“, als Drehbuchautor, Kabarett-Unternehmer, Operetten-Librettist, Reiseschriftsteller, Kinderbuchautor, Präsident des österreichischen PEN-Klubs, Kunstkritiker und Übersetzer gestaltete Salten die Kultur seiner Zeit entscheidend mit. 1939 wurde Salten ins Schweizer Exil gezwungen, wo er auch 1945 starb.

Lebenslange Freundschaften mit Arthur Schnitzler und anderen Persönlichkeiten, die

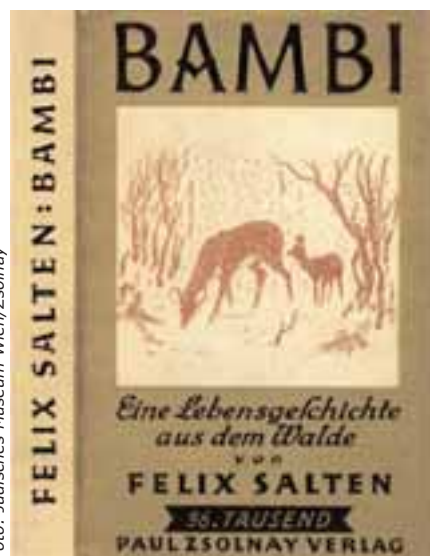


Foto: Jüdisches Museum Wien/Zsolnay

Erstausgabe von »Bambi«, dem Buch, das Walt Disney als Vorlage diente

ihre Wurzeln im „Jungen Wien“ hatten, und eine ebensolche Feindschaft mit Karl Kraus prägten seine künstlerische und intellektuelle Biografie. Als Journalist war er ein scharfsichtiger Beobachter seiner Zeit, kritischer Kommentator und als Autor unglaublich vielseitig. Eine besonders eindrucksvolle Genrestudie gelang Salten mit dem Essay über den Wiener Prater, der mit Fotografien des heute weitgehend vergessenen Emil Mayer illustriert, ein Gesellschaftsbild der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts darstellt, das auch für den heutigen Betrachter von besonderer Vielschichtigkeit ist. Mit Schnitzler teilte er sich einige Zeit den Verdacht, anonym Autor des pornografischen Romans „Josefine Mutzenbacher“ zu sein, des einzigen deutschsprachigen Klassikers (Urs Widmer) des Genres – bis ihm die Urheberschaft allein zugeschrieben wurde. Saltens weit gestreute Tätigkeit sowie die anhaltende Popularität einzelner seiner Werke (mitunter

Kultur

ohne Wissen um den Autor) stehen in erstaunlichem Gegensatz zur geringen öffentlichen Kenntnis seines Lebens. Dies überrascht umso mehr, als Leben und Gesamtwerk Felix Saltens sich auf besondere und exemplarische Weise mit den großen Themen der österreichischen und jüdischen Geschichte verknüpfen, d.h. mit der Frage der jüdischen Identität zwischen liberaler Assimilation, kultureller Modernisierung und Zionismus. Die Ausstellung wird als biografisch orientierte Schau „Saltens, sein Werk & seine Zeit“ präsentiert werden und in Längsschnitten Themenkreise wie Erotik, urbane Kultur, Zionismus, Physiognomie als Erkenntnis etc. behandeln. Illustriert wird die Dokumentation durch Privatfotografien, Filmstills aus Saltens-Verfilmungen, Briefe Saltens an Hofmannsthal, Schnitzler, sowie Gemälde, Kostüme, Plakate etc.

Das Jüdische Museum bietet erstmals auch Einblick in die Privatsphäre des Autors, da die Kuratoren der Ausstellung erstmals Zugang zum in der Schweiz befindlichen Nachlaß des Autors haben. So werden eine Fülle von Privatdokumenten, Fotos und auch weniger bekannte Details aus seinem Leben zu Tage gefördert.

Biographisches

6.9.1869 in Budapest geboren

1890 Redakteur der Wiener Kunstzeitschrift „Kunst-Chronik“, v. a. Literaturkritik, Anschluß an den Freundeskreis um Arthur Schnitzler im Café Griensteidl

Ab 1895 ist Salten Redakteur der „Wiener Allgemeinen Zeitung“, ein liberales Abendblatt, für das er vor allem Theater- und Kulturkritiken schreibt sowie Stadt-Feuilletons; in diesem Jahr auch Bekanntschaft mit Theodor Herzl, der ihn für den Zionismus interessiert

1898/99 schreibt Salten nebenbei auch politische und kulturpolitische Artikel für die „Jüdische Welt“

1900 erste Veröffentlichung von Novellen: „Die Hinterbliebenen“

1901 Salten versucht sich als Kulturunternehmer und gründet das Kabarett „Jung Wiener Theater zum lieben Augustin“, erleidet aber künstlerisch und finanziell Schiffbruch

1901 Saltens erstes Theaterstück „Der Gemeine“ wird (wegen kritischer Haltung zur Armee) mit Aufführungsverbot belegt

Ab 1902 ist Salten Feuilletonist und Theaterkritiker bei der Wiener „Zeit“, übt (wie schon in der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ damit erheblichen Einfluß auf das Wiener



Foto: Jüdisches Museum Wien

Saltens erstes Theaterstück »Der Gemeine« (Attila Hörbiger und Hans Moser v.l.) wird 1929 wegen kritischer Haltung zur Armee mit Aufführungsverbot belegt



Foto: Jüdisches Museum Wien

Saltens, lässig, 23.2.1911

Theaterleben aus, ist in zahlreiche Konflikte vor allem mit der Burgtheaterdirektion verwickelt). Seine freundschaftlichen Beziehungen zum rebellischen Erzherzog Leopold Ferdinand (seit ca.1899) eröffnen ihm die Chance, mit Exklusiv-Interviews (für die

„Zeit“) zu Skandalen im hocharistokratischen Milieu zum Starreporter aufzusteigen; dies führt ihn Anfang 1906 als Chefredakteur zu den Ullstein-Zeitungen „Berliner Zeitung“ und „Morgenpost“; in dieser Eigenschaft auch Teilnahme an einer deutschen politischen Delegation, die in England mit Churchill, Lloyd George u.a. deutsch-englische Friedenspolitik erörtert (Saltens verläßt den Ullstein-Konzern aber schon nach wenigen Monaten im Streit, um zur Wiener „Zeit“ zurückzukehren)

1906 bekleidet Salten den Posten des Chefredakteurs der Berliner Ullstein-Blätter „B.Z.“ und „Morgenzeitung“. Die im Subskriptionsverfahren verlegte „Josefine Mutzenbacher oder Die Geschichte einer Wienerischen Dirne von ihr selbst erzählt“ wird bei Erscheinen von den Bibliothekaren der Universitätsbibliothek Wien Felix Salten oder Arthur Schnitzler zugerechnet, wenig später nur noch Salten

1909 erscheint die von Salten neuteixtierte Fassung von Johann Strauß' „Die Göttin der Vernunft“ unter dem Titel „Reiche Mädchen“; 1910 unter dem Pseudonym Ferdinand Stollberg die Operette „Mein junger Herr“ von Oskar Strauss; Salten bearbeitet Operettenmelodien Johann Strauß' unter dem Titel „Der blaue Held“ sowie Arbeit an Johann Strauß' „Cagliostro“ (seine „Wende“ zur Operette erfolgt 1907, nach dem spektakulären Erfolg der „Lustigen Witwe“ und Beginn der „Goldenen Ära“ der Wiener Operette)

Kultur

1913 Wechsel zur „Neuen Freien Presse“, Theaterkritiker und Feuilletonist; Salten ist aber so etwas wie ein journalistisches Unternehmen: ab 1912 schreibt er regelmäßig für den „Pester Lloyd“, das Wiener „Fremdenblatt“ und das „Berliner Tageblatt“. 1913 erscheint der erste Film auf Basis eines Saltendrehbuchs: „Der Shylock von Krakau“ mit Rudolf Schildkraut in der Hauptrolle.

1915 übernimmt Salten das „Fremdenblatt“, das vor allem als PR-Instrument für das neutrale Ausland dient, unterzieht es einem Redesign, schafft eine neue illustrierte Beilage

1916 entsteht auf Grundlage seines Buches der Film „Der Glücksschneider“

1922 Saltens Novelle „Olga Frohgemut“ (1910 erstmals als eigenständiger Text erschienen) wird von Jakob und Luise Fleck verfilmt

1923 erscheint im Ullstein-Verlag „Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde“

1923 Salten arbeitet mit dem neugegründeten Paul Zsolnay-Verlag zusammen. Neben seiner Autorenschaft beim Verlag agiert er auch als Förderer junger österreichischer LiteratInnen, für deren Bücher bei Zsolnay er Vorworte verfaßt und deren Bücher er in der „Neuen Freien Presse“ bespricht

1924 intensiviert Salten seine Beschäftigung mit dem Film (Beratung für die Wiener Vita-Film, 1925 dramaturgische Arbeiten für die Tobis-Sascha; der Regisseur Hans Otto filmt 1924 „Moderne Ehen“ nach einer Idee Saltens, 1935 dreht Werner Hochbaum „Vorstadtvariété“ nach Saltens Schauspiel „Der Gemeine“)

1924 Reise nach Palästina, mit laufenden Porträts für die „Neue Freie Presse“ und Zusammenfassung in „Neue Menschen auf alter Erde. Eine Palästinafahrt“, bei Zsolnay 1925)

1925 Salten folgt seinem Freund Arthur Schnitzler als Präsident des österreichischen PEN-Clubs nach

Ab Mitte der 20er Jahre intensiviert Salten wieder seine journalistische Tätigkeit außerhalb der „Neuen Freien Presse“ (fallweise Artikel für Wiener „Allgemeine Zeitung“, „Berliner Tageblatt“, „Vossische Zeitung“, „Dresdner Neueste Nachrichten“, „Pester Lloyd“, im Mittelpunkt: modernes Theater, Film, modernes Alltagsleben, Stadtfeuilletons); Der Erfolg von „Bambi“ zieht eine Reihe von Tierbüchern Saltens nach sich; Salten widmet sich aber jetzt auch dem (historischen) Roman („Simson. Das Schicksal eines Auserwählten“, 1928; „Florian. Das Pferd des Kaisers“, 1933)

1930 Amerika-Reise im Rahmen einer eu-



Foto: Jüdisches Museum Wien

Salten liest seinen Kindern vor, 23.2.1911

ropäischen Journalisten- und Schriftstellerdelegation, laufende Berichte für die „Neue Freie Presse“, Buchfassung 1931 „5 Minuten Amerika“, Zsolnay-Verlag)

Juni 1933 nach dem Streit zwischen deutschen und anti-nazistischen österreichischen Schriftstellern um die Haltung des österreichischen PEN-Clubs zu Deutschland legt Salten seine Funktion als PEN-Präsident zurück

1939 Salten emigriert in die Schweiz, wo ihm allerdings die Arbeit als Journalist untersagt ist; bei Vorträgen entwickelt Salten die Idee (nach Nietzsches apollinisch-dionysisch) zweier polarer Strömungen im Judentum: das „davidische“ (dichterische) und das „mosaische“ (kämpferische) Prinzip (in Personen gesprochen: Heinrich Heine versus Karl Marx)

8.10.1945 Felix Salten stirbt in Zürich

Es ist ein reich illustrierter Katalog zum Preis von 25,90 Euro im Holzhausen Verlag erschienen, herausgegeben von den beiden Kuratoren Siegfried Mattl und Werner Michael Schwarz.

Wiens Jüdisches Museum

Das Jüdische Museum der Stadt Wien ist seit November 1993 im Palais Eskeles, einem Altstadtpalais in der Dorotheergasse 11 unweit des Stephansdoms untergebracht. Die Gründung des Museums geht auf eine Initiative des damaligen Wiener Bürgermeisters Helmut Zilk zurück. Das Palais Eskeles hat eine wechselvolle Geschichte, die durch zahlreiche Besitzerwechsel und

Umbauten geprägt ist. Unter anderem befand sich das Gebäude auch wenige Jahre im Besitz des Bankhauses Arnstein und Eskeles, angesehenen jüdischen Bankiers, die jedoch nie in diesem Haus wohnten. Das Palais erfuhr eine wesentliche Umgestaltung im 19. Jahrhundert, die auch das heutige Aussehen noch prägt: Die Fassade und die Kassettendecken im 1. Stock gehen darauf zurück.

Im Sommer 1995, nach knapp zwei Jahren ausschließlichem Wechselausstellungsbetrieb, der für die Erstellung eines umfassenden Museumskonzepts und die Inventarisierung der dem Museum übereigneten Bestände genutzt wurde, konnte die endgültige Ausgestaltung in Angriff genommen werden. Nach sieben Monaten Umbauzeit ist das Haus seit 1. März 1996 wieder in Betrieb. Nunmehr kann das Museum der Öffentlichkeit eine ständige historische Ausstellung zur österreichischjüdischen Beziehungsgeschichte präsentieren. In Ergänzung dazu wird die berühmte Judaica-Sammlung von Max Berger zur Illustration jüdischer Religion im multifunktionalen zentralen Veranstaltungsraum gezeigt, und die umfangreichen Sammlungsbestände sind in einem Schaudapot öffentlich zugänglich, was bisher nur in wenigen Museen üblich ist. Im denkmalgeschützten historisch geprägten ersten Stock des Palais werden regelmäßig wechselnde Sonderausstellungen zu verschiedenen jüdischen Themen aus den Bereichen Kulturgeschichte, Literatur, Architektur, Fotografie und bildende Kunst gezeigt. ■

<http://www.jmw.at> s

Der Riese und seine schillernden Rußlandreisen

Die offizielle Eröffnung der aktuellen temporären Bespielung in den Swarovski Kristallwelten »Winter – Feuer – Vogel« lockte Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Tourismus in den Wattener Riesen.



Foto: Kristallwelten / Fotowerk Alchner

Mit einer spektakulären Feuertanz-Performance fiel der Startschuß für die neue Sonderschau „Winter – Feuer – Vogel – Rußland zu Gast im Riesen“. Bis 31. März 2007 widmen sich die Swarovski Kristallwelten intensiv dem Thema Rußland und entführen die Besucher auf eine schillernde Reise in die unendlichen Phantasien der russischen Seele.

Die Swarovski Kristallwelten sind die Manifestation des wundersamen Traumes eines großherzigen Riesen, der es liebt seine funkelnden Wunderkammern mit Menschen zu teilen, die das Staunen und Wundern noch nicht verlernt haben.

Im Winter beherbergt der Riese stets besondere Gäste aus fremden Kulturen. Nach China, Australien und Island weilt nun Rußland für vier Monate zu Besuch und hat mär-

chenhaft schöne „Geschenke“ mitgebracht, die die schillernde Vielfalt des gewaltigen Landes und Duscha, die große russische Seele repräsentieren.

„Winter-Feuer-Vogel“ vermittelt den Besuchern neue und überraschende An- und Einsichten über Rußland und soll sie zum Träumen und Sinnieren verführen. Der magische russische Feuervogel, ein uraltes Symbol für Schönheit, Einzigartigkeit und Erneuerung, wird dabei zum geflügelten Begleiter durch ein Kaleidoskop von außergewöhnlichen Events, Ausstellungen und Workshops.

Durch die sorgsame Auswahl der russischen KünstlerInnen und ihrer Werke wurde eine verblüffende Bandbreite geschaffen, die immer neue Facetten und Farben, aber auch Widersprüchlichkeiten des Mythos Rußland

zum Vorschein bringt: die „Blue Noses“ weltbekannte Künstler aus Sibirien, Alexander Shaburov und Viacheslav Mizin, verwirren und bezaubern mit ihren witzig-provokanten Interpretationen des russischen Alltags; Konzeptkünstler Charly Walter zeichnet fünf signifikante Stationen der Transsibirischen Eisenbahn nach; die Österreichische Modedesignerin Susanne Bisovsky konterkariert das Klischee von Mütterchen Rußland; Russische Eiskünstler verwandeln Kristall-Eis in filigrane Eis-Skulpturen, die bis zum Frühjahr den Garten des Riesen zieren werden; die in Wien lebende Russin Lena Lapschina entführt Besucher auf eine eigentümlich-magische *trance_siberia*-Bahnreise durch die unglaublichen Weiten und Welten ihres Heimatlandes; und der Autor Wladimir Kaminer resümiert als hinreißend komischer Bericht-

erstatte über sein Familienleben zwischen Post-Kommunismus und Beinahe-Kapitalismus und bringt im Verein mit DJ Gurzhy auch noch die passende Kult-Musik zur „Russendisko“ mit.

Dazu verführen, die von Igor Strawinskys berühmten Ballett „Der Feuervogel“ inspirierten, Tanz-Performances des Feuervogels und des jungen Zarewitsch zum Träumen, der mystische sibirische Schamanenwald zum Wünschen und Hoffen, und das RiesenKinderspiel in der Kristallinen Werkstätte zum Lachen, Staunen und Spielen, wenn etwa Mütterchen Rußland und Väterchen Frost geweckt, mit Kristall-Eis gezaubert oder in Begleitung des Feuervogels eine Traumfahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn unternommen wird.

Jedes Segment dieses Rußland-Schwerpunktes vermittelt tiefe Eindrücke von einem unsagbar schönen und zugleich verwirrenden Land, das niemals im Ganzen erfasst, sondern nur Facette für Facette betrachtet und bewundert werden kann, ohne je sein wahres, innerstes Wesen preiszugeben – genau wie ein Kristall ...

Die Kristallwelten

Ursprünglich Geschenk an Mitarbeiter, Sammler, Kunden und Partner anlässlich des 100. Gründungsjubiläums von Swarovski im Jahr 1995, sind die von André Heller ersonnenen Swarovski Kristallwelten ein Ort geworden, an dem Menschen unterschiedlicher Herkunft Freude empfinden über ihr Staunen, das so facettenreich, spontan und unverfälscht ist wie Kristall selbst.

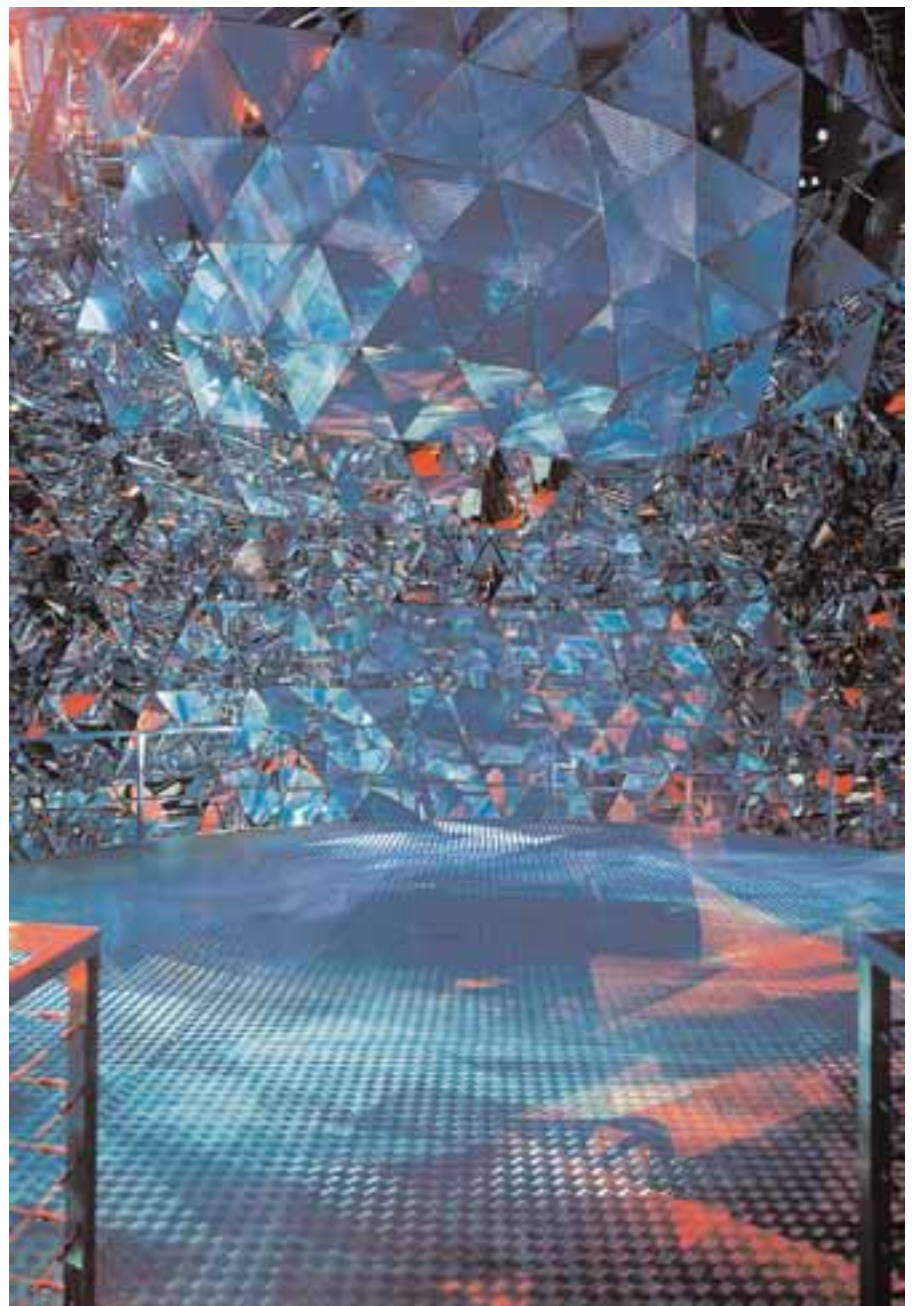
Die Geschichte der Swarovski Kristallwelten erinnert wie ihr äußeres Symbol, der Riese, an jene Märchen, in denen das Phantastische noch sein durfte und das Schöne stets siegte: Ein Geburtstagsfest, von André Heller magisch inszeniert, sollte es werden, doch dieser schlug eine Installation von bleibendem Wert vor, und so wurde unter seiner kreativen Leitung 1995 der Riese von Wagens als Hüter funkelnder Schätze aus der Hand namhafter internationaler Künstler in die Welt gesetzt. Um die Kristallwelten in Einklang zu bringen mit der großen, niemals erwarteten Besucherzahl wurden sie 2003 um neue Wunderkammern erweitert. Swarovski wird heute mit seinen Schmucksteinen, seinen Kleinoden und Kunstwerken aus Kristall oder den fernoptischen Präzisionsgeräten assoziiert und in gleicher Weise mit dem Zauberreich des Riesen, seinen Kristallwelten. Den Stellenwert der Kristallwelten

für die Entwicklung von Swarovski bringt Andreas Braun, seit 1994 mit der Leitung der Kristallwelten betraut, auf den Punkt: „Die Kristallwelten stehen gewissermaßen für die Wandlung der Unternehmensgruppe Swarovski von einer reinen B2B-Orientierung (Business to Business) in den Anfängen und später dem direkten Zugang auf den Konsumenten, auf neudeutsch B2C, zu dem selbstgewählten Auftrag C2C, Culture to Consumer. An den Kristallwelten kann man erleben, wie die Materie Kristall den Gedanken Flügel verleiht und alle technischen Möglichkeiten ausschöpfend, Wunderbares hervorbringt.“

Die Kristallwelten umfassen die blaue Eingangshalle, dreizehn Wunderkammern,

ein Café/Restaurant, eine VIP-Lounge für Swarovski Sammler, einen Bereich für Sonderausstellungen und den weltweit größten Swarovski Shop, dessen Besuch nicht an einen Eintritt in die Ausstellung gebunden ist. Dem virtuellen Museum thecrystalweb^o ist ein eigener Raum gewidmet, und ein kreatives Laboratorium, in dem Kinder mit Kristall ihre eigenen Kunstwerke schaffen können, besteht seit dem Frühjahr 2005.

Der Grünbereich um den Riesen herum ist zeitgleich Spielplatz und flexibler Ausstellungsraum für Skulpturen. Die Hand, André Hellers grünes Labyrinth, zieht die Besucher seit ihrer Pflanzung magisch an. ■ <http://www.swarovski.com/kristallwelten>



Der Kristalldom

Foto: Kristallwelten / Margherita Spiluttini

Pleyel-Jahr 2007

Veranstaltungsreigen zum 250. Geburtstag des einst weltberühmten Weinviertler Komponisten, Klavierbauers, Musikers, Dirigenten und Verlegers Ignaz Joseph Pleyel

Die Internationale Ignaz Joseph Pleyel Gesellschaft (IPG) mit Sitz im niederösterreichischen Ruppersthal kümmert sich seit zwölf Jahren um die Wiederentdeckung des am 18. Juni 1757 geborenen, einst weltberühmten, in der Zwischenzeit aber nahezu vergessenen Weinviertler Komponisten, Klavierbauers, Musikers, Dirigenten und Verlegers Ignaz Joseph Pleyel.

Als Sohn des Schulmeisters Martin Pleyel wurde das musikalische Talent des Buben frühzeitig entdeckt. Mit Hilfe des Gönners Graf Ladislaus Erdödy aus Preßburg (1746-1786) erhielt Pleyel ein profundes Musikstudium bei den Meistern Johann Baptist Vanhal (1739-1813) und Joseph Haydn (1732-1809). Er entwickelte sich zum Lieblingsschüler Joseph Haydns, des Hofkapellmeisters der Fürsten Esterhazy in Eisenstadt.

Unterstützt von Erdödy unternahm Pleyel mehrmals (1777, 1781, 1783) musikalische Bildungsreisen nach Italien, wo er viele Persönlichkeiten und Berühmtheiten des Musiklebens seiner Zeit kennenlernte (z. B.: Cimarosa, Guglielmi, Pugnani, Paisiello und Nardini, sowie die Sänger Marchesi, Guadagni, Gabrielli und Pachierotti). In Neapel wurde am 30. Mai 1785 seine Oper „Ifigenia in Aulide“ im Teatro San Carlo uraufgeführt.

1783 kam Pleyel durch Vermittlung des politisch zwiespältigen Diplomaten Prinz Louis von Rohan (1734 - 1803) als Assistent des seit 1769 im Amt befindlichen Domkapellmeisters Franz-Xaver Richter (1709 - 1789) nach Straßburg. Im September 1789 wurde Pleyel bischöflich-hochstiftlicher Straßburgischer Münster-Kapellmeister. Zu dieser Zeit entwickelte er eine reiche Konzert- und Kompositionstätigkeit. Leider fielen aber bald die Schatten der französischen Revolution auf Pleyel und seine inzwischen gegründete Familie. Im Jänner 1788 hatte er die Tochter eines Straßburger Teppichwebers, Françoise-Gabrielle Lefebvre, geheiratet. Dieser Ehe entstammten vier Kinder, darunter der später als Klaviervirtuose bekannt gewordene Camille, der dem Vater in Paris als Klavierbauer und Musikverleger nachfolgte.

1791 reiste Pleyel nach London. Dort sollte er im Rahmen der „Professional Con-



Ignaz Josef Pleyel
Punktierstich von Johann Neidl,
koloriert von Thomas Hardy © IPG

certs“, veranstaltet vom berühmten aus der Mannheimer Schule kommenden Geiger Wil-

helm Cramer (1745 - 1799), Vater des nicht weniger berühmten Klaviervirtuosen Johann Baptist Cramer (1771 - 1858), als Konkurrent seines Lehrers Haydn, (der die „Salomon-Concerts“ leitete,) aufgebaut werden. Durch das gute Einvernehmen der beiden Musiker jedoch ging dieser Plan nicht auf. Das Londoner musikalische Wirken beider verlief in jeder Hinsicht erfolgreich.

Als österreichischer Adelligen- und Kleinkirchengünstling mehrfach denuziert, zählte möglicherweise auch Pleyel zu den als Feinde der Freiheit „Verdächtigen“, doch er stellte seine patriotische Gesinnung nicht nur bei den Festen der Vernunft 1793 und des Höchsten Wesens 1794 eindrucksvoll unter Beweis: Noch nach dem Sturz Robespierres komponierte er eine bombastische Freiheitshymne. Die effektvolle Komposition der „Revolution du 10 août“ (auch als „Tocsin allégorique“ bekannt) mit Kirchenglocken, Chören und Schlachtenlärm dauerte etwa acht Stunden und fand bei den Revolutionären derartig großen Anklang, daß sie bald darauf und später in Konzerten wiederholt werden mußte.

Allerdings hatte Pleyel nun von den revolutionären Gegebenheiten in Straßburg ge-



Alle Fotos: Internationale Ignaz Joseph Pleyel Gesellschaft

Klaviere im Museumsraum der Internationalen Ignaz Joseph Pleyel Gesellschaft

Musik

nug, und er übersiedelte samt Familie 1795 nach Paris, wo er 1797 einen Verlag und 1807 eine Klaviermanufaktur gründete. Das Sammelwerk „Bibliothèque musicale“ und eine Gesamtausgabe von J. Haydns Streichquartetten werden als Glanzleistungen seiner Verlagstätigkeit angesehen. Er gilt auch als Erfinder der Taschenpartitur. Pleyels Sohn Camille (1788 - 1855) übernahm die Firma und gab am 1. Jänner 1830 ein öffentliches Konzert, bei dem auch Ignaz Pleyel selbst anwesend war und wodurch die Tradition der noch heute bestehenden „Salle Pleyel“ als bedeutende Stätte zur Abhaltung von Konzerten begründet wurde.

Ab 1824 zog sich Ignaz J. Pleyel immer mehr aus dem Musikleben zurück und beschäftigte sich auf seinem Landgut Sommerau bei Paris mit Landwirtschaft.

Am 14. November 1831 starb er, wohl bewußt, daß sein Kompositionsstil von der Romantik überholt worden war.

Er liegt auf dem Pariser Prominenten-Friedhof Père Lachaise inmitten der Grabstätten anderer musikalischer Berühmtheiten (z. B. Etienne Nicolas Mehul, Georges Bizet, Luigi Cherubini und Vincenzo Bellini) begraben. Seit Oktober 1998 verkündet eine Inschrift auf dem Sockel der Grabsäule, daß der in Frankreich so bekannte Ignace Pleyel in „Ruppersthal/Osterreich“ geboren wurde.

Das Werk

Pleyel schrieb nicht weniger als 41 Symphonien, 6 Symphonies Concertantes, 8 Konzerte, Oktette, Septette, Sextette, 17 Quintette, 70 Quartette, 48 Trios, 64 Duette, ferner Hymnen und Lieder, Bearbeitungen schottischer Volkslieder, ein hochinteressantes Requiem, Messen nebst sonstiger diverser Kirchenmusik und zwei Opern. Zusammen mit dem seinerzeit berühmten Pianisten Jan Ladislaus Dussek (1760 - 1799) verfaßte Pleyel eine Klavierschule „Nouvelle Methode de Piano-forte, contenant les principes du doigté“, 1797 in Paris.

Seine Kompositionen wurden noch zu dessen Lebzeiten in über 50 Städten Englands und Nordamerikas in etwa 250 Verlagen in mindestens 2000 verschiedenen Ausgaben veröffentlicht.

2007 wird daher nicht nur der 250. Geburtstag des Komponisten, sondern auch 200 Jahre Klaviermanufaktur und 80 Jahre „Neue Salle Pleyel“ gefeiert, das Programm dazu wurde Mitte Dezember im Palais Niederösterreich in Wien präsentiert. Begonnen wird das Pleyel-Jahr mit einem Neujahrs-



Adolf Ehrentraud, Präsident der Internationalen Ignaz Joseph Pleyel Gesellschaft, vor der Ruine des Pleyel-Hauses, im Bild unten, viele Mühen und viele Jahre später, das fertig renovierte Pleyel-Museum



konzert am 5. Jänner im Konzerthaus Weinviertel in Ziersdorf, wo u. a. die Sinfonie Concertante a neuf parties in Es, die Sinfonie in F und Auszüge aus den Opern „Die Fee Urgele“ und „Ifigenia in Aulide“ zur Ausführung gelangen.

Höhepunkt des Jubiläumsjahres wird ein Festakt am 17. Juni in Pleyels Taufkirche St. Ägydus in Ruppersthal mit der Missa solemnis in D. Dazu kommt eine Reihe weiterer Konzerte in Ruppersthal, Großweikersdorf, Ziersdorf, Niederleis u. a. inklusive einem musikalischen Beitrag zur „Langen Nacht der Museen“, die Präsentation der ersten Pleyel-Biographie in Buchform, ein Sonderpostamt mit der ersten Pleyel-Briefmarke, eine wissenschaftliche Tagung, zu der sich bereits Musikhistoriker von Weltrang

angemeldet haben, Symposien und ein Musikerwettbewerb. Im Pleyel-Museum in Ruppersthal wird es spezielle Besucherangebote geben, in Paris wird die „Salle Pleyel“ für den Konzertbetrieb wiedereröffnet.

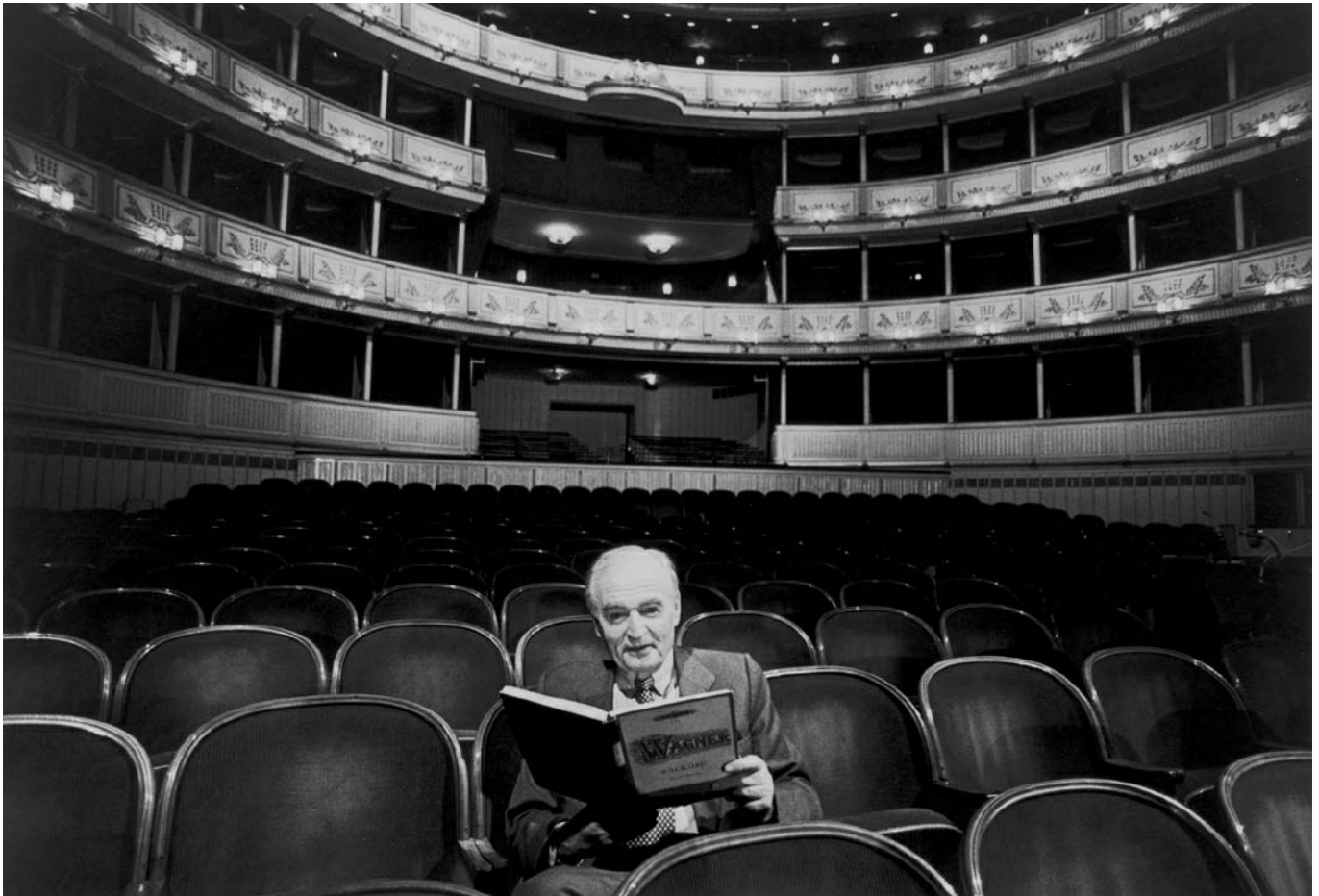
Noten für Sakralwerke

Die Internationale Ignaz Joseph Pleyel Gesellschaft lädt alle Konzertveranstalter im In- und Ausland ein, ebenfalls Werke von Ignaz Joseph Pleyel zu spielen. Gerne steht man mit Rat und Tat zur Seite. Die IPG hat bereits vier Sakralwerke, sowie die Oper „Ifigenia in Aulide“ von Ignaz Joseph Pleyel transkribiert. ■

Informationen und den Veranstaltungskalender finden Sie unter <http://www.pleyel.at>

»Opernführer der Nation«

Ausstellungsreigen für Marcel Prawy – Gedenken in der Wienbibliothek und an anderen Orten seines Lebens und Wirkens



Marcel Prawy in »seiner« Staatsoper mit einer Partitur von Richard Wagners »Walküre« in Händen

Foto: Horowitz

Er war der „Opernführer der Nation“ und vieles mehr: in jungen Jahren Sekretär von Jan Kiepura, nach dem Krieg lange Jahre Dramaturg der Wiener Volksoper und mit seinen Matineen und Fernsehsendungen Volksbildner in Sachen Musiktheater. Mit seinem Tod im Jahr 2002 hat Marcel Prawy einen riesigen Nachlaß – archiviert in seinen legendären Plastiksackerln, insgesamt 750 Kisten – hinterlassen, der von der Wienbibliothek im Rathaus erworben wurde. Nach erster, viele Monate währendender Sichtung ist nun zum 95. Geburtstag der Legende Marcel Prawy, vom 14. Dezember 2006 bis 13. April 2007 eine Reihe von Ausstellungen unter dem gemeinsamen Titel „Ich mache nur, was ich liebe“ in der Wienbibliothek und an Orten seines Wirkens und Lebens gewidmet. Bibliotheksdirektorin Sylvia Mattl-Wurm stellte diesen „Zwischenbericht“ ge-



Foto: Wienbibliothek / Horowitz

meinsam mit Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny, Christoph Wagner-Trenkowitz (Wiener Volksoper), Roland Geyer (Theater an der Wien), Elisabeth Gürtler (Hotel Sacher), Helmut Lenhardt (Haus der Musik) und dem Wissenschaftler Helmar Kögl, der das Material aufarbeitete, vor. Ausstellungskurator war Norbert Rubey.

Zehntausende Dokumente

Zehntausende Dokumente, Bücher, Fotografien, Lebensdokumente, Korrespondenzen, Zeitungsausschnitte, Programmhefte und Tonträger standen für die insgesamt sechs kleinen Ausstellungen zur Auswahl, die in ihrer Summe ein plastisches Bild vom Leben und Wirken Marcel Prawys, seiner Persönlichkeit, seiner Liebe zur Musik, seiner Freundschaft mit Komponisten, Sängern,

Direktoren etc., seiner Präsenz in den Medien und auch seiner Beliebtheit beim Publikum geben.

»Seine« Staatsoper

Seinen eigentlichen Wohnsitz sah Prawy in der Wiener Staatsoper. In allen Künstlerinnen und Künstlern des Musiktheaters, ja sogar in manchen Opernrollen, sah er „seine Familie“. Er war stolz darauf, als Berater, Vermittler und oft auch als Freund in ihrem Schatten zu leben. Sie zollten ihm Dank, Respekt und Anerkennung. Zahlreiche ausgestellte Schriftstücke, Widmungsfotos und anderes mehr spiegeln diese Beziehung wider. Die Ausstellung visualisiert Prawys Karriere vom Stehparterre in die Direktionsloge, vom Sekretär des Startenors Jan Kiepura, dessen Büste sich in Prawys Nachlaß findet, bis zum Chefdramaturg, als der er bei der szenischen Umsetzung eines Bühnenwerks vor allem die Intentionen des Komponisten und Textdichters vor Augen hatte. Diese Sichtweise führte mitunter zu heftigen Auseinandersetzungen, die in spannend zu lesenden Schriftstücken und Zeitungsartikeln überliefert sind.

Die Wienbibliothek widmet sich im Ausstellungskabinett dem Thema „Ein Leben für die Oper“ und in der Musiksammlung der Tätigkeit von Prawy als „Autor, Lehrer, Produzent“. In der Volksoper, die er als Dramaturg auch zur ersten Musicalbühne Wiens nach 1945 mit Erfolgen von „Kiss me Kate“ bis zur „Westside Story“ machte, steht das Thema „Musical und Operette“ im Vordergrund, im Theater an der Wien sein Wirken als „Opernführer der Nation“. Das „Haus der Musik“ widmet Prawy eine kleine Ausstellung im frei zugänglichen Innenhof zu seinem privaten Lebenslauf und das Hotel Sacher erinnert sich seines durchaus anspruchsvollen Gastes unter dem Titel „Wohnen ohne Sorgen“.

Die Ausstellung, die auf mehrere Orte auf „Prawy's Spuren“ aufgeteilt ist, ist nach folgenden, charakteristischen Kategorien geordnet:

Der private Lebenslauf

Marcel Prawy's Jugend bei unterschiedlichen Tanten und Onkeln und sonstigen Verwandten über seine Funktion als Sekretär des Sängers Jan Kiepura bis heraus zu seiner Profession als Dramaturg der Staatsoper und als „Mister Oper“ in seinen TV-Sendungen und sonstigen Aktivitäten.



Foto: Horowitz

Das berühmt gewordene Archiv von Marcel Prawy: »Billa«-Sackerln auf dem Boden seiner ganzen Wohnung, doch – wohlgemerkt: keineswegs verstreut!

Wohnen ohne Wohnung

Marcel Prawy und sein Leben im Hotel. „Es ist meine Überzeugung, daß wir unsere Wohnungen nur lieben, weil wir uns nicht leisten können im Hotel zu leben.“ Marcel Prawy konnte sich das Leben im Hotel leisten – in aller Bescheidenheit, frei nach Oscar Wilde.

Leben für die Oper

Marcel Prawy's öffentliches Liebesleben. „Eine Oper ist keine Oper, wenn sie uns

nicht süchtig danach macht sie omnipräsent in unserem Leben zu haben.“

Autor, Lehrer und Produzent

Marcel Prawy hat zahlreiche Bücher über die Oper und über Künstlerinnen und Künstler geschrieben, er hat an unterschiedlichen Universitäten im In- und Ausland gelehrt und kulturelles Management in Wien unterrichtet. Er war künstlerischer Leiter von Remington, betrieb aber auch ein eigenes Schall-

Musik

plattenlabel und hat hunderte LPs herausgegeben: mit wechselhaftem Erfolg. Heute sind seine Platten Raritäten für Sammler. „Marcel Prawy sagt freilich nie etwas Falsches, aber er ist kein Wissenschaftler“, äußerte sich der ehemalige Wiener Operndirektor Egon Seefehlner über Marcel Prawy.

Musik und Operette

Marcel Prawy hat das Musical nach Wien gebracht, eine Unterhaltungsform die es bislang nur in den USA gab. „Die Operette ist tot – es lebe das Musical – hieß es damals, heute leben beide Formen nebeneinander. Wien ist internationales Zentrum für Operette und Musical. „Er war fähig, alle anzuzünden. Wir haben gebrannt für das Musical und Marcel Prawy war der große Anzündler“, sagte Walter Hoesslin über Marcel Prawy.

Foto: Pressefoto Votava



StR. Dr. Andreas Mailath-Pokorny und Bibliotheksdirektorin Sylvia Mattl-Wurm

Opernführer der Nation

Wenn es jemanden gab, der die Bedeutung des Mediums Fernsehen schon frühzeitig erkannte und es als Transportmittel für die Popularisierung der Oper verwendete, dann war es Marcel Prawy, der als „Opernführer“ zum Liebling der österreichischen Nation wurde. Seine Sendungen hatten Einschaltquoten, von denen manche Produzenten heute nur mehr träumen können. Marcel Prawy dazu: „Ich habe stets in meinem Leben, seit ich Wissen vermittele, das einzige gelehrt, was mit zu lehren wert schien: Liebe.“

Sein Leben

Marcel Frydmann von Prawy wurde am 29. Dezember 1911 in Wien als Sohn einer wohlhabenden Beamtenfamilie geboren. Sein Vater war Ministerialrat am Verwaltungsgericht. Nach dem Schulabschluß studierte der junge Prawy Rechtswissenschaften und hörte daneben musikwissenschaftliche Vorlesungen bei Egon Wellesz. Obwohl er 1934 als Dr. juris promovierte und danach eine zweijährige Gerichtspraxis absolvierte, galt seine ganze Liebe schon damals dem Musiktheater. 1939 zwang ihn das nationalsozialistische Regime in die Emigration nach den Vereinigten Staaten. In dieser Zeit war er als Sekretär und künstlerischer Berater von Martha Eggerth und Jan Kiepura tätig, arbeitete aber auch bei der Produktion von Operetten und Musicals mit. 1943 trat er in die amerikanische Armee ein, mit der er 1946 als Zivilbeamter der Besatzungstruppen

nach Wien zurückkehrte. 1950 quittierte er den Militärdienst und widmete sich als Freiberufler der Theater- und Schallplattenproduktion. Im Kosmos-Kino in Wien veranstaltete er musikalische Abende, die er als Autor, Regisseur und Conferencier betreute. Schon damals, noch vor der Einführung des Fernsehens, erreichte er einen Bekanntheitsgrad, der ihn geradezu zu einer österreichischen, musikalischen Institution werden ließ. 1955 wurde er als Dramaturg und Produktionsleiter an die Wiener Volksoper berufen und verhalf dort dem amerikanischen Musical zum Durchbruch in Wien. Mit „Kiss Me Kate“ in deutscher Übersetzung brachte Prawy zum ersten Mal ein Musical an einem staatlichen Opernhaus heraus. Es folgten Produktionen von George Gershwins Opern „Porgy and Bess“, der Musicals „West Side Story“, „Showboat“ u. a.

Ein wichtiger Teil seiner Tätigkeit galt der volksbildnerischen Verbreitung seines Wissens um die Oper in Rundfunk und Fernsehen. 1966 wurde Prawy Lehrbeauftragter am Max Reinhardt-Seminar, 1975 wurde er zum Professor am Institut für kulturelles Management an der Wiener Musikhochschule berufen. Er lehrte als Gastprofessor auch an amerikanischen Universitäten (Yale, New Haven; Columbia University, New York; Rice University, Baltimore usw.) und hielt 1980 Gastvorlesungen an der Tokyo University of Music.

Neben all diesen Tätigkeiten schrieb Prawy auch eine Reihe erfolgreicher Musikbücher, u. a. „Die Wiener Oper“ (1969),

„Johann Strauß – Weltgeschichte im Walzertakt“ (1975), „Nun sei bedankt – mein Richard Wagner Buch“ (1983) sowie die Selbstbiographie „Marcel Prawy erzählt sein Leben“ (1996). Zahlreich sind auch die Auszeichnungen, die er erhielt, u. a. wurde ihm das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich und das Ehrendoktorat der philosophischen Fakultät der Universität Wien verliehen. Marcel Prawy starb am 23. Februar 2003 im Alter von 92 Jahren.

Die Ausstellungen

Die Ausstellungen sind in Volksoper und Theater an der Wien für die Besucher der Vorstellungen, ansonsten generell frei zugänglich. Die Öffnungszeiten in der Wienbibliothek: Im Ausstellungskabinett, Rathaus, Stiege 6, 1. Stock, Tür 328, Montag bis Donnerstag von 9 bis 18.30 Uhr, Freitag von 9 bis 16.30 Uhr. In der Musiksammlung, 1., Bartensteingasse 9, 1. Stock, Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 9 bis 15 Uhr und Mittwoch von 9 bis 18 Uhr. Der informative, von Norbert Rubey herausgegebene Katalog mit Beiträgen u. a. von Senta Wengraf-Herberstein, Christoph Wagner-Trenkowitz und Elisabeth Gürtler kostet 15 Euro; „Marcel Prawy“-Plastiksackerl kann man um zwei Euro erwerben. ■

<http://www.wienbibliothek.at>

<http://www.volksoper.at>

<http://www.theater-wien.at>

<http://www.hdm.at>

<http://www.sacher.com>

»Beauty and the Beast«

Der Sänger und Entertainer Kurt Strohmmer hat ein einen musikalischen Ausflug zu Wienerischem, Rat Pack und Bar Classics präsentiert



Alle Fotos: <http://www.daswienerlied.at>

Kurt Strohmmer (re.) mit seinem väterlichen Sänger-Freund Franco Andolfo, der »Sinatra vom Wörther See«

Kurt Strohmmer hat als 14-jähriger erstmals Kontakt mit dem Publikum, als er bei einem Wettbewerb mit eigenen Liedern auf sich aufmerksam macht. Wenige Jahre später erscheint sein erster Tonträger, seine Musik ist über eine Servicenummer der Post unter „Schallplatte des Tages“ zu hören. Als Höhepunkte bezeichnet Kurt Strohmmer einen Auftritt auf dem Wiener Rathausplatz oder eine Performance im Circus Roncalli, wo er dem damaligen Direktor ein selbstgetextetes Lied widmete. Radio-, Fernseh- und Liveauftritte im In- und Ausland sowie auch etliche Schallplatten- und CD-Aufnahmen markieren seinen weiteren Weg. Auch einige heitere und nachdenkliche Gedichte hat er verfaßt, die 2004 in Buchform erschienen sind.

Auf seinen Internet-Seiten stellt er fest, daß das Wienerlied und der Wiener Schmäh nicht aussterben würden. „Altes und neues

Liedergut unserer Heimatstadt werden hier gepflegt und hochgehalten“, berichtet er vom Veranstaltungsort, dem „Schutzhaus Wasserwiese“, wo der so traditionelle Schmäh und Witz nicht fehlen.

Kurt Strohmmer und Wirt Gerry Hornek machen dem Beinamen des Schutzhauses – „Die Heimstätte des Wienerliedes“ – alle Ehre. Monat für Monat strömen Freundinnen und Freunde des Wienerliedes in dieses gediegene Wirtshaus im Unteren Prater. Kurt Strohmmer lädt mit ein paar Liedern zum Abend ein, die Auswahl erfolgt durch das Publikum, das Wunschlisten mit Lieder-Titeln abgibt. Mit den „Hawaran“, Franz Zachhalmel an der Harmonika und Rudi Koschelu an der Gitarre, hat Strohmmer eine „Hawara Club“-Stammbegleitung installiert, die sich mit den Gästen zwischendurch unterhält und damit den Club-Charakter dieser Veranstaltungsreihe unterstreicht.

Ziel und Philosophie ist es, unter gleichgesinnten „Hawaran“, also Freunden, einen von den Alltagssorgen weit entfernten Abend zu genießen, so Strohmmer.

Nun präsentierte der Entertainer in der „HB Cocktailbar“ im ersten Wiener Gemeindebezirk ein neues Programm, das er „Beauty and the Beast“ nannte. Gemeinsam mit Susanne „Sanne“ Schmidt, einer gebürtigen Floridsdorferin, bietet er einen musikalischen Ausflug zu Wienerischem, Rat Pack und Bar Classics.

Sanne singt seit ihrer Kindheit deutsche und internationale Evergreens und Schlager ab den 30er Jahren, gab über zehn Jahre einer „Rock’n’Roll“-Band ihre Stimme, war ein ganzes Jahr auf Tournee auf einem Luxurliner und sang sich sozusagen durch internationale Gewässer. Seit rund zehn Jahren singt sie in ausgewählten Bars, Casinos und bei den wirklich großen Bällen Österreichs und

Musik

ist aus der Szene nicht wegzudenken. Sie stand mit den Größen dieses Genres wie Franco Adolfo, Michael Tala, Louie Austen gemeinsam auf der Bühne. Die restliche Zeit ihres Lebens verbringt sie als Hotelfachfrau mit der Pension Excellence.

Doch kommen wir zurück zum Programm, das in der HB-Cocktailbar Premiere hatte: „Wienerisches und Rat Pack“ ist bei Kurt Strohmmer nicht so weit entfernt, wie dies vielleicht auf den ersten Blick scheinen mag: denn er hat zu vielen bekannten Titeln von Frank Sinatra und Co. eigene, wienerische Texte geschrieben. Beispiele gefällig? Gerne: „The lady is a tramp“ / „Der Kurt, den jeder kennt“, „That’s live“ / „Jetzt reicht’s“, „For once in my life“ / „Verliabt“, „Chicago“ / „De zwa do“ usw. Ein Titel allerdings ist besonders hervorzuheben, da die Realisierung mit einiger Mühe verbunden war: „Traumstadt Wien“ darf, mit „hochöbester“ Genehmigung des US-amerikanischen Verlages, zur Musik von „New York, New York“ gesungen werden. Und das ist die einzige Genehmigung, die bisher erteilt wurde.

Es war also keine Überraschung, daß die Premiere in der „HB Cocktailbar“ in der Naglergasse bis auf den letzten Stehplatz ausgebucht war. Nein, zwei Plätze fanden sich glücklicherweise noch, als sich der „Sinatra vom Wörthersee“, Franco Andolfo und Michael Tala die Ehre gaben.

Franco Andolfo ist nicht nur als Sänger ein „Hit“, auch als Komponist mit über 50 bekannten Titeln (Ciao Amici Ciao) oder dem Sound-track für die Fernsehserie „Ein Schloß am Wörther See“. Seine größte Stärke aber lag in seinen Live-Auftritten. Der gebürtige Italiener aus der Provinz Padua hatte 1956 den ersten Velden-Vertrag in der Tasche, mußte aber aus arbeitsrechtlichen Bestimmungen nach Deutschland ausweichen. 1967 kam es zu seinem ersten Auftritt in der legendären Schloßbar in Velden. Nach 22 Saisonen – unterbrochen nur durch einen einzigen Krankenstandstag – wechselte er in den Francos Club im Casino Velden. 1989 kam es nach dem großen Umbau zur glanzvollen Wiedereröffnung und er wirkte als selbständiger Unternehmer und Gastronom. Die österreichische Staatsbürgerschaft wurde ihm 1983 verliehen.

Sein Wirkungskreis blieb aber nicht auf den Wörther See beschränkt. Er heuerte auch auf Kreuzschiffen an. Begab sich auf die Spuren von Elvis Presley oder Frank Sinatra und seinem „Rat Pack“ im Hotel Hilton in Las Vegas. Gab hoch über den Wolken ein einmaliges Konzert während dem Flug



»Sanne« und Kurt Strohmmer mit neuem Programm: »Beauty and the Beast«



Wolf Frank (Moderator, Kabarettist und Sänger), Franz Zachhalmel, Rudi Koschelu, Kurt Strohmmer, Franco Andolfo, Sanne und Michael Tala (v.l.n.r.)

von Wien nach den USA. Daneben trat in der Eden Bar auf und nicht weniger als 17 Mal beim Wiener Opernball sowie bei dem in New York im Waldorf Astoria. Und eben in der „HB-Cocktailbar“.

Sein langjähriger Freund, Michael Tala, steht ihm in punkto Bekanntheit um nichts nach. Seit über 30 Jahren ist er Profi in der Show- und Unterhaltungsbranche. Nahezu fünf Jahre war Ensemblemitglied des legendären Kabarett „Wiener Simpl“ gemeinsam mit Maxi Böhm, Cissy Kraner, Hugo Wiener, uva. In Gerhard Bronner’s legendärer „Fledermaus“ trat er als Chanson- und Barsänger auf, ebenso wie in verschiedenen TV-

Shows, Kinofilmen und Fernsehproduktionen, hatte unzählige Auftritte mit der Wolfgang Lindner Band, Tournéen mit Waltraud Haas und Erwin Strahl. Vielen ist er auch als langjähriger Präsentator der „Austria Mode-Revue“ in Erinnerung. Ein Entertainer mit Spitzenformat eben.

Sie sollten einfach den „Hawara-Club“ im „Schutzhaus Wasserwiese“ einfach einmal selbst besuchen. ■

Mehr Informationen zum „Hawara-Club“ im „Schutzhaus Wasserwiese“, Hörproben aus der neuen CD „Rat Pack“ und wie Sie diese bestellen können, finden Sie unter <http://www.kurtstrohmmer.at>

Adventsingen

Anläßlich des 100. Geburtstages von Tobi Reiser
und 60 Jahre »Salzburger Adventsingen«

Von Irene Riegler *)

Tobi Reiser wurde 1907 als Sohn von weithin bekannten musizierenden und singenden Wirtsleuten in St. Johann im Pongau geboren.

Schon bald begann mit einem Xylophon die musikalische Früherziehung. In Folge erlernte er Geige, Zither und Gitarre.

1926 begann er in Salzburg seine Lehre als Fleischhauer. Neben seiner Tätigkeit in Trachtenvereinen spielte er auch als Musikanter auf. Durch seine Bekanntschaft und spätere Freundschaft mit Personen aus dem „Salzburger Arbeitsausschuß“ (heute: Salzburger Volksliedwerk), wie Otto Eberhard, Otto Dengg oder Carl Rotter begann er immer mehr, sich für das überlieferte Musikgut zu interessieren.

Mit der Einführung von Volksliedstunden und Volksliedersingen in ganz Salzburg war Tobi Reiser bald maßgeblich an den volkskulturellen Entwicklungen im Land beteiligt.

Seine Qualitäten und seine Begeisterung für und sein Wissen über die Volkskultur setzte er auch während dem Nationalsozialismus ein.

Nach dem Krieg prägte Tobi Reiser nicht nur als Leiter des Salzburger Heimatwerkes die volkskulturellen Entwicklungen im Lande, sondern war als Musikant maßgeblich an den Neuerungen und Entwicklungen der heute gängigen alpenländischen Volksmusik beteiligt.

Er führte das chromatische Hackbrett ein, das Gitarrenspiel im Duo und Trio und etablierte im Gesang die Dreistimmigkeit. In seinen letzten Lebensjahren setzte er sich für die Wiederbelebung des Geigenspiels ein.

Mit der Bildung des Tobi Reiser Quintetts bestehend aus Zither, Hackbrett, Gitarre, Baßgeige und Harfe entstand eine neue volksmusikalische Ensembleform, die durch das von ihm gegründete „Salzburger Adventsingen“ bekannt wurde. Nach seinem Tod 1974 führte sein Sohn Tobias Reiser bis zu dessen Tod 1999 das Werk seines Vaters wirkungsvoll weiter.



Tobi und Tobias Reiser

(Quelle Oskar Anrather), ©Salzburger Volksliedwerk

Noch heute ist das Salzburger Heimatwerk, heute unter der Leitung von Hans Köhl, für die Ausrichtung des „Salzburger Adventsingen“ verantwortlich. „Der Verein der Freunde des Salzburger Adventsingen“ unterstützt mit Aktivitäten und einem jährlichen Tobi-Reiser-Preis Musikanten, Laienspieler, Amateurtheaterspieler, insbesondere aber den volksmusikalischen Nachwuchs sowie die Erforschung und Verbreitung des heimischen Kulturgutes.

Grundlage des heute vielerorts veranstalteten Adventsingen stellen die aus dem ländlichen Bereich stammenden weihnachtlichen Hirtenlieder und Krippenspiele dar.

Die Anfänge der heute gebräuchlichen Form des Adventsingen kommen jedoch aus der Stadt. 1916 fand in Graz das erste Mal die konzertante Darbietung der Weihnachtsgeschichte mit Chor, Soli und Orchester statt.

Populär wurde das Adventsingen als Mischung von Musik und Bühnenspiel durch den Salzburger Tobi Reiser, der 1946 das erste Mal die gegenwärtige Form des Adventsingen durchführte. Im Laufe der folgenden Jahre prägte Tobi Reiser maßgeb-

lich das Wesen dieser vorweihnachtlichen Unterhaltung, die nicht mehr unmittelbar an die strengen Regeln der kirchlichen Adventzeit anknüpfte.

Musik und Texte basieren weitgehend auf volksmusikalisch-poetischen Vorlagen, die von Tobi Reiser und seinen Wegbegleitern wie zum Beispiel Karl Heinrich Waggerl für die Darbietungen adaptiert und verändert wurden. Von Tobi Reiser stammt auch das zur Einleitung der Szene der Herbergsuche mittlerweile weit verbreitete Weihnachtslied „Jetzt fangen wir zum Singen an“. Der Chor als tragender Vermittler, Bläser, Kleingruppen und Hirtenspiel sind noch heute fixer Bestandteil des „Salzburger Adventsingen“.

1950 wurde dieses Ereignis in Salzburg das erste Mal unter dem Titel „Advent Singen“ in der Salzburger Residenz angekündigt. Von dort wanderte es in die Aula der Universität, dann in das Große Festspielhaus und heute ist es mittlerweile längst in verschiedensten Ausführungen in ganz Mitteleuropa Brauch.

Nicht zuletzt erfreut sich daher die Volksmusik gerade in der Weihnachtszeit großer Beliebtheit.

*) Mag. Irene Riegler ist Geschäftsführerin des Österreichischen Volksliedwerkes in Wien, Zusätzliche Quelle: Amt der Salzburger Landesregierung / Landeskorespondenz

Volksmusik

Erst im Advent 2005 betonte Roland Floimair, Obmann des Vereines „Freunde des Salzburger Adventsingens“, die enge Verbindung zwischen der Salzburger und der Bayerischen Volkskultur, die im „Salzburger Adventsingens“ ihren Ausdruck finde: Besonders durch die damalige Mitwirkung des Ensembles Hans Berger, in früheren Zeiten durch die Mitwirkung zahlreicher Gesangsgruppen oder etwa durch die Verleihung des ersten Tobi-Reiser-Preises an den Bayerischen Volksmusikpflger Wastl Fandler durch den Verein der Freunde. Als weiteren Ausdruck der Verbundenheit zwischen Salzburg und Bayern überreichte der Vereinsobmann das Ehrenzeichen für Volkskultur, den „Stern von Bethlehem“, an den früheren Regierungspräsidenten von Oberbayern, Raimund Eberle, und an den „Opa Simeon“ der Adventsingens-Aufführung 2005, „Sonst bliebe es ein Traum“, Hans Stadler,

Hans Stadler, dessen Konterfei auf den Adventplakaten des Landes abgebildet ist,



Das vom »Verein der Freunde des Salzburger Adventsingens« gestiftete Ehrenzeichen für Volkskultur, den »Stern von Bethlehem«, überreichte Obmann Roland Floimair (li.) an den früheren Regierungspräsidenten von Oberbayern, Raimund Eberle, und den langjährigen Mitwirkenden beim »Salzburger Adventsingens«, Hans Stadler (re.)

Foto: Franz Neumayr LPB

Volkslied und Volksmusik e.v. in Bayern und Mitglied des Vorstandes des bayerischen Landesvereins für Heimatpflege. Auf seine Initiative wurden über 200.000 Liederblätter mit Liedern aus dem Alpenland an den Schulen in Oberbayern verteilt. Auf Initiative Eberles wurden Handbücher für die traditionsgemäße Anfertigung von Trachten erarbeitet und landkreisweite heimatkundliche Stoffsammlungen für die Volksschulen angefertigt. Seit vielen Jahren macht er auch Volksmusiksendungen im bayerischen Rundfunk zum Thema Volkskultur. ■

Tobi-Reiser-Preisverleihung und Tob Reiser Symposium

1 bis 3. März 2007

<http://www.salzburgeradventsingens.at>

<http://www.salzburgervolkskultur.at>

<http://www.volksliedwerk.at>



Erschienen bei Bogner Records
ASIN: B00006JYL3

©Salzburger Volksliedwerk



wirkt seit 1987 beim Adventsingens mit und hatte dabei verschiedenste Rollen: Wirt, alter Hirte, Engel Gabriel, blinder Hirt, Simeon und Opa vom Träumer, inne. Hans Stadler ist über 50 Jahre (seit 1954) beim Antheringer Laientheater als Schauspieler tätig und wurde für seine Verdienste um das außerberufliche Theater auch durch den Landesverband ausgezeichnet. In den vergangenen Jahren hat er den Schwerpunkt seiner Tätigkeit auf das Schreiben von Einaktern, Kurzgeschichten und Sketches verlegt. Seine kulturelle Tätigkeit in der Gemeinde Anthering wirkte sich bei verschiedensten Anlässen, Hochzeiten, Geburtstagen und Ehrungen, aus.

Über 30 Jahre verfaßte er den Faschingsbrief der Flachgauer Gemeinde. Auch bei der Erstellung des Antheringer Mundartwörterbuches hat Hans Stadler mitgewirkt.

Der frühere Regierungspräsident von Oberbayern Raimund Eberle, für seine Verdienste um die Rückführung von historisch bedeutenden Gegenständen, die aus Salzburg nach Bayern „verfrachtet“ wurden, mit dem Goldenen Ehrenzeichen des Landes ausgezeichnet, ist seit 1992 Mitglied der Jury des Reiser-Preises. Auf Bitte von Anette Thoma mit dem Goldenen Ehrenzeichen des Landes ausgezeichnet war er viele Jahre lang Vorsitzender des Vereins für

»Musikantenstadl« kam aus Graz

Andy Borgs zweite Live-Sendung wurde am 18. November einem Millionenpublikum live aus der Grazer Stadthalle präsentiert.



»Stadlzeit« hieß es am Samstag, dem 18. November 2006, in Graz: Live aus der Stadthalle der steirischen Hauptstadt meldete sich Andy Borg mit dem »Musikantenstadl« – hier im Bild mit Monika Martin

Alle Fotos: ORF / Milenko Badzic

Stadlzeit“ hieß es am Samstag, dem 18. November 2006, in Graz: Live aus der Stadthalle der steirischen Hauptstadt meldete sich Andy Borg mit dem „Musikantenstadl“.

Nach seinem fulminanten Einstand im September mit 1,033 Millionen Zuschauern begrüßte Andy Borg bei seinem zweiten „Stadl“ unter anderem die Grubertaler, das Nockalm Quintett, Monika Martin, die „Weihnachten auf Gut Aiderbichl“-Moderatoren Marc Pircher und Francine Jordi, die Ladinier, die Klostertaler und Helmut Lotti. Mit von der Partie sind selbstverständlich wieder Wolfgang Lindner und die jungen Stadlmusikanten und das MDR Deutsche Fernsehballt.

Aktionen, Premieren und Überraschungen

Neben jeder Menge Hits und Evergreens hatte Andy Borg wieder so manche Spezialaktion gemeinsam mit seinen Gästen vorbereitet: Francine Jordi, die ihren Song „Die Entdeckung der Gefühle“ präsentiert, stellte in Graz auch ihr Kochtalent unter Beweis.

Die Klostertaler feierten exklusiv im „Musikantenstadl“ mit einem „Hitmedley“ ihr 30-Jahr-Jubiläum und Marc Pircher präsentierte seinen neuen Titel „Marianne“ erstmals im Fernsehen. Monika Martin entführte das Publikum auf eine Entdeckungsreise durch ihre Heimatstadt Graz und hatte

selbstverständlich auch einen Song mit im Gepäck („Heute fühl ich mich wie 20“). Als Überraschung waren außerdem ein paar „wirklich starke Männer“ zu Gast in der Show.

Der belgische Superstar Helmut Lotti war mit den beiden Titeln „Caterina“ und „That’s Amore“ zu Gast im „Musikantenstadl“. Über eine Hommage an einen der ganz großen Schlagerstars konnte sich das Publikum bei den Ladinern mit ihrem „Vico-Torriani-Medley“ freuen. Noch mehr Schlager vom Feinsten boten die Flippers mit „Du bist der Oscar meines Herzens“. Klassisch wurde es mit dem Musikverein Langenwang und der Grazer Straßenbahnerkapelle, die für das

Volkstümliche Musik



Andy Borg mit Francine Jordi (oben), den »Ladinern« (mitte); Erwin Aschenwald, Marc Pircher, Andy Borg, Gottfried Würcher, Markus Wolfahrt (v.l., unten)

Publikum ein Robert-Stolz-Potpourri vorbereitet hatten.

In Graz ging außerdem der große „Musikantenstadl“-Nachwuchswettbewerb in die zweite Runde. Dabei haben junge Interpreten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz wieder die Chance, erstmals vor einem Millionenpublikum ihr Talent unter Beweis zu stellen. Einer von ihnen wird mit einem Auftritt beim „Silvesterstadl“ in Innsbruck belohnt.

Doch auch für zünftige Unterhaltung der Extraklasse war beim aktuellen „Musikantenstadl“ wieder gesorgt: Die Familie Aschenwald („Almrausch und Edelweiß“), die Mayrhofer („Die Musikanten aus dem Zillertal“) und die Grubertaler („Heut‘ gemma Musig los‘n“) waren ebenso zu Gast wie das Nockalm Quintett („Einsam wie Napoleon“) oder die Grazer Spatzen („GS Hitmix“).

Als perfekte „Rauswerfer“ traten am Schluß der Show wieder die fränkischen Witwen Waltraud & Mariechen alias Martin Rassau und Volker Heißmann auf und gaben in ihrer unverwechselbaren Art ihre Kommentare zur aktuellen Sendung ab.

Mit „Stadlzeit“ verabschiedete sich Andy Borg gemeinsam mit seinen Gästen bis zum „Silvesterstadl 2006“ in Innsbruck vom Publikum. Dort wartet nämlich die nächste große Herausforderung auf den Entertainer – gemeinsam mit seinen Gästen sorgt er erstmals



für die passende Stimmung zum Jahreswechsel. Mit dabei sein werden die Zellberg Buam, Patrick Lindner, Säntis-Feger, Ursprung Buam, Linda Feller, Die Edlseer, Allgäu Power, Roberto Blanco, Sepp Mattl-schweiger's Juchee, Semino Rossi, Jazz Gitti, Michael Seida & Christian Rovny, Alpentrio Tirol, Claudio de Bartolo, Nicolas Senn, Alexandra Schmied, Heissmann & Rassau, Marinechor der Schwarzmeerflotte, MDR Deutsches Fernsehballt, Wolfgang Lindner und die jungen Stadlmusikanten u.a. Ausstrahlungstermin ist der Sonntag, der 31. Dezember, 20.15 Uhr, live aus der Olympiahalle Innsbruck. ■

Urlaub im Zeichen des CHI

In Österreich und in in Südtirol haben sich fast ein Dutzend Hotels der Plattform der Feng Shui Hotels angeschlossen

Europa ist auf der Suche nach Wohlbe-
finden und Harmonie. Nicht anders ist
es zu erklären, dass das Thema Wellness
längst über das anfängliche Nischendasein
hinaus gewachsen, und zu einer richtigen
Bewegung geworden ist. Erklärbar wird da-
durch auch, warum Feng Shui plötzlich in
aller Munde ist. Diese Jahrtausende alte Wei-
sheitslehre aus China beschäftigt sich mit der
Harmonisierung der Lebensumfelder. Dazu
gehört der private Bereich, aber auch das
Lebens-Umfeld im Urlaub. In Österreich
und in in Südtirol haben sich fast ein Dut-
zend Hotels der Plattform der Feng Shui
Hotels angeschlossen und bieten Urlaub im
Zeichen des positiven Chi.

Unsichtbare, alles durch- ziehende Energie

CHI nennen die Chinesen den Energie-
fluß, der in der Natur, aber auch in unseren
Häusern statt findet. Er kann positiv oder
negativ wirken, je nach dem, wie unser Um-
feld gestaltet ist. Feng Shui zeigt Mittel und
Wege, diesen Energiefluß zu verstärken, wo
wir dies wünschen und abzuschwächen oder
umzulenken, wo uns ein zu starkes CHI
schadet. Die Stellung der Dinge spielt dabei
ebenso eine Rolle, wie deren Oberfläche, de-
ren Ausrichtung, Form und Farbe. Nicht ein-
zelne Maßnahmen sind es also, die unser
Wohlbefinden und unseren Erfolg verstär-
ken, es ist das Zusammenspiel aller Elemen-
te. Auf das Thema Urlaub übertragen bedeu-
tet dies: Wer Wellness in erster Linie als das
Zusammenwirken von Bädern und Essen-
zen, von Farben und Düften, von Behand-
lung und Bewegung sieht, greift zu kurz.
Nicht die Hardware ist es, die uns Wohlbe-
finden und Energie schenkt, es ist das CHI,
das in den Tempeln des Wohlgefühls optimal
fließen muß. Der Schriftsteller E.W. Heine
sagte: „Wir glauben, wir formen unsere Häu-
ser, aber vielleicht formen die Häuser uns“.
Ob wir aus unserem Urlaub mit wirklicher
Energie in den Alltag zurück kehren, hängt
also davon ab, wie die Häuser gestaltet sind,
in denen wir uns für die Dauer der Ferien zu
Hause fühlen sollen, und von welcher
Einstellung sie getragen werden.



Fotos: Feng Shui Hotels

Was macht der Glücks- drache in den Alpen ?

Im Feng Shui ist der Drache das Symbol
für Glück, Reichtum und Ansehen. In den
Alpen, wie im übrigen Europa, hat der Drache
einen eher schlechten Ruf als gefährliches
und die Menschen bedrohendes Tier. Das be-
rechtigt zur Frage, was die Übertragung einer
Harmonie- und Energielehre, die einem völ-
lig anderen Kulturkreis entstammt, nach

Mitteleuropa eigentlich bewirken soll. Eines
der wesentlichen Elemente des Feng Shui ist
die Tatsache, daß bestimmte Grundelemente
der Lehre überall auf dieser Welt und unab-
hängig vom kulturellen Hintergrund stim-
men. Auch unsere europäischen Vorfahren
kannten die Wirkung von Energieströmen,
richteten die Türen der Häuser so aus, daß
positive Energie eintreten konnte, ordneten
die Speisen bestimmten Elementen zu. Vor
allem die bäuerliche Kultur in den Alpen hat

ÖJ-Reisetip

eine reiche Tradition in diesen Dingen. Warum fühlt man sich in den uralten Bauernstuben so wohl? Man muß nur auf ein paar Äußerlichkeiten achten, schon hat man die Antwort. Tische haben meist runde „Ecken“, Schränke keine scharfen Kanten. Das Holz der Einrichtung ist nah an der Mutter Erde, ebenso wie seine Farbe. Ein wesentliches Qualitätsmerkmal der Feng Shui Hotels ist, daß sie nicht versuchen, das Zusammenspiel von Yin und Yang oder das Vorhandensein des positiven CHI mit fernöstlichen Gegenständen vorzutauschen. Viel mehr werden traditionelle, regionale Elemente eingesetzt, die in der Feng Shui Lehre eine Entsprechung haben. Auch die Harmonisierung von Räumen geschieht mit bodenständigen Mitteln. Und die Zubereitung der Speisen nach den fünf Elementen des Feng Shui gerät nicht zu einem Abklatsch der Chinesischen Küche, sondern stützt sich auf positive Traditionen der europäischen, speziell der alpenländischen Küche.

Strenge Qualitätskriterien

„Wellness-Hotel“ darf sich heute jeder nennen. Es gibt dafür keine Qualitätskriterien. So breit das Angebot auch ist, so schwierig ist es mittlerweile, die Spreu vom Weizen zu trennen, also zu erkennen, wo es sich nur um Etikett und wo um wahren Inhalt handelt. Der Plattform der Feng Shui Hotels hingegen darf sich nicht jedes Haus anschließen. Die Aufnahmekriterien, die sich die Gruppe der Feng Shui Hotels selbst auferlegt hat, sind streng. Eine interne Selbstkontrolle achtet auf die Einhaltung der Standards. Es handelt sich um erfolgreiche Häuser, deren Unternehmer ihr Handeln und ihr Umfeld nach Feng Shui Kriterien ausrichten. Neben einem hohen Qualitätsstandard bieten die Häuser der Gruppe eine den regionalen und lokalen Gegebenheiten angepaßte Harmonisierung des Urlaubsumfeldes ihrer Gäste. Es wird keine „Asiatisierung“ der Hotels verfolgt, sondern die Individualität jedes einzelnen Hauses gepflegt und hervorkehrt. Der Urlaub in den Häusern der Feng Shui Hotels ist die Einladung zum Energie-Tanken im wahrsten Sinne des Wortes. Landschaft, Umgebung, Raumharmonie und Gastfreundschaft verbinden sich zum Kraft spendenden Urlaubserlebnis. Feng Shui ist nicht Ziel, sondern Mittel dazu. Ziel ist das Wohlsein der Gäste, also eine ganzheitliche Wellness. Ganz einzigartig sind die Feng Shui Erlebnisprogramme. So erleben die Gäste beispielsweise die 5 Elemente als

Zyklus durch das Jahr. Beispielsweise steht das Element Erde von September bis November im Mittelpunkt. Die gesamte Dekoration des Hauses, die Gestaltung des Speiseplans und der Getränke und spezielle Zusammenstellungen der Wellnessprogramme richten sich nach dem zu dieser Zeit relevanten Element. In einem Zyklus von ca. neun Wochen wechselt ein Element das andere ab. Es gibt weltweit keine Themenhotelgruppe die sich mit solch einer Feinstofflichkeit arbeitet und anbietet.

Urlaubsfreude und Harmonie

Wer im Urlaub Erholung und neue Energie sucht, soll das im Zeichen von Feng Shui

auf ganz persönliche Weise tun können. Die Gruppe der Feng Shui Hotels hat gemeinsame Standards, aber keine Gleichschaltung. Da gibt es das spezialisierte Kinderhotel, aber auch das Kulturhotel, das Wellness-Hotel und das Romantikhotel, das Gourmet-Hotel und das Seminarhotel. Fast ein Dutzend Hotels sind es schon, und das in Südtirol und in den unterschiedlichsten Regionen Österreichs: In Tirol, im Salzburger Land, in Vorarlberg und in Kärnten. Ein bekannter Feng Shui-Lehrer prägte den Satz: „Feng Shui öffnet die Augen Deiner Augen“. Die Gruppe der Feng Shui Hotels will nicht mehr und nicht weniger als die Augen für die wahren Werte des Urlaubs öffnen: Lebensfreude und Harmonie. ■

<http://www.fengshui-hotels.com>

